Heute auf Seite 3: Interview mit Manfred Wörner

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 42 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 18. Oktober 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Wladyslaw Bartoszewski:

Ein leidenschaftlicher Pole

Anmerkungen zum diesjährigen Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Als der diesjährige Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels in der Frankfurter Paulskirche vorgestellt wurde, nannte man den polnischen Historiker und Publizisten Wladyslaw Bartoszewki einen „leidenschaftlichen Polen" und wollte darin selbstverständlich eine besondere Auszeichnung verstanden wissen. Gegen diese Bezeichnung und Auszeichnung sei überhaupt kein Einwand erhoben, denn in der Tat ist Bartoszewski ein polnischer Patriot, aber die Frage muß erlaubt sein, was geschehen wäre, wenn irgendein bedeutender Deutscher unserer Tage aufgrund seiner patriotischen Haltung als „leidenschaftlicher Deutscher" gekennzeichnet würde. Bestimmt gäbe es einen Aufschrei, denn man ist im allgemeinen bereit, sich selbst einen Deutschen zu nennen und andere als Deutsch zu charakterisieren, aber damit zugleich auch die Leidenschaft für das deutsche Volk zu verbinden und diese zu rühmen, ist heutzutage geradezu verwerflich. Angesichts der Belobigung von Bartoszewski als leidenschaftlicher Pole spürt man das gestörte Verhältnis, das wir als Deutsche zum leidenschaftlichen Engagement für Deutschland haben. Wir rühmen eine Eigenschaft und Tugend bei den anderen und schämen uns dieser Tugend und Leidenschaft als Deutsche.

Der heute 64jährige Pole hat ein grausames Schicksal hinter sich. Er war nahezu acht Jahre unter den verschiedensten Begründungen und Begleitumständen inhaftiert. Sowohl die Nationalsozialisten als auch die Kommunisten haben diesen überzeugten Katholiken ins Gefängnis geworfen. Aber immer wieder hat Bartoszewski zu seiner Überzeugung gestanden und sich zu ihr bekannt.

Idealismus und Fatalismus

Die Dankesrede nach der Verleihung des Friedenspreises war ein Bekenntnis zum Frieden in Freiheit, vor allem zur Bedeutung der Freiheit, und darüber hinaus eine Darstellung von Geschichte und Gegenwart seines eigenen Vaterlandes aus ungebrochen polnischer Sicht. Als Katholik und Gegner der atheistischen Ideologie des Kommunismus bezog er unmißverständlich Stellung gegen die Machtanmaßung und Machtausübung der Sowjetunion in Polen. Jedenfalls hätte diese Rede, wie sie in der Paulskirche gesprochen worden ist, in Polen nicht gehalten werden können, aber es ist gut, daß sie im freien Teil von Deutschland gesprochen worden ist und daß sie sicherlich auch in Polen bekannt werden dürfte.

Auch wenngleich Kritik geübt werden muß, sollte die Kritik, die andernorts an dieser Rede geäußert worden ist, nicht übernommen werden. Bartoszewski habe, so konnte man es in den „Nürnberger Nachrichten" lesen, zwar den Satz gesprochen: „Unabdingbare Voraussetzung für wahren Frieden sind Freiheit und Beachtung der Menschenrechte", aber er habe gleichzeitig, so wird bemängelt, den Aspekt der mitteleuropäischen Wirklichkeit, den weder Polen noch die Deutschen übersehen dürften, vernachlässigt: „Die Einsicht in die von Jalta geschaffenen Tatsachen, die das Schicksal beider Nachbarländer bestimmen." Hier hat man es wieder, die Bereitschaft, sich mit dem gegenwärtigen Zustand abzufinden, nur weil er bereits über vier Jahrzehnte dauert und man ihn mit leichter Hand auf Jalta und auch Potsdam als auslösende Kausalität zurückführen kann. Also haben wir, folgte man diesem Kommentar der Nürnberger Zeitung, schön still zu halten und nichts mehr in Frage zu stellen, was durch die Macht der Sowjetunion inzwischen in Mittel- und Osteuropa geschaffen worden ist. Hier ist den „Nürnberger Nachrichten" zu widersprechen und Bartoszewski mit seinem politischen Idealismus zuzustimmen.



Franz Josef Strauß, dessen CSU bei den Landtagswahlen am letzten Sonntag die absolute Mehrheit verteidigen konnte, machte für geringfügige Einbußen gegenüber 1982 mangelnde Wahlbeteiligung wie auch Verärgerung bei Landwirten und Heimatvertriebenen verantwortlich (siehe auch S. 2) Foto Ellermann

Was verschwiegen wurde

Nicht zustimmen kann man ihm, wenn er die gegenwärtige Größe seines polnischen Vaterlandes als Folge des Zweiten Weltkrieges für unerschütterlich und gleichsam gottgegeben ausgibt. So einfach sollte es sich auch Bartoszewski nicht machen, indem er den Warschauer Vertrag „einen politischen Akt von großer Bedeutung" nennt, „der sich in gewissem Grad auf das wachsende Vertrauen und in hohem Maß auf die Besserung des Schicksals von Hunderttausenden von Menschen und auf die Belebung der Beziehungen zwischen Deutschen und Polen, zwischen Polen und Deutschen auswirkte". Warum wird verschwiegen, daß der Warschauer Vertrag im Text bereits zuvor in Moskau, also der Hauptstadt der Sowjetunion, die Bartoszewski richtig einzuschätzen weiß, festgeschrieben worden ist? Warum wird verschwiegen, daß dieser Warschauer Vertrag als ein großer Erfolg der kommunistischen Regierungen im Ostblock registriert wird, weil durch ihn angesichts der unterschiedlichen Interpretation drüben und hüben im Lager der Kommunisten die Behauptung möglich wurde, es sei nun bereits alles für immer geregelt? Warum wurde verschwiegen, daß auf die Information zum Warschauer Vertrag, die den Deutschen die Ausreise erleichtern sollte, noch einmal draufgesattelt werden mußte, übrigens mit 2,3 Milliarden DM, damit Polen wenigstens zusätzlich 125 000 Deutschen die Ausreise erlaubte? Warum wurde auch nichts über die Verweigerung der elementaren Menschenrechte gegenüber den Deutschen gesagt, zumal doch der Redner selbst nur zu gut weiß, was es bedeutet, die Menschenrechte nicht in Anspruch nehmen zu können?

Manches ist Bartoszewski zu leicht über die Lippen gegangen, denn die Annexion von Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße sieht er ausschließlich in diesem Zusammenhang: „Das deutsche Volk hat wahrlich einen gewaltigen Preis für den von Deutschen hervorgerufenen Krieg bezahlt: Menschenopfer, territoriale Verluste sowie die Teilung." Und an anderer Stelle heißt es: „Flüchtlinge, Heimatvertriebene, Umsiedler, Spätaussiedler — sie alle gehören zu den Opfern des Kriegs ebenso wie jene Polen, die infolge des Zweiten Weltkrieges ihre eigentliche Heimat in Lemberg, Wilna oder anderswo im europäischen Osten verloren haben." Das klingt alles zu glatt und wirkt darum nicht glaubwürdig. Das Unrecht von gestern rechtfertigt nicht das Unrecht von heute. Hier wird Rache zum Recht erklärt. Ein differenzierteres Wort wäre vonnöten gewesen, auch bezüglich der Entfesselung des Zweiten Weltkriegs. Zwar wird der Hitler-Stalin-Pakt nicht verschwiegen, aber die Hauptschuld wird Hitler zugemessen, weil er die Gegenseite zu diesem Pakt überredet habe, wobei eben zu fragen ist, warum sich Stalin überreden ließ. Jedenfalls sind beide Tyrannen an der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges Schuld, hier darf man nicht unterschiedlich gewichten, wie es Bartoszewski getan hat.

Mangelnde Solidarität

Als Katholik führte er Klage darüber, daß keine Stimme der Solidarität der deutschen christlichen Kirchen angesichts der polnischen Tragödie seit 1939 zu hören gewesen sei. Selbst wenn dies ohne Einschränkung richtig sein sollte, was noch zu bezweifeln wäre, muß doch andererseits festgestellt werden, daß wir als Deutsche gerade 1945 und danach gleichfalls „auf die Stimmen der Solidarität" der katholischen Kirche Polens gewartet haben, als Millionen Deutsche verjagt und vertrieben worden sind, als Zig-Tausende, ja schließlich Millionen gewaltsam ums Leben kamen, nur weil sie Deutsche waren.

Wir respektieren den leidenschaftlichen Polen Wladyslaw Bartoszewski, aber wir erwarten auch, daß wir als leidenschaftliche Deutsche polnischerseits endlich respektiert werden.

Aus dem Inhalt

Bekenntnis — oder nur „Fleck"?

H. W. — Was für die Ostpreußen als „Fleck" auf der Speisekarte steht, ist bei den Pommern die „Lungwurst"! Diese beiden Begriffe stehen hier für heimatliche Köstlichkeiten, auf die kein Ostpreuße oder Pommer verzichten will — und auch nicht verzichten soll. Wenn diese beiden Spezialitäten aber in einen Zusammenhang mit dem Wort „Bekenntnis" gebracht werden, so muß es wohl, sonst gehörte das Thema nicht in diese Spalte unserer Zeitung, damit eine besondere Bewandtnis haben.

Diese Bewandtnis ist insofern gegeben, als bei Treffen heimatvertriebener Mitbürger nicht selten die wehmütige Erinnerung an die Heimat im Mittelpunkt steht und das „Weißt du noch...?" den Inhalt der Gespräche ausmacht. Das wird man nicht ändern können, und es zu versuchen, wäre mehr als eine Fehlleistung: Es wäre eine Dummheit! Aus der heimatlichen Tradition nämlich erwächst letztlich auch das Interesse der Erlebnisgeneration, ihr Wissen weiterzugeben.

Die Weitergabe dieses Wissens um die Heimat sollte jedoch nicht nur die Erinnerung umfassen. Hier muß vor allen Dingen der nachwachsenden Generation die Erkenntnis vermittelt werden, daß die Vertreibung der Deutschen aus ihren seit Jahrhunderten angestammten Siedlungsgebieten ein Unrecht bleibt, das auch nicht durch anderes Unrecht zu Recht umgebogen werden kann.

Da nun sind wir bereits bei des „Pudels Kern": Es kann nicht Sinn unserer Zusammenkünfte sein, wie schon betont, nur in Erinnerungen zu machen und sich mit den „Realitäten" abzufinden. Letzteres ist der sehnliche Wunsch unserer Gegner innerhalb unseres wie außerhalb unseres Vaterlandes.

Keine Vereinsmeierei

Jede Gemeinschaft braucht eine Führung: Sie wird auch bei uns nach demokratischen Spielregeln gewählt. Doch es sollten sich für die Funktionen nur solche Frauen und Männer finden, die nicht schon in politische Enthaltsamkeit und satte Bequemlichkeit verfallen sind, sondern vielmehr Persönlichkeiten, für die die deutsche Frage offen ist und bleibt, notfalls nicht nur über Jahre und Jahrzehnte, sondern über Generationen. Frauen und Männer, die den Mut zum Bekenntnis besitzen und die dafür leben, daß — wie Bundesinnenminister Zimmermann einmal sagte — „einmal möglicherweise eine Zeit kommen (wird), wo jemand den berühmten Mantel der Geschichte ergreift, wenn er vorüberweht."

Wer allerdings nur nach „Fleck" und „Lungwurst" greift, der könnte leicht die Zeit verpassen, da dieser berühmte Mantel vorüberweht. Es gilt vielmehr nicht nur den Landsleuten, sondern allen deutschen Mitbürgern darzustellen, daß es Teilungen in Europa gibt, die beweisen, daß nichts in der Geschichte auf ewig angelegt ist. So gibt es auch keine Bindewirkung des gegenwärtigen Zustands, und wir sollten uns davor hüten, deutschen Unterhändlern bei einer künftigen Friedenskonferenz die Hände zu binden. Grundsatz muß vielmehr bleiben, daß jemand, der sich widerrechtlich fremdes Eigentum aneignet, damit nicht zu dessen rechtmäßigen Besitzer wird. Für den Besitz geraubten Gutes gibt es keine Bindungswirkung und wir sollten uns vor solch artig-geschmeidigen Floskeln bewahren.

Kultur und Geschichte

So wenig wir die Betonung unserer politischen Erwartungen und Forderungen vernachlässigen dürfen, so wenig können wir unsere kulturpolitischen Aufgaben hintenan stellen. Hier können Ostpreußen und Pommern Beachtliches vorweisen: Den Bau des Landesmuseums der Ostpreußen in Lüneburg, das Dokumentationszentrum im Ordens-

schloß Ellingen, die Leistungen unserer bayerischen Freunde in Oberschleißheim, das im Bau befindliche große Pommernzentrum in Travemünde oder die bedeutsame Stiftung Pommern im Rantzau-Bau des Kieler Schlosses. Die Wahrung des kulturellen Erbes ist keineswegs nur eine Angelegenheit der Ostseeanrainer; die deutsche Kulturnation geht vielmehr über die Grenzen von 1937 hinaus und jeder, der das leugnen würde, hat im Geschichtsunterricht nicht hingehört oder den falschen Lehrer gehabt.

Es wird, wie an dieser Stelle immer wieder betont, darauf ankommen, wieder ein gesundes Nationalbewußtsein zu entwickeln. Was soll die dumme Legende, die „Nazis haben das Deutschlandlied usurpiert" und deshalb sollten die Schüler diese Hymne nicht in allen Strophen kennen. Nur die Spätgeborenen wissen nicht, daß Hitlers Hymne das Horst-Wessel-Lied war, während Hoffmann von Fallersleben mit seinem Text Vaterlandsliebe bekundete und nicht das unterlegte, was die Umerzieher heute daraus deuten wollen.

Wir müssen wieder zu einem nationalen Selbstverständnis finden und hierzu gehört auch, daß wir die nationalen Symbole unseres Staates achten und sie nicht von irgendwelchen politischen Streunern verunglimpfen lassen. Wenn es gelingt, den Deutschen den Sinn für das Zusammengehörigkeitsgefühl zu nehmen, dann hat man leichtes Spiel, wenn man ihnen einreden will, daß das, was 1945 aus dem Willen der Sieger geschaffen wurde, Gottes Gebot und als solches demutsvoll hinzunehmen sei.

Der liebe Gott jedoch hat mit Unrecht nichts zu tun. Was an Unrecht in der Welt ist, das ist Menschenwerk und hat keinen Ewigkeitsanspruch. Das bezieht sich auch auf die Situation unseres Volkes. Polen hat in der Zeit seiner Teilungen nie die Hoffnung aufgegeben. Welchen Grund sollten wir wohl haben, uns anders zu verhalten? Dürfen wir nicht auch hoffen, daß eines Tages bei den Staatsmännern die Vernunft reift, daß wirklicher Friede nur auf der Grundlage von Recht und Selbstbestimmung erbaut werden kann?

Darüber wird zu reden und dazu wird sich zu bekennen sein. „Fleck" und „Lungwurst" sollen als heimatliche Spezialitäten erhalten bleiben; vorrangig für unsere Gemeinschaft muß jedoch das Bekenntnis zu unserem Volk und dazu sein, daß, wenn es zu einem gemeinsamen Europa kommen wird, die deutsche Nation dort als Einheit, mit gleichen Rechten und Pflichten vertreten sein wird.

Landtagswahl:

CSU ungefährdet

München — Mit 55,8 % (1982: 58,3 %) hat die CSU bei einem Verlust von lediglich 2,5 % ihre uneingeschränkt dominierende Stellung bei den Landtagswahlen am Sonntag verteidigt. Die SPD hingegen erlebte mit 27,5 % (31,9 %) einen herben Einbruch. Profitiert davon haben die Grünen, die mit 7,5 % (4,6 %) erstmals in den Landtag einzogen, während die FDP mit 3,8 % (3,5 %) wieder außen vor bleibt.

Interessant ist der hohe Anteil von Stimmen für die „sonstigen Parteien" mit insgesamt 5,4 %. Zieht man die Unabhängigen (0,2 %) und die zwar konservative, aber eher regional als ideologisch fundierte Bayernpartei (0,6 %) ab, bleiben für Republikaner (3 %), Ökologisch-Demokratische Partei (0,7 %), NPD (0,5 %) und die Freiheitliche Volkspartei (0,4 %) 4,6 % übrig für Parteien rechts von der Union. In Bonn sollte dies als dringliche Aufforderung verstanden werden, das nationale Wählerreservoir nicht zu vernachlässigen. **fn**

CDU-Parteitag:

Erfolgsbilanz selbstbewußt vorgetragen

Offenheit der deutschen Frage bekräftigt — Dregger: „Recht auf Nationalstaat"

Auch die kritischsten der über 1000 Journalisten aus aller Welt, die neben den 780 Delegierten zum Parteitag der CDU in Mainz angereist waren, konnten die Erfolgsbilanz, die Helmut Kohl vorlegte, kaum in Frage stellen. Denn die Tatsachen sprachen vielfach für sich. So brauchte Kohl auch sein Zukunftsprogramm, das auf diesen Erfolgen aufbauen soll, finanziell nicht auszuweisen, wie es die Sozialdemokraten in Nürnberg versuchen mußten.

Kohl ging von der Basis des Geleisteten aus und zeichnete ein wohlfundiertes Leistungs- und Ordnungssystem auf:

- „1982, Überschuldung, heute solide Staatsfinanzen.
- 1982, Inflation, heute stabiler Geldwert.
- 1982, Rezession, heute Wirtschaftswachstum.
- 1982, tiefste Krise der Nachkriegszeit, heute anhaltender Aufschwung auf immer breiterem Fundament.

1982 standen die sozialen Sicherungssysteme vor dem Ruin; heute sind sie wieder stabil und zuverlässig. Die Rente ist sicher. Seit 1986 wurden 600 000 neue Arbeitsplätze geschaffen. In diesem Jahr steigen die Einkommen um nicht weniger als 4 Prozent. Dies ist der höchste Anstieg seit 1970."

Außen- und Sicherheitspolitik waren die weiteren zentralen Themen des Parteitages. In der Welt- und Europapolitik betonten die christlichen Demokraten ihre Grundsätze: Sicherung des Friedens in Freiheit, — freundschaftliche, vertrauensvolle Beziehungen zum amerikanischen Bündnispartner und zu den Partnern der NATO, aber vor allem auch zu Frankreich; Festigung des Bündnisses gegen den sowjetischen Druck mit dem Ziel, Frieden schaffen mit immer weniger Waffen.

Kohl übernahm erneut Adenauers Forderung nach einem freien, geeinten Deutschland in einem freien, geeinten Europa. Er führte aus, daß es in der Deutschlandpolitik für die CDU und ihn keine Stagnation gebe: „Solange es Mauer, Stacheldraht und Schießbefehl gibt, kann von Normalität in Deutschland keine Rede sein. Wir haben nicht das Recht, den Anspruch auf Selbstbestimmung für alle Deutschen einfach aufzugeben. Im Gegenteil: Gerade weil uns nach 1945 die Chance der Freiheit gegegeben wurde, haben wir die moralische Pflicht, den Freiheitsanspruch unserer Landsleute zu unterstützen... Deutschland, unserem Vaterland wollen wir dienen."

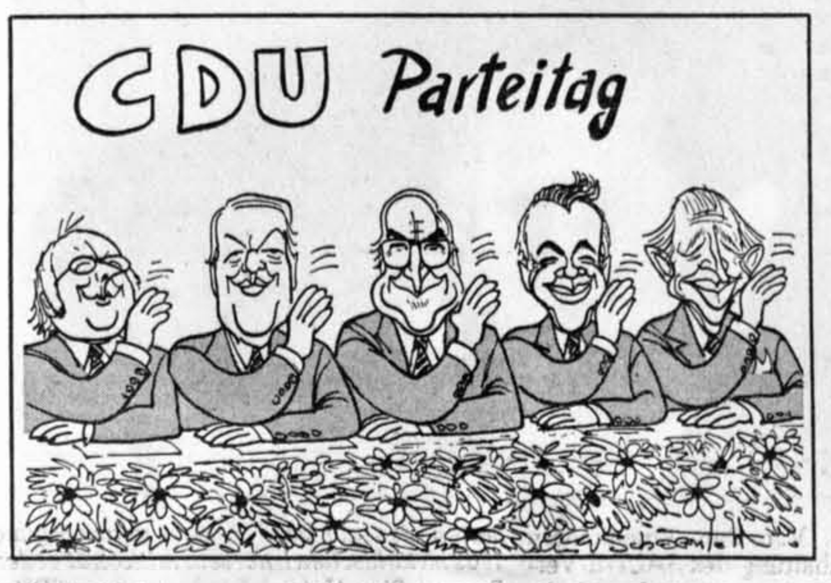
Auch das vom Parteitag einstimmig beschlossene Zukunftsmanifest der CDU legte diese Marsch- und Zielrichtung fest. Dort heißt es u. a.: „Die Freiheit ist und bleibt der Kern der deutschen Frage. Im Rahmen einer europäischen Friedensordnung in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden, ist unsere nationale Verpflichtung."

Der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU im Deutschen Bundestag, Alfred Dregger, unterstrich und ergänzte: „Für den Erhalt der Nation ist Vaterlandsliebe unerläßlich!" Dabei fand er auch eine klare Formulierung zum Begriff der deutschen Nation und des Nationalstaates. Es solle und müsse versucht werden, daß die europäischen Nationalstaaten, zu denen selbstverständlich auch der deutsche Nationalstaat gehöre, miteinander verknüpft und durch eine europäische Gemeinschaft „überwölbt" würden.

Hier traf er sich mit dem Parteitagsgast Franz Josef Strauß, der unter starkem Beifall der Delegierten darauf hinwies, es sei Bayern gewesen, das das Bundesverfassungsgericht angerufen hätte, um die Verfassungsmäßigkeit der Ostverträge zu überprüfen. Dieses habe entschieden, daß das deutsche Reich in seinen rechtmäßigen Grenzen bis zum Friedensvertrag fortbestehe und daß erst bei diesen Vertragsverhandlungen über Grenzfragen gesprochen werden könne.

Der Sprecher der Ostpreußen und Delegierte des Parteitages, Dr. Ottfried Hennig MdB, erreichte die einstimmige Zustimmung des Parteitages zu den Anträgen der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung. Diese beinhalteten die Aufforderung an die CDU, alle Gliederungen der Partei bis auf die örtliche Ebene zu verpflichten, den 17. Juni und den 13. August als Gedenktage nicht verdrängen zu lassen; sie seien besonders geeignet, die Widernatürlichkeit der Teilung Deutschlands breiten Bevölkerungsschichten darzustellen und für die Einheit des Vaterlandes einzutreten. In einem weiteren Antrag hieß es: „Im Ostblock werden Millionen Deutschen elementare Menschenrechte vorenthalten. Das Bemühen, Menschenrechte für alle Deutschen zu sicheren, sollte im Vordergrund stehen, damit wir Deutsche uns glaubhaft für Menschenrecht auch in anderen Regionen der Welt einsetzen können."

Im letzten Antrag wurde die Offenhaltung der deutschen Frage konkretisiert: „Die Aussage des Deutschlandvertrages, daß eine freivereinbarte, friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland ein wesentliches Ziel der gemeinsamen westlichen Politik ist, bleibt gültig und verpflichtend." **Hans Edgar Jahn**



Wie ANDERE es sehen:

Mainz, wie es singt und lacht

Zeichnung aus Hamburger Abendblatt

Gipfel-Rückschau:

Reykjavik und die Zukunft

Keine konkreten Ergebnisse — aber Gespräche werden weitergehen

Die Reaktionen nach dem Treffen zwischen Reagan und Gorbatschow in Reykjavik pendeln irgendwo zwischen Enttäuschung über nicht zustandegekommene Ergebnisse und vorsichtiger Genugtuung darüber, daß die zwei mächtigsten Männer der Welt elfeinhalb Stunden lang — also zwei Stunden länger als im November 1985 in Genf — miteinander gesprochen haben und in zahlreichen untergeordneten Punkten nahezu einer Meinung waren.

Der Knackpunkt blieb SDI. Gorbatschow wäre nur mit Vereinbarungen über Mittelstrecken- und Interkontinentalraketen (sogar über Kurzstreckenraketen in Europa wollte er angeblich verhandeln) einverstanden gewesen, wenn Washington die mit SDI verbundene Forschung weitgehend eingestellt hätte. Nur Labortests sollten noch erlaubt sein, nicht mehr jedoch Nuklear- und Weltraumtests.

Kenner der Materie hat es nicht überrascht, daß der US-Präsident von seiner Lieblingsidee eines Verteidigungsschildes gegen sowjetische Nuklearraketen nicht abgerückt ist. Überraschender ist da schon, daß im Kreml, wie immer deutlicher wird, die Machbarkeit eines solchen Verteidigungssystems ganz offensichtlich vorausgesetzt wird. Andernfalls würde man wegen SDI nicht die Einigung in anderen Feldern der Rüstungskontrolle torpedieren.

Während Moskau also von der Angst umtrieben bleibt, eines Tages dem Überraschungsangriff der USA ausgesetzt zu sein, die dann selbst — dank der Raketenabwehr — unverwundbar wären, werden im Pentagon die Realisierungsaussichten bereits wesentlich nüchterner beurteilt. Richard Perle beispielsweise sinniert neuerdings über die Alternative, statt eines den gesamten Kontinent abschirmenden weltraumgestützten Schutzschildes lediglich einen bodengestützten Schutz für die Masse der amerikanischen Interkontinentalraketen-Silos zu entwickeln.

Wie auch immer: Nach Reykjavik und der nicht erfolgten Einigung über den Termin für einen „echten" Gipfel in New York läßt sich absehen, daß SDI auch wieder verstärkt in den Bundestagswahlkampf hierzulande einfließen wird. Diejenigen, die dann *gegen* SDI agieren, sollten allerdings wissen, daß in Washington längst die Entscheidung *für* SDI (egal ob in dieser oder jener Form) gefallen ist. Von Bonn aus gibt es mithin nur die Möglichkeit, mittels zielgerichteter Unterstützung des Programms darauf hinzuarbeiten, daß gerade der Schutz Westeuropas in den Forschungen eine entscheidende Rolle einnimmt.

Und noch etwas läßt sich prognostizieren: Die UdSSR wird, nach Reagans klarem ja zu SDI, nach neuen Wegen suchen müssen, um aus der ihr bedrohlich scheinenden Situation herauszukommen. Eine völlige Neuorientierung in der Europapolitik ist da nicht ausgeschlossen. Die Gespräche werden also weitergehen. **Ansgar Graw**

Engagement gefordert

Deutsche im Osten nicht vergessen

Auf einer Kundgebung des niedersächsischen Bundes der Vertriebenen in Holzminden forderte BdV-Vizepräsident Helmut Sauer MdB ein stärkeres Engagement für das Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen auf internationaler Ebene. Der Parlamentarier verlangte hierbei auch ein offensiveres Auftreten von Bundesaußenminister Genscher: „Unsere Außenpolitik muß weit mehr und zentraler als bisher die Menschenrechtsverletzungen an 17 Millionen Deutschen in Mitteldeutschland, über 1 Million Deutschen in Ostdeutschland, über 2 Millionen Deutschen in der Sowjetunion sowie Hunderttausenden von Deutschen in den übrigen deutschen Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa international zur Sprache bringen." Der Vertriebenensprecher plädierte dafür, in ein neues Regierungsprogramm bei Fortsetzung der Regierung Kohl nach den Bundestagswahlen 1987 ein „Aktionsprogramm zur Durchsetzung von mehr Menschenrechten und Grundfreiheiten für alle Deutschen" aufzunehmen.

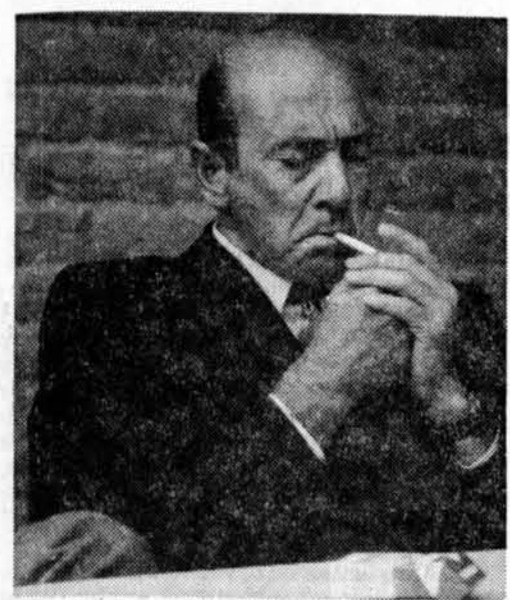
Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard
Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

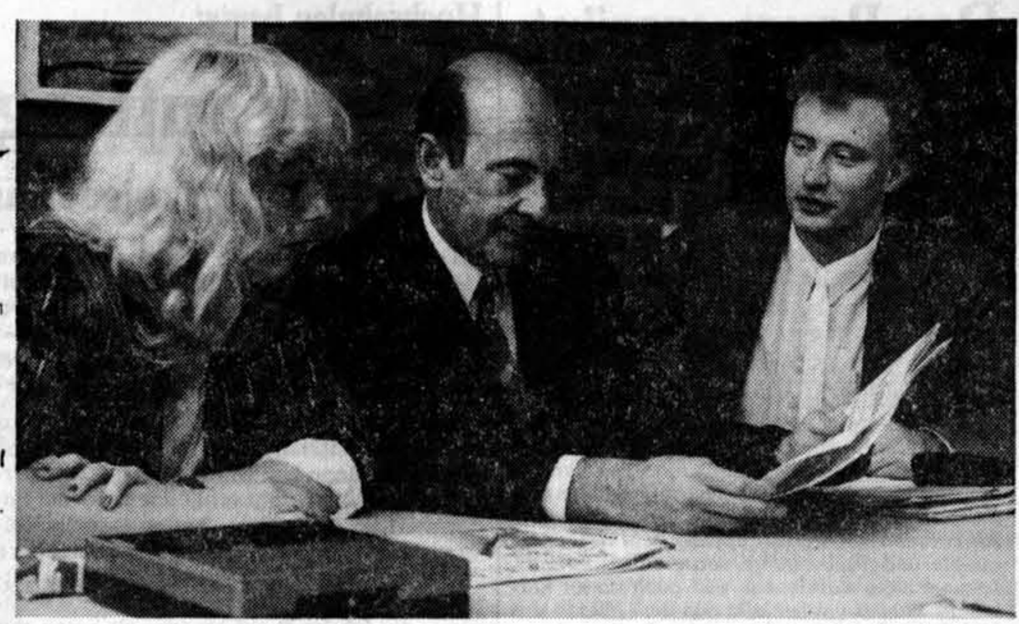
Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42



Eine Zigarette vorab: „Das eigentliche Problem...



Vor dem Interview: Ein interessierter Blick des Ministers in das „Ostpreußenblatt“
Fotos (4) Kwiatkowski

Sicherheitspolitik:

„Rüstungskontrolle ist das Ziel“

Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner im Gespräch mit dem „Ostpreußenblatt“

Nicht erst seit dem Treffen von Reykjavik stehen Fragen der Rüstungs- und Sicherheitspolitik im Zentrum des allgemeinen Interesses. Unsere Mitarbeiter Gaby Allendorf und Ansgar Graw sprachen darüber mit Verteidigungsminister Dr. Manfred Wörner

Frage: *Herr Minister, der SPD-Parteitag liegt noch nicht lange zurück, der Irseer-Entwurf für ein neues sozialdemokratisches Grundsatzprogramm wird gegenwärtig diskutiert. Gibt es in den ganz grundsätzlichen Fragen Übereinstimmung im Bereich der Sicherheits- und Bündnispolitik zwischen der SPD von Nürnberg und Irsee und der Regierungskoalition?*

Wörner: Diese Übereinstimmung in Grundfragen gibt es leider nicht mehr. Ich bedauere das als Bundesminister der Verteidigung, denn gerade im Bereich der Sicherheitspolitik ist Konsens im Interesse des ganzen Landes und der Demokratie nützlich. Meine Hoffnung ist, daß die SPD eines Tages von diesem Irrweg zurückkehren wird. Die SPD hat diese Gemeinsamkeit verlassen, sie hat in Nürnberg Beschlüsse gefaßt, die mit der Bündnispolitik nicht in Übereinstimmung zu bringen sind und die vor allem die Fähigkeit der Bundesrepublik zur Vorne-Verteidigung entscheidend mindern.

Frage: *Wo liegen die größten Unterschiede?*

Wörner: Beispielsweise in der Umstellung auf eine milizartige Struktur. Das ist nicht bündnisfähig und würde dazu führen, daß unsere Alliierten aus der Bundesrepublik Deutschland abziehen. Die Aufkündigung des Unterstützungsabkommens für amerikanische Verstärkungsstreitkräfte würde den gleichen Effekt haben. Die einseitige Rücknahme der Stationierung von Mittelstreckenraketen und die Zubilligung des Monopols an die Sowjetunion geht hinter das zurück, was die Sowjets selbst inzwischen in den Verhandlungen anbieten und ist in geradezu unglaublicher Weise ein elementarer Verstoß gegen Sicherheits- und Bündnisinteressen. Das Ergebnis wäre: wir wären isoliert und das Bündnis wäre geschwächt, wenn nicht gar zerstört. Ich sage noch einmal, die Fähigkeit zur Kriegsverhinderung, und auf die kommt es an, denn wir wollen keine Kriege führen, wäre entscheidend geschwächt.

Natürlich bin ich grundsätzlich bereit, über jede neue Bundeswehrstruktur nachzudenken, nur fehlen mir konkrete Vorschläge dafür. Was die SPD mir anbietet, nämlich eine Art Milizstruktur, ist so nicht realisierbar...

Frage: *...und die Forderung nach Reduzierung der Soldaten?*

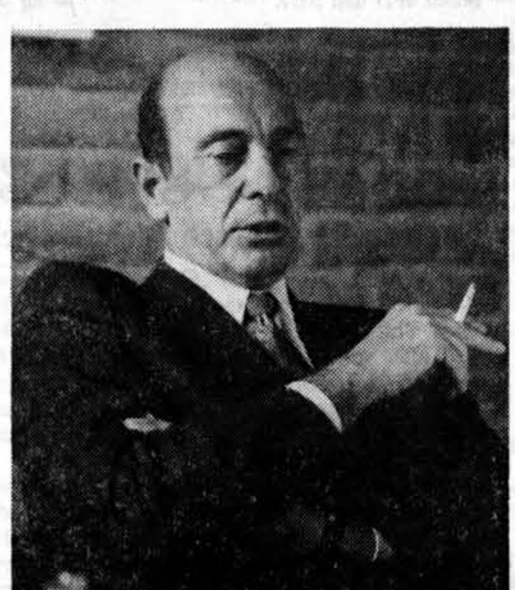
Wörner: Wenn die Zahl der Zeitsoldaten in der Bundeswehr so vermindert würde, wie es die SPD-Vorstellungen vorsehen, hätten wir nicht einmal mehr die Möglichkeit, hinreichend Reservisten auszubilden. Wir stoßen schon jetzt an Grenzen bei unserem sehr anspruchsvollen Konzept, das bis zu 15 000 Wehrübungsplätze vorsieht gegen Mitte der 90er Jahre. Das bedeutet, daß wir bis zu 400 000 Reservisten in einem Jahr ausbilden, betreuen und weiterbilden. Schon das ist eine gigantische Aufgabe, wozu wir alle Kräfte zusammennehmen müssen. Wenn die Zahl der Reservisten nach SPD-Vorstellungen noch darüber hinaus geht, möchte ich wissen, wer sie noch ausbilden soll. Diese Vorstellung ist typisch für ein Schreibtisch-Konzept, hat aber nichts mit der Realität zu tun. Deswegen stellt es auch keine echte Alternative dar.

Frage: *Ein anderes Thema: Die USA haben erklärt, sie wollten sich nicht mehr an den — niemals ratifizierten, aber von beiden Seiten bislang stillschweigend akzeptierten — SALT-II-Vertrag halten. Leitet dies neue Spannungen und eine neue Runde des Rüstungswettlaufs im Ost-West-Verhältnis ein?*

Wörner: Wir stehen zum ersten Mal seit Jahren, wenn nicht gar seit Jahrzehnten, an der Schwelle erfolgversprechender Rüstungskontrollvereinbarungen. Den ersten Schritt haben wir vor kurzem bei der KVAE in Stockholm erfolgreich abgeschlossen. Es gibt deutliche Hinweise darauf, daß ein Abkommen im Bereich der Mittelstreckenwaffen mit drastischen Reduzierungen auf beiden Seiten möglich wird. Das heißt, neue Spannungen stehen im Augenblick nicht ins Haus und eine neue Runde des Rüstungswettlaufs wird nicht erfolgen, ganz im Gegenteil. Die Entscheidung des amerikanischen Präsidenten zu SALT II ist gekoppelt an das weitere sowjetische Verhalten in der Frage der Einhaltung der Rüstungskontrollverhandlungen. Man sollte nicht vergessen, daß die Amerikaner die Sowjetunion in der Vergangenheit mehrmals aufgefordert haben, sich endlich an diesen SALT-II-Vertrag, auch wenn er nicht ratifiziert wurde, zu halten. Sie haben wiederholt ihre eigene Zurückhaltung und die Fortsetzung ihrer eigenen Zurückhaltung an sowjetisches Verhalten geknüpft, bis jetzt ohne jeden Erfolg. Die Sowjetunion verletzt seit Jahren Rüstungskontrollabkommen, auch SALT II. Und die sowjetischen Vertragsverstöße sind ernst, sie berühren nicht nur amerikanische, sondern auch Bündnisinteressen. Von den Amerikanern darf man eine Einhaltung des SALT-II-Vertrags nur dann erwarten, wenn sich auch die Sowjetunion daran hält.

Frage: *Große Unruhe scheint es in Moskau wegen der amerikanischen SDI-Forschung zu geben. Will das Pentagon eine Militarisierung des Weltraums?*

Wörner: Das Schlagwort von der Militarisierung des Weltraums ist genauso absurd wie die Formulierung vom Krieg der Sterne. Die Militarisierung des Weltraums ist in dem Augenblick eingetreten, in dem man Interkontinentalwaffen durch den Weltraum schießt; und das sind Angriffswaffen. Bei SDI geht es um Abwehr, also um Verteidigungswaffen. Diese Waffen sind konventionell und nicht nuklear. Es ist moralischer, Raketen auf Angriffsraketen, die nuklear sind, mit konventionellen Verteidigungswaffen zu schießen, statt auf Menschen.



...ist im konventionellen Übergewicht...

Frage: *Aber haben die USA mit SDI nicht die Rüstungsspirale weitergedreht.*

Wörner: Nein. Es wird fortlaufend unterschlagen, daß die Sowjets seit langem dabei sind, ähnliche Abwehrsysteme zu erforschen, und daß sie Teile solcher Systeme bereits erproben. Die Radaranlage in Krasnojarsk hat überhaupt keinen anderen Sinn, um nur ein Beispiel zu nennen. Tatsache ist auch, daß die Sowjets seit langem als erste ein funktionierendes Satellitenkiller-System erprobt und eingeführt haben. Die Amerikaner versuchen jetzt, im Bereich der Forschung gleichzuziehen. Der amerikanische Präsident hat jetzt angeboten, den ABM-Vertrag um eine bestimmte Frist zu verlängern und dann einen kooperativen Übergang zu Verteidigungssystemen zu suchen, wenn die Forschung erfolgreich sein sollte. Das ist ein vernünftiger Ansatz, der im Interesse auch der Bundesrepublik Deutschland liegt.

Frage: *Als Reagan im Frühjahr 1983 sein SDI-Konzept verkündete, war die Begeisterung bei den westlichen Verbündeten zunächst nicht groß. Auch Sie, Herr Minister, äußerten sich auf der NATO-Frühjahrstagung 1983 im türkischen Izmir sehr kritisch über den Reagan-Plan. Hat sich Ihre Meinung zu SDI inzwischen geändert?*

Wörner: Sie hat sich nicht geändert. Ich habe in Izmir zwei Dinge gesagt. Einmal, daß ich die Forschungen für legitim halte. Zweitens, daß ich aber Bedenken hätte, wenn die Europäer nicht in dieses Verteidigungssystem einbezogen werden. Weil wir dann die strategische Einheit des Bündnisses aufgegeben hätten, weil dann die Sicherheit der Amerikaner und die Sicherheit der Europäer auseinanderklaffen würde, weil dann die Gefahr einer Regionalisierung von Konflikten bestünde. Dem haben die Amerikaner inzwischen Rechnung getragen und in die SDI-Forschungen ist der Schutz Europas miteinbezogen. Ich sehe darin einen Erfolg nicht nur meines Drängens, sondern des Drängens aller europäischer Allianzpartner im Rahmen der NATO.

Frage: *Spekuliert wird vielfach über einen amerikanischen Neo-Isolationismus. Die Senatoren Nunn und Cohen regten mehrfach eine phasenweise Verringerung der US-Truppen in Europa um 90 000 Mann an. Nicht nur Kissinger äußert sich dahingehend, daß statt Westeuropas der Pazifikraum mehr und mehr in den Mittelpunkt amerikanischen Interesses rücken wird. Ist das Verschwinden unter der SDI-Käseglocke ein erstes deutliches Zeichen des amerikanischen Rückzuges aus Europa?*

Wörner: Das ist es nicht. Zunächst einmal gibt es diese Käseglocke in der geschilderten Form nicht. Das habe ich eben dargestellt. Zweitens, ich glaube nicht, daß ein amerikanischer Rückzug aus Europa ansteht. Allerdings nur solange nicht, wie die Europäer sich vernünftig verhalten und ihre eigene Verteidigungskraft ausbauen anstatt zu schwächen. Wer allerdings die eigene Verteidigungskraft vermindert, muß wissen, daß er damit den amerikanischen Rückzug vorprogrammiert. Das ist einer der Punkte, warum ich gegen diese SPD-Vorschläge so massiv auftrete. Sicherlich gibt es in den Vereinigten Staaten selbst im Inneren eine Art Verlagerung des Schwerpunktes von Ost nach West, das heißt der kalifornische Raum gewinnt mehr und mehr an Bedeutung. Natürlicherweise öffnet es die Perspektive hin in den Pazifik stärker als bisher, aber die pazifische Orientierung der Vereinigten Staaten von Amerika ist nicht neu, sondern der Pazifik hat in der amerikanischen Strategie, in der amerikanischen Politik schon immer eine größere Rolle gespielt. Man hat das nur häufig in Europa nicht so wahrgenommen. Die Tendenzen haben sich zweifelsohne aber verstärkt, weil in der Tat ja der Vorstoß der Sowjetunion in den pazifischen Raum hinein, die Entwicklung in Vietnam und auch das Erstarken der Volksrepublik China natürlich weltpolitisch eine andere neue Dimension eröffnet haben.

Ich halte diese Entwicklung für ganz natürlich. Und wir Europäer sollten uns darüber nicht beklagen, solange die Amerikaner sich bewußt bleiben, daß ihr vorrangiger Bündnispartner die Europäer sind. Darüber gibt es bei den Amerikanern in den Führungseliten nicht den mindesten Zweifel. Die Bindung zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Europa ist die Voraussetzung auch eines erfolgreichen Agierens der Amerikaner im Pazifik. Wenn die Amerikaner diese Nabelschnur durchtrennen würden, wenn sie Europa ihrem Schicksal überließen, könnten sie ihre Weltmacht-Rolle nicht mehr sehr lange innehaben. Ich bin zuversichtlich, daß die erste Priorität der amerikanischen Politik nach wie vor dieses Europa bleiben wird. Wir haben hier eine Schicksalsgemeinschaft, die im Grunde genommen über weit mehr entscheidet als über die Frage, wer nun die Nummer eins ist. Sie entscheidet das Überleben der freien Welt überhaupt.

Frage: *Still ist es gegenwärtig um die vor allem von Ihnen, Herr Minister, Ende 1985 angeregte „Europäische Verteidigungsinitiative“, EVI, geworden. Können Sie uns kurz sagen, was sich dahinter verbirgt und wie weit die Planungen gediehen sind?*

Wörner: Ich habe nie das Wort von der europäischen Verteidigungsinitiative gebraucht, bewußt nicht. Ich habe immer gesprochen von einer Erweiterung der europäischen Luftverteidigung. Dieser Gedanke ist unterstützt worden von dem amerikanischen Oberbefehlshaber der NATO, General Rogers, hat inzwischen offiziell Eingang gefunden in die NATO und wird im Augenblick in den dafür zuständigen Gremien des Bündnisses untersucht. Ich bin also dankbar, daß mein Vorstoß

Fortsetzung auf Seite 4



der Sowjetunion zu sehen": **Zu Ende geraucht und (fast) zu Ende diskutiert...**

Der Baum ergrünt

Die FDP und der Umweltschutz

Man sieht ihn förmlich vor sich, den Gerhart Baum, seines Zeichens ehemaliger FDP-Innenminister, wie er mit Helmut Haussmann, dem Generalsekretär eben dieser Partei — beide in Latzhosen, mit Öko-Latschen und einem naturnahen Strohhut auf dem Kopf — einen Tanz aufführt, getreulich zu den Klängen von „Grün, grün, grün sind alle meine Kleider..."

Denn der Baum, das hat Herr Haussmann gesagt, ist ja geradezu dafür prädestiniert, im nächsten Bonner Kabinett auf dem Stuhl des Umweltministers zu sitzen. Warum? Weil Baum ein Liberaler ist. Und die Liberalen hätten eine „längere Tradition" in der Verantwortung für den Bereich Ökologie. Weil sie sich ja — immer noch O-Ton Haussmann — unter den früheren FDP-Innenministern, Baum zum Beispiel, das nötige „Know-how" erworben hätten. Also würde die FDP Umweltpolitik „sehr viel konsequenter und glaubwürdiger vertreten" als die CDU. Letztere solle stattdessen, und auch dieser Ratschlag stammt unverfälscht aus dem Munde des FDP-Genralsekretärs Haussmann, die „bewahrenden Kräfte in der Gesellschaft sammeln".

In gewisser Weise hat Herr Haussmann da wirklich recht. Der Gerhart Baum war in der Tat ganz dicht dran, als in den Jahren der sozialliberalen Koalition der Regen immer saurer, die Flüsse immer schmutziger und die Wälder immer töter wurden. Das Problem ist nur: Der damalige Innenminister hat sich nach dieser Argumentation ja gleich für eine ganze Reihe weiterer Posten empfohlen. Nicht direkt durch Leistung, aber dadurch, daß er ganz dicht dran war: innere Sicherheit und Terrorismusbekämpfung zum Beispiel. Also: Baum wieder ins Innenministerium. Wegen der Glaubwürdigkeit. Und der jetzige Innenminister, der Herr Zimmermann? Nun — der hilft vielleicht der Union, die „bewahrenden Kräfte in der Gesellschaft (zu) sammeln"...

Aber wieder im Ernst: Nun kommen da diese reaktionären Typen aus dem Unionslager und sagen allen Ernstes: „Warum sollte es einen Umweltminister Baum geben. Hätte der Innenminister Baum und hätte die FDP schon zu Beginn der 70er Jahre aufgepaßt, wären uns viele Umweltschäden und die Grünen erspart geblieben." Gemach, Freunde, gemach, bei uns steht immer noch jede Menge gesunder Bäume dumm in der Gegend 'rum. Soll Herr Baum doch einen zweiten Versuch haben.

Und die Union sammelt gleichzeitig — na? — „die bewahrenden Kräfte in der Gesellschaft", läßt aber die unglaubwürdigen Finger von der Bewahrung der Umwelt und so. **Olaf Hürtgen**

Friedland:

4401 Aussiedler

Zahlen stiegen im August an

Im August 1986 sind 4401 deutsche Aussiedler im niedersächsischen Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen registriert worden. Im Vergleich zum Juli 1986 mit 3735 Personen sind 666 Aussiedler (17,8 %) mehr gekommen. Im einzelnen kamen in diesem August 4150 Aussiedler aus dem polnischen Bereich (Juli 3570). Aus der Sowjetunion reisten 94 (Juli 20), aus Rumänien 78 (61), aus Ungarn 42 (21), aus der CSSR 25 (41), aus Jugoslawien 9 (12) sowie aus dem westlichen Europa 2 (2) und Israel 1 (2) über Friedland ein.

Hochschulen heute:

Lehrbeauftragte gegen den „Studentenberg"

Nach 25 Jahren wieder an die Universität — Ein Gastdozent berichtet

Die Professoren allein kommen gegen den „Studentenberg", der in diesen Jahren seinen Höhepunkt erreicht, nicht mehr an. Universitäten und Fachhochschulen bitten daher Praktiker, vor allem für die Erstsemester Übungen und Seminare zu übernehmen. Finanzielle Anreize — denn die Universitätskassen sind leer — sind es nicht, die Altakademiker als Dozenten in die Hörsäle bringen. Sie selbst sind gezwungen, sich wieder stärker mit der Theorie ihres Faches zu beschäftigen. Ein Lehrbeauftragter über seine Erfahrungen:

Am Telefon meldete sich der Ordinarius eines Universitätsinstituts. Seine Frage: „Sind Sie bereit, einen Lehrauftrag bei uns zu übernehmen"? Überrascht erbat ich zunächst Bedenkzeit. 25 Jahre war es her, seit ich die Universität verlassen hatte. Dazwischen lagen die „wilden sechziger Jahre", Lehrmethoden hatten sich geändert. Würde ich trotz der Kenntnisse, die ich im Beruf gesammelt hatte, mit einem schnell aufzupolierenden Wissen vor den Studenten, vor anderen Professoren bestehen können?

Fünf Monate vor meiner ersten Seminarstunde begann ich mich einzulesen. Mit einem blauen Kärtchen, das mich als Dozenten auswies, besuchte ich die Seminarbibliothek. Die Studenten saßen dichtgedrängt selbst auf den Fensterbänken. Mein Blick galt den vertrauten Zeitschriftentiteln. Es gab sie noch. Die Aufmachung hatte sich meist verändert, mehr noch der Inhalt. Waren sie nicht mehr für Germanisten bestimmt? Es wimmelte nur so von mir unbekannten Termini Technici. Dagegen war mir vertrauter, was es früher nicht gab: Das große Regal mit Büchern zur Medienkunde, Mediendidaktik, zu Fragen von Film, Funk und Fernsehen. Über einiges konnte der Praktiker nur müde lächeln.

Es waren noch acht Wochen bis zum Semesterbeginn, als mich meine Frau abends mit den Worten begrüßte: „Du hast Deine erste Hörerin." Eine um den Seminarplatz besorgte Studentin hatte privat angerufen, um sich anzumelden. Spätestens da ahnte ich, was kommen würde. 35 Seminarteilnehmer — so das Institut — waren vorgesehen. Am Meldetag standen die Studenten seit sechs Uhr morgens vor dem Büro des Assistenten, seine Liste war schnell geschlossen. Dann klingelte das Telefon bei mir. „Bleiben Sie hart", hatte mich der Institutsdirektor gewarnt. Ich blieb es nicht, nahm siebzig Studenten und stöhnte später über deren Seminararbeiten.

Daß Studentinnen zu stricken pflegen, hatte ich schon früher bei Vorträgen erlebt. Daß es auch im Seminar geschah, war mir neu. Als die erste Dogge erschien, überlegte ich, was zu tun sei, dachte an die Pflichten des Hausmeisters und schwieg. Schweigend nahm ich auch zur Kenntnis, daß einer der Studenten — wie Altvater Beuys — ständig seine Mütze aufbehielt. Ein Drittel der Studenten arbeitete fleißig mit, die anderen wachten erst auf, als es um die Scheine ging. Im übrigen aber: Diese junge Generation ist höflich, angepaßt, im Umgang mit Dozenten erfreulich locker. Wer ein Referat übernommen hatte, war pünktlich zur Stelle, der Protokollant lieferte seine Arbeit rechtzeitig ab. Niemand versuchte, das Seminar nach den Regeln marxistischer Literaturkritik „umzudrehen".

Schlimm aber war die Orthographie. „Wer, um Himmels willen", so flehte ich die Studenten an, „soll denn noch richtig deutsch schreiben, wenn nicht Sie, die Germanisten?"

Geht das aber allein auf das Schuldkonto der jungen Generation? Die Verantwortung tragen jene Kulturpolitiker, die ständig neue Lehrpläne basteln lassen, Schultypen verändern, Rektoren und Direktoren nach politischen statt nach fachlichen Gesichtspunkten berufen. Natürlich, diskutieren können die Studenten besser als ihre Väter und Großväter. Sie sind unbefangener und auch flexibler. So kamen die meisten auch zu ihrem Ferienjob.

Zu meiner Freude schlug ein Student das Thema seiner Seminararbeit Johannes Bobrowski vor. Das war Anlaß, über Ostpreußen, das Memelland und Litauen zu sprechen. Ich nahm einen Atlas mit ins Seminar, denn wo Bobrowskis Heimat lag, war längst nicht allen geläufig. **Norbert Matern**

Deutschlandpolitik:

Das Fehlen von Konzepten kritisiert

Seminar der „Bürgeraktion Gesamtdeutschland" zur deutschen Frage

Auf einer Tagung der 1970 gegründeten „Bürgeraktion Gesamtdeutschland" in der Tagungsstätte Tanneck auf der Schwäbischen Alb bei Ebingen erklärte ihr Vorsitzender, Professor Dr. Klaus Hornung (Reutlingen), die Deutschlandpolitik der Bundesrepublik habe gar keine andere Wahl als am Wiedervereinigungsauftrag des Grundgesetzes festzuhalten, da die SED ihn — unter ihrem eigenen kommunistischen Vorzeichen — sofort aufgreifen würde, sollte er im freien Teil Deutschlands leichtfertig preisgegeben werden. Deshalb gelte es auch, die Erfahrungen der aus der DDR in die Bundesrepublik gekommenen Mitbürger in den politischen und geistigen Blutkreislauf unseres Landes „einzuspeisen".

Dr. Edda Hanisch, früher Mitarbeiterin der Karl-Marx-Akademie und der SED in Ost-Berlin und dort für die Beobachtung der geistigen und politischen Entwicklung in der Bundesrepublik zuständig und nach ihrem Bruch mit der Staatspartei politischer Häftling im Frauen-Gefängnis Hoheneck, berichtete als erste Referentin von ihren Erfahrungen als Mitglied der „Wissenschaftskader" der SED. Eine klare Kenntnis der Ideologie des Marxismus-Leninismus ist nach ihrer Überzeugung Voraussetzung dafür, die Ziele und Absichten der Machthaber in Ost-Berlin und Moskau zu entschlüsseln, die auch in der Ära Gorbatschow mittel- und langfristig auf Expansion und Beherrschung ganz Europas ausgerichtet sind. Den Westdeutschen, nicht zuletzt auch vielen ihrer Politiker, sei daher ein Grundlehrgang in Marxismus-Leninismus dringend zu empfehlen. Eindringlich warnte Dr. Hanisch vor den heute in der Bundesrepublik beliebten „Systemvergleichen", die darauf hinausliefen, fundamental Unvergleichliches zu „vergleichen" und die Unterschiede und Gegensätze zwischen einer freiheitlich-pluralistischen Ordnung und dem totalitären Einparteistaat der SED zu verwischen.

Der Schriftsteller Siegmar Faust, ehedem gleichfalls Mitglied der SED und Absolvent des Johannes-R.-Becher-Instituts in Leipzig zur Ausbildung des parteitreuen Schriftsteller-Nachwuchses, sprach am zweiten Seminartag über die kulturelle Lage in der DDR im Spiegel ihrer Literatur. Faust las auch Verse verschiedener seiner in Mitteldeutschland verbliebenen Kollegen und Freunde, die dort nur in Schreibmaschinenzeitungen des Untergrunds, ähnlich dem sowjetischen „Samisdat", erscheinen können.

Schließlich schilderte der frühere Entertainer im Zentralen FDJ-Haus in Leipzig, Klaus Bochröder, wie die beiden anderen Referenten von der Bundesrepublik „freigekauft", über die Lage und das Denken der Jugend im SED-Staat.

Die Teilnehmer des Seminars reagierten auf die Fülle der aus erster Hand gebotenen Informationen mit Betroffenheit und mit dem Willen, diese Informationen unter ihren Mitbürgern zu verbreiten. Besonders kritisiert wurde von ihnen die fehlende langfristige deutschlandpolitische Konzeption in Bonn und die immer engere Zusammenarbeit zwischen SPD und SED. **— ng —**

Interview:

„Rüstungskontrolle als Ziel"

Fortsetzung von Seite 3

Erfolg gehabt hat. Wir erwarten die ersten Ergebnisse binnen eines Jahres.

Grundgedanke ist folgender: Bisher sind unsere Luftverteidigungssysteme nur in der Lage, angreifende Flugzeuge abzuwehren, nicht aber angreifende Raketen oder nichtballistische Flugkörper, wie etwa Lenkflugkörper. Da die Sowjetunion ihre Raketen immer präziser macht, auch cruise-missiles aufbaut, müssen wir uns Gedanken machen, wie wir die Raketen und diese cruise-missiles abwehren und unsere Luftverteidigung auf die Bekämpfung dieser Angriffswaffen ausdehnen können. Warum sollte ich ein Flugzeug, das mich angreift, abschießen, eine Rakete oder einen Lenkflugkörper aber durchlassen. Das macht keinen Sinn.

Das hat mit SDI nichts zu tun, denn es geht hier um bodengestützte Luftverteidigung konventioneller Art, nicht etwa um den Weltraum. Besonders dringlich werden diese Überlegungen deswegen, weil die Sowjets diese Raketen eben nicht nur mit nuklearen Sprengköpfen, sondern auch mit konventionellen und chemischen Sprengköpfen bestücken können. Sie erwerben damit eine neue Fähigkeit, die sie bisher nicht haben. Sie können mit einem ersten Schlag rein konventioneller Art unseren Verteidigungsgürtel entscheidend treffen und schwächen. Damit könnten sie die nukleare Schwelle unterlaufen. Nun glaube ich nicht, daß sie einen Krieg im Sinn haben, aber es ist ganz offensichtlich, daß die Sowjets nach diesen konventionellen Fähigkeiten Ausschau halten, weil sie damit ihre Überlegenheit entscheidender verstärken könnten, um sie politisch nutzen zu können.

Die Frage ist nur, ob wir es technisch schaffen, diese Abwehr zu erreichen.

Frage: *Schaffen wir's?*

Wörner: Das kann kein Mensch im Augenblick beantworten. Wir stehen erst am Anfang von Forschungen, die sich über ein Jahrzehnt erstrecken werden, und wir sind außerstande, zu sagen, welches Ergebnis diese Forschungen haben werden.

Frage: *Sagen läßt sich aber, daß es in Europa eine große konventionelle Überlegenheit der UdSSR gibt. Verliert dadurch nicht die NATO-Doktrin von der Abschreckung und einer möglichst hohen nuklearen Schwelle empfindlich an Glaubwürdigkeit?*

Wörner: In der Tat ist das eigentliche Problem, das Sicherheitsproblem Europas, im konventionellen Übergewicht der Sowjetunion zu sehen. Und deswegen müssen wir alles daransetzen, daß sie dieses konventionelle Übergewicht abbauen. Vorrangig natürlich durch Rüstungskontrollbemühungen. Wir müssen in der Rüstungskontrolle den konventionellen Bereich stärker abdecken als wir das bis jetzt getan haben. Über Wien hinaus muß versucht werden, das Angriffspotential der Sowjetunion zu mindern. Wenn das nicht gelingt, müssen wir unsere Anstrengungen fortsetzen, im konventionellen Bereich stärker zu werden, um die Nuklearschwelle nach oben zu treiben. Dies wird um so dringlicher, je mehr es uns gelingt, die nukleare Waffenrüstung rüstungskontrollpolitisch einzugrenzen.

„Das Ostpreußenblatt":

Überwältigend große Zustimmung

Leserumfrage: Auch Westdeutsche vermehrt unter den Lesern

Die Ausrichtung des „Ostpreußenblattes" — also die Kombination der unterschiedlichen Themen — halten 81 % für „genau richtig", während 10,7 % die Meinung vertreten, es werde „zu wenig" Gewicht auf ostpreußische Themen gelegt — dies ist eines der wichtigsten Ergebnisse aus der diesjährigen „Ostpreußenblatt"-Leserumfrage.

Der in der Pfingstausgabe enthaltende Fragebogen wurde von nahezu 1000 Lesern ausgefüllt, eine geringfügige Steigerung der Beteiligung hinsichtlich der letzten derartigen Umfrage (1974) ist damit sowohl nach absoluten *wie auch prozentualen Zahlen zu verzeichnen.*

Interessant auch die Leserstruktur, zu der — neben Noten für das „Ostpreußenblatt" — ebenfalls Angaben erbeten worden waren: Während der Prozentsatz der Leser mit einem Alter von über 50 Jahren mit 80 % gleichgeblieben ist, hat sich die Zahl der Leser bis 30 Jahre spürbar erhöht: Von 1 % 1974 kletterte sie auf immerhin 3,3 %

Dies mag auch daran liegen, daß zunehmend Leser, die nicht aus Ostpreußen stammen, gefallen an der Zeitung finden: Zwar stammen 80,71 % der Einsender aus dem Land zwischen Weichsel und Memel, aber immerhin 3,83 % aus „sonstigen Vertreibungsgebieten", 1,56 % aus Mitteldeutschland und 9,5 % (!) gar aus Westdeutschland.

In den Urteilen der Leser kommt das „Ostpreußenblatt" — zur großen Freude der Redaktion — gut weg. Zwei Drittel bewerten die Gesamtgestaltung mit „gut und besser", lediglich 0,14 % erklärten: „gefällt mir nicht".

Auf besonders große Resonanz stoßen offenkundig die politischen Seiten (1 bis 5), die Geschichtsseiten und die Schlußseiten. Jeweils etwa 92 % geben an, sie regelmäßig zu lesen. Aber auch Unterhaltung (85 %), Kultur (84 %), Landeskunde (87 %), Aktuelles (85 %), die Seiten „Landsmannschaftliche Arbeit" und „Heimatkunde" (87 %) und „Mitteldeutschland" (81 %) sind unseren Lesern ganz offenkundig unverzichtbar.

Von weniger Lesern beachtet werden beispielsweise die Sozial- und die Jugendseite, offensichtlich wegen der eingegrenzten Zielgruppenorientierung dieser beiden Ressorts. Aber auch hier geben noch über zwei Drittel der Einsender an, diese Seiten regelmäßig zu lesen.

Bei der Beurteilung nach Noten („sehr gut", „gut", „ausreichend", „gefällt mir nicht") lag die Quote für die letzte Kategorie („gefällt mir nicht") nie bei über 2,2 %, meist bei unter 1 %.

Auch die Anzeigenseiten — unsere Kunden wird es freuen — werden von über 85 % regelmäßig durchgearbeitet, 73 % berücksichtigen die Inserenten bei ihren Einkäufen, Urlaubsbuchungen etc.

Viele Einsender sprechen sich für eine vermehrte Veröffentlichung beispielsweise von Leserbriefen (67 %), aber auch von Berichten über Reisen in die Heimat (63 %) aus. Trotz des beschränkten Raumangebots wird die Redaktion sich bemühen, auch diesen Wünschen entgegenzukommen. Damit die überwältigend große Zustimmung, die in der Umfrage geäußert wurde, nach Möglichkeit noch gesteigert werden kann. **eb**

Rumänien:

Zwischen Ideologie und Wirklichkeit

Eine deutsche Delegation besucht Landsleute im Banat und in Siebenbürgen

Unter der Leitung von Direktor Oskar Böse (Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf) informierten sich Nordrhein-Westfalens Staatsminister a. D. Konrad Grundmann und Landtagsabgeordneter Rüdiger Goldmann mit einer Gruppe von Wissenschaftlern, Journalisten und Schriftstellern auf einer zweiwöchigen Reise über die allgemeine Lage in Rumänien und die besondere der Banater Schwaben und der Siebenbürger Sachsen.

Erste Station war vom Ausgangspunkt Temeschburg aus das Banat, in dem heute Rumänen, Ungarn, Serben und die Banater Schwaben leben. Vom Flugzeug aus kann man die großen, meist als Straßendörfer angelegten, streng geordneten Schwabendörfer bewundern. Silbern glänzen die spitzen Kirchtürme über die weite Ebene. In jahrhundertelanger Arbeit haben die deutschen Kolonisten seit der Niederringung der osmanischen Macht durch die kaiserlichen Armeen unter Prinz Eugen von Savoyen (1716/17) ein blühendes Kulturland geschaffen.

Der gastfreundliche Empfang durch die schwäbischen Gemeindevertreter kann über die schwierige Lage der Deutschen nicht hinwegtäuschen. Die Landwirtschaft ist kollektiviert, wegen der schlechten Verdienstmöglichkeiten sind viele Deutsche heute nicht mehr als Arbeiter im Kollektiv, sondern als Handwerker tätig. Ein Garten hinter den sorgfältig gepflegten Höfen, die auf der Straßenseite häufig die deutschen Namen ihrer Besitzer tragen, erleichtert ihnen die Lebensmittelversorgung, denn Fleisch gibt es kaum zu kaufen, Mehl, Zucker und Öl sind auf ein halbes Kilo pro Person/Monat rationiert, Benzin gibt es höchstens 40 l pro Wagen/Monat, Kaffee nur noch auf dem Schwarzmarkt zum Preis eines halben Monatslohnes eines Arbeiters. Die Energieversorgung ist außerordentlich schwierig, zeitweise wird der Strom abgeschaltet, im Winter fehlt es überall an Strom und Gas.

Ab 22 Uhr sind in Temeschburg oder Kronstadt die meisten Straßen finster, die Restaurants geschlossen, nur Polizei und Militär auf den Beinen. Die Zahl der Deutschen nimmt aufgrund der politischen Unterdrückung und der wirtschaftlichen Not durch Auswanderung in die Bundesrepublik Deutschland ständig ab. Es ist bewundernswert, wie etwa in Temeschburg das Nikolaus-Lenau-Gymnasium seine pädagogische Arbeit weiterführt. Es verdient höchste Anerkennung, wenn das sein 200-Jahres-Jubiläum feiernde Dorf Bakowa ein neues Kulturhaus fast ausschließlich in Eigenleistung errichtet, obwohl auch dort Aussiedlungswünsche überwiegen.

In Siebenbürgen bietet sich ein ähnliches Bild. Obwohl dort die Deutschen auf eine über 700jährige Geschichte zurückblicken können und die Städte und Dörfer mit ihren Bauten und ihrer Kultur geprägt haben, hat dort bis auf wenige Ausnahmen die Resignation um sich gegriffen. Im Gegensatz zu den offiziellen Beschönigungen trägt das Regime N. Ceausescus dafür die volle Verantwortung. Der KP-Chef, der seine Amtszeit schon als goldene Epoche Rumäniens feiern läßt, der sich stundenlang über den Pflanzenabstand bei Weizen und Mais ergeht und sich Gedanken über die Geburtsziffern bei Schafen und Schweinen macht, hat Rumänien in einen tristen Polizeistaat verwandelt. Kein Ort, an dem nicht Polizei und Militär zu sehen ist. Die bewaffneten Organe stehen vor jedem Hotel, sie lungern an den Hotelrezeptionen, sie kampieren in Hütten auf den Feldern und bewachen die „Erntegutbergung" von Hunderten von Schülern auf den Kartoffel- oder Maisfeldern.

Ein Blick in die zensierte Presse läßt den Zustand Rumäniens erkennen. Überall wird gestohlen, veruntreut, betrogen. Da stehen 46 Personen wegen Unterschlagung und Betruges in Kronstadt (Brasov) vor Gericht, vom Leiter des Touristenamtes bis zum Aushilfskellner. Manche haben binnen eines Jahres eine halbe Million Lei (bei Durchschnittsverdiensten von 3000 Lei pro Monat) in die eigene Tasche gewirtschaftet. Natürlich schreibt die deutschsprachige „Karpatenschau", dies sei nicht symptomatisch für den Staat!

Wo man soviel Personal für Polizei, Geheimdienst, Militär und Parteibürokratie benötigt, um das eigene Volk zu kontrollieren, kann nichts funktionieren. Besonders abstoßend sind die vielfachen Verbote und Schikanen, denen der einzelne Bürger ausgesetzt ist. So existiert seit 1985 ein Kontaktverbot mit westlichen Ausländern, nachdem schon viele Jahre das Übernachten von Bekannten und Freunden in Privatquartieren verboten ist.

Speziellen Einschränkungen werden neben den Deutschen auch die über 2 Millionen Ungarn unterworfen. Es gibt keine ungarischen Bücher für den Religionsunterricht, die ungarische Kirche wird permanent von der Securitate überwacht, Konzerte in ungarischen Kirchen untersagt, ja selbst Ansichtskarten von Kirchen dürfen nicht hergestellt werden. Dagegen werden rumänisch-orthodoxe Kirchen im ungarischen Gebiet durch den Staat errichtet und der Zuzug rumänischer Bevölkerung aus der Moldau etc. durch Industrieansiedlung bewußt gefördert.

Was bleibt für die Bundesrepublik Deutschland zu tun? Da unter den gegenwärtigen Bedingungen die Existenz der Deutschen stark gefährdet ist, muß kulturell und materiell geholfen werden. Welche evangelische Gemeinde hier hat z. B. in Siebenbürgen eine Patengemeinde? Warum zeigt die Evangelische Kirche im Rheinland hier nicht den gleichen Einsatz wie etwa bezüglich Südafrika oder Nicaragua? Die Patenschaft des Landes NRW muß auch die Deutschen in Rumänien einschließen. Dies läßt sich natürlich nicht mit Kleckerbeträgen durchführen. Die Landesregierung ist hier gefordert. Die Bedingungen der Aussiedlung müssen verbessert werden. Um die Kultur der Deutschen zu erhalten, sollten weitere geschlossene Ansiedlungen erwogen werden. Die deutschen Kulturdenkmäler im Banat und Siebenbürgen, aber auch in den deutschen Ostgebieten und den Sudetenländern verdienen unsere volle Aufmerksamkeit und ihre Erhaltung unsere Unterstützung, denn es handelt sich um unsere gemeinsame deutsche Kulturleistung für Europa.

Eins steht jedenfalls fest, ohne mehr Freiheit gehen alle, Deutsche, Ungarn und Rumänen, dunklen Zeiten entgegen. **r. n.**

RAF:

Der Mord in Bonn

Panik wäre die falsche Reaktion

„Unsere Demokratie, die Gewalt als Mittel der Politik ablehnt, wird Wehrhaftigkeit und Solidarität im Kampf gegen solchen Terrorismus beweisen." Das erklärte Regierungssprecher Friedhelm Ost nach dem feigen Mord der RAF an dem Bonner Diplomaten Gerold von Braunmühl am vergangenen Wochenende in Bonn.

Von Braunmühl, Breslauer des Jahrganges 1935 und einer der engsten Vertrauten von Hans-Dietrich Genscher — in dessen Außenministerium war er als Leiter der politischen Abteilung tätig — ist das erste Terroropfer aus dem Kreis Bonner Politiker und hochrangiger Beamten. Seit dem Versuch aus dem Jahre 1952, den damaligen ersten Bundeskanzler Adenauer mit einer Paketbombe zu ermorden (zwei aufmerksame Schuljungen verhinderten das Attentat, für das Kreise israelischer Terroristen verantwortlich sein dürften), war die Bundeshauptstadt von derartigen Anschlägen verschont geblieben.

Daß jetzt ein Diplomat, zumal jemand, der wie Braunmühl stets im Hintergrund stand und in der Öffentlichkeit völlig unbekannt geblieben ist, sein Leben lassen mußte, deutet auf eine neue Taktik der blindwütigen RAF-Killer hin. Ganz offensichtlich soll Bonn verunsichert werden, denn bis in die mittleren Ränge der Ministerien ist jetzt die Unsicherheit zu spüren: Jeder kann der nächste sein, die Repräsentanten des Staates im Kabinett ebenso wie ihre Zuarbeiter.

Panik aber wäre, weil von den Terroristen gewünscht, genau die falsche Reaktion. Vielmehr muß jetzt unsere Demokratie und jeder einzelne in ihr die von Friedhelm Ost geforderte Wehrhaftigkeit und Solidarität beweisen. Die verbrecherische Herausforderung muß eine entscheidende Antwort erfahren. **A. G.**

Chile: Botschafter aus Ostpreußen

Dr. Horst Kullak-Ublik ist der neue Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Chile. Dr. Kullak-Ublik wurde 1924 in Schönwiese in Ostpreußen geboren. Er studierte später an der Universität Göttingen Agrarwissenschaften und schloß das Studium mit einem Doktortitel ab. Zwischen 1953 und 1960 war er Vertreter verschiedener deutscher Firmen in Argentinien und Brasilien. 1960 trat er in den diplomatischen Dienst und und war von 1960 bis 1965 Wirtschaftsattaché an den Botschaften von Sri Lanka und Teheran. Von 1966 bis 1969 erfüllte er Tätigkeiten im Auswärtigen Amt. In den Jahren 1969 bis 1975 war er an der Botschaft in London für den Bereich Wirtschaft und dann am Generalkonsulat von Sao Paulo tätig. Dann studierte er ein Jahr am Royal College of Defence Studies in London und von 1979 bis 1983 übernahm er die Leitung eines Referats in der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes. Ab dem Jahr 1983 war er Beauftragter für Lateinamerikapolitik in Bonn.

Straßburg:

Die Europäische Gemeinschaft hat ihre Probleme

Ein ehemaliger Europa-Abgeordneter informiert sich vor Ort über Situation und Perspektiven

Wenn man seit 1950 — als Adenauer und Schumann die deutsch-französische Verständigung als Voraussetzung für die Einigung Europas einleiteten — dabei ist und diese Politik in zahllosen Vorträgen und Artikeln als einzige Möglichkeit für ein friedliches Zusammenleben der europäischen Staaten vertreten hat, zieht es einen immer wieder nach Straßburg und Brüssel, um zu prüfen, wo wir stehen und wie es weitergeht.

36 Jahre gingen die Gedanken zurück, als ich, im September 1986 wieder in Straßburg war, wo im September 1952 das erste Parlament der Europäischen Gemeinschaft zu tagen begann, dem ich dann später von 1970—1980 selbst angehörte.

Es hat in den Mitgliedstaaten, es hat in ganz Europa viele Auseinandersetzungen um die Politik der Gemeinschaft und ihre wirtschaftliche Entwicklung gegeben.

Die Europapolitik hat seit Beginn der 70er Jahre wirtschaftliche Rückschläge hinnehmen müssen: Inflation, Ölpreisexplosion, gefolgt von Währungswirren, hohe Arbeitslosigkeit, Ölpreissturz mit umgekehrten Währungsreaktionen. Die Regierungen aller Mitgliedstaaten standen und stehen unter großem wirtschaftlichen und innenpolitischen Druck. Kein Wunder, daß man die Wirtschafts- und Währungsunion und die Europäische Union bis heute nicht erreichte.

Kein Zweifel, es gibt europäische Ärgernisse. Die Bundesrepublik als stärkster Partner der Gemeinschaft ist zugleich der größte Netto-Einzahler. Es geht nicht weiter an, daß Länder, deren wirtschaftliche Leistungsfähigkeit (pro Kopf) hinter der unseren nicht zurückstehen, aus der EG große finanzielle Vorteile ziehen, nur weil sie eine größere Landwirtschaft haben. Die Lasten müssen gerechter verteilt werden.

Europa produziert Butterberge, Rindfleischberge und Weinseen — wahrhaft eine Schreckenslandschaft der Überschüsse. Hier brauchen wir Marktordnungen, die greifen, damit die Vernichtung und Verschenkung „teurer" Lebensmittel aufhört.

In Straßburg sprach ich mit Europa-Parlamentariern auch über die wirtschaftlichen Realitäten, die sich aus der Gemeinschaft für Deutschland ergeben. Die Bundesrepublik Deutschland ist neben den USA und Japan das drittgrößte Exportland der Welt. Mehr als ein Viertel der deutschen Produktion wird in andere Länder ausgeführt. Um sichere Arbeitsplätze zu behalten und die bestehende Arbeitslosigkeit abzubauen, braucht die Bundesrepublik einen großen, sicheren Absatzmarkt. Rund die Hälfte unseres Exports geht in die Europäische Gemeinschaft. Zählt man die mit der EG durch Freihandelsabkommen verbundenen europäischen Staaten hinzu, so fließen mehr als zwei Drittel der deutschen Ausfuhren in diesen großen Freihandelsraum, innerhalb dessen es praktisch keine Zölle mehr gibt. Es ist wichtig für uns Deutsche, diesen Markt weiter mit ausbauen zu helfen. Es gilt, die Wirtschaftsgrenzen ganz zu beseitigen.

Die wirtschaftliche Verflechtung innerhalb der Europäischen Gemeinschaft ist in vielen Bereichen so eng geworden, daß ein Europa ohne die Gemeinschaft kaum noch vorstellbar ist. Alle Mitgliedstaaten haben davon profitiert. Der deutsche Export in die Europäische Gemeinschaft stieg zwischen 1958 und 1985 um das 42fache. Rund die Hälfte unseres Exports ging in die EG. Das trägt entscheidend zum Wirtschaftswachstum bei, das sichert Arbeitsplätze und Einkommen.

Welche Wirkung die Wirtschaftsgemeinschaft auf den Handelsaustausch hat, läßt sich am deutsch-britischen Handel gut ablesen. Zwischen 1960 und 1970 stieg der deutsche Export nach Großbritannien von 2,15 auf 4,4 Milliarden D-Mark; in den Jahren bis 1985 ist er — offenkundig unter dem Einfluß des britischen EG-Beitritts — von 4,4 auf 4,5 Milliarden D-Mark geklettert.

Ich gewann in Straßburg den Eindruck, daß es mit Europa weiter vorwärts geht. Wirtschaftlich und politisch ist das für alle Deutschen von Nutzen. Von großem Wert ist, daß man mit Politikern von 12 europäischen Nationen unbegrenzt über alle Probleme — auch die wichtigsten, wie die deutsche Wiedervereinigung — sprechen kann.

Man kann das Problem der deutschen Teilung in ein Maßverhältnis bringen zur Teilung Europas. Die Unteilbarkeit des Prinzips des Selbstbestimmungsrechts in Mittel- und Ostdeutschland, in Osteuropa, im Nahen Osten und in allen Spannungsgebieten der Welt beispielhaft ins Bewußtsein zu rufen, ist eine Aufgabe von nationaler Priorität. Man kann nicht Menschenrechte überall in der Welt fordern und sie für das deutsche Volk verschweigen.

Hier in Straßburg hat man Gelegenheit, verantwortlichen Frauen und Männern unsere Sorgen um Einheit und Freiheit für das ganze Volk näherzubringen. Das war nicht immer so. Bis in die 70er Jahre hinein lehnte man es „geschäftsordnungsmäßig" ab, über die deutsche Frage zu diskutieren. Man sei eine Wirtschafts-, keine politische Gemeinschaft.

Inzwischen ist erkannt worden, daß außenwirtschaftliche Interessen zugleich außenpolitische Interessen sind. Europas Wirtschaftskraft ist der amerikanischen ebenbürtig und der sowjetischen weit überlegen. Wenn es seine Politik koordiniert, wenn es in allen wichtigen europäischen und weltpolitischen Fragen mit einer Stimme spricht, hat es großen Einfluß.

Wir sprechen die Asylantenfrage an. Die übereinstimmende Meinung ist, daß diese Frage nicht nur zu einem deutschen, sondern zu einem europäischen Problem wird. Unsere Gesprächspartner weisen mit Nachdruck darauf hin, daß außer der Bundesrepublik kein Staat in Europa, ja in der ganzen Welt die Asylantenaufnahme verfassungsrechtlich abgesichert hat.

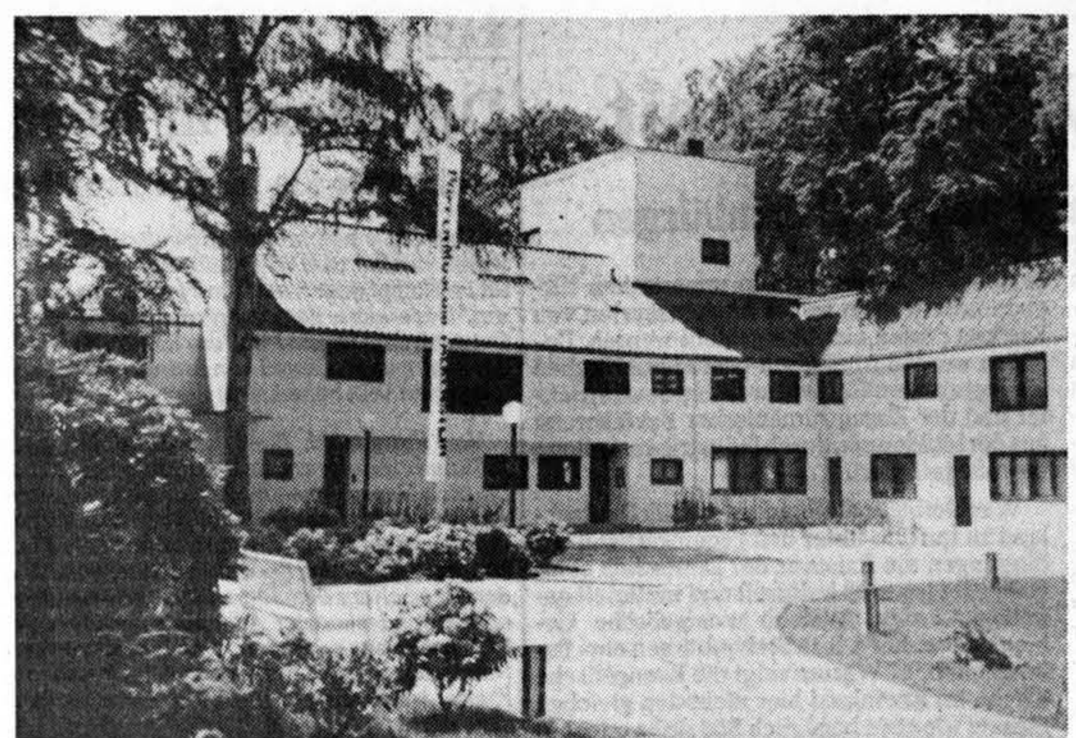
Dieser Zustand muß geändert werden. Geändert im Interesse der wirklichen politischen Asylanten und der zwischenstaatlichen Ordnung.

Hans-Edgar Jahn



„Alles vornotiert: Dampferfahrt auf dem Rhein in 60 Jahren..."

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"





Das Puppenmuseum Falkenstein: Das Haus am Elbhang beherbergt Puppen und Puppenstuben aus zwei Jahrhunderten, so eine badische Küche um 1870...

Damen und Herren in Samt und Seide

Ein Besuch im Puppenmuseum Falkenstein

Also, meine hießen Uschi und Michael, und ich liebte sie heiß und innig — Michael ein bißchen mehr noch als Uschi. Solange, bis er eine ernsthafte Verletzung erlitt, zum Doktor mußte und einen neuen Kopf erhielt — zum Puppendoktor, natürlich. Die Rede soll nämlich heute einmal von Puppen sein. Welches Mädchen hat sie nicht in ihr Herz geschlossen? Und welcher Junge hat nicht — Autos und Teddybären zum Trotz — schon einmal heimlich nach den Puppen der Schwester geschielt?

In wenigen Wochen ist Weihnachten, und ich bin überzeugt, daß unter vielen Tannenbäumen und auf vielen Gabentischen neben Videospielen und anderem elektronischen Krimskrams auch wieder Puppen zu finden sind. Es müssen ja nicht gleich so realistische Exemplare sein wie sie derzeit in Amerika auf dem Markt sind. Da ist eine Firma auf die Idee gekommen, „behinderte" Puppen zu kreieren — um das Schicksal behinderter Kinder spielend zu lindern. Da plagt sich ein Puppenjunge mit einer Beinprothese, eine Ballerina trägt ein Hörgerät, ein Mädchen führt einen Blindenhund. Das Motiv der Nächstenliebe mag nobel sein, allein mir fehlt der Glaube, denn schon haben sich diese Puppen als „Renner" erwiesen, sprich, eine Menge Geld eingebracht.

„Einfach darf Spielzeug sein, billig darf es sein, nur Schund darf es nicht sein. Geschmack muß erzogen werden", diese Praxime hat die Breslauerin Käthe Kruse in ihren Lebenserinnerungen festgehalten. Käthe Kruse, die Puppenmacherin, deren Name mit ihren Puppen um die ganze Welt ging. Und Puppen sind es, diesem wohl ältesten Kinderspielzeug — man fand es bereits als Grabbeilagen im alten Ägypten etwa —, dem in der Freien und Hansestadt Hamburg ein neues Museum gewidmet ist: das Puppenmuseum Falkenstein, Sammlung Elke Dröscher.

Seit rund 20 Jahren sammelt die Graphikerin und Puppenliebhaberin diese „kleinen Zeitgenossen", die so sehr viel über die Entwicklung des Geschmacks, der Mode, der Sitten und Gebräuche aussagen wie kaum etwas anderes. Auf Auktionen, aber auch durch private Anbieter ersteht Elke Dröscher immer wieder neue „Exemplare" der feinen Damen und entzückenden Babys, die später dann in der Villa am Grotiusweg zu bestaunen sind.

Angefangen hat es eigentlich mit einigen arg ramponierten Puppen, die Elke Dröscher dann restauriert hat. Im Laufe der Zeit hat sie sich schließlich zu einer Expertin entwickelt, deren Rat heute sehr gefragt ist. Als die Sammlung schließlich einen derart großen Umfang angenommen hatte und es immer schwieriger wurde — auch aus konservatorischen Gründen —, die Schätze nur an wechselnden Ausstellungsorten zu zeigen — so war etwa eine Ausstellung auch im Altonaer Museum zu sehen —, entschloß man sich, ein geeignetes „festes" Haus zu suchen. Dieses fand sich dann durch einen Zufall in dem zur Ruine verfallenen Landhaus am Falkenstein, 1923 im Stil der Neuen Sachlichkeit von Karl Schneider erbaut, einem Architekten, der auch bei den Professoren Lossow und Kühne in Dresden studierte, später in Hamburg lebte und sich dort durch seine Bauten Ansehen erwarb. Seit den fünfziger Jahren gehörte diese Villa am Elbhang dem Verleger Axel C. Springer, der 1980 das Gebäude sowie den es umgebenden Park von rund 55 000 qm der Stadt Hamburg vermachte, mit der Auflage, eben diesen „Sven-Simon-Park" (benannt nach seinem verstorbenen Sohn, dem Fotografen Sven Simon) der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. In der Nachbarschaft befindet sich übrigens auch das Clubhaus des Königsberger Segelclubs RHE.

Nach umfangreichen Renovierungsarbeiten war es Pfingsten dieses Jahres dann endlich soweit — Elke Dröscher konnte ihre Puppen in einem „eigenen" Haus präsentieren. Wie richtig ihre Idee war, zeigen nicht zuletzt die Besucherzahlen: in den ersten vier Wochen allein fanden 4500 Interessierte den Weg hinaus zum Falkenstein.

Schon von fern grüßt eine weiße Fahne mit der Aufschrift „Puppenmuseum Falkenstein" den herannahenden Gast. Unter schattigen Bäumen und an gewaltigen Rhododendronbüschen entlang führt der Weg durch den Sven-Simon-Park. Dann schließlich ein schneeweißes Haus, der Eingang zum Museum. Bei einem Blick um die Hausecke und später auch aus dem Fenster erhascht man einen Eindruck von der weitläufigen Flußlandschaft hundert Meter tiefer. Dort zieht sich die Elbe entlang, Schiffe aus aller Welt streben dem offenen Meer zu und senden einen Hauch von Fernweh zu dem Betrachter hinauf.

Etwa 60 Puppenhäuser und -stuben, rund 300 Puppen hat Elke Dröscher bisher gesammelt. Sie präsentieren das Leben und Treiben vom ausgehenden 18. bis hinein in die fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts. Sie zeigen aber auch, wieviel Mühe man sich einst gab mit den Kindern. Zur Erziehung der Mädchen gehörte es, mit diesen Puppenstuben zu spielen und beim Spiel zu lernen, wie sie sich später als „züchtige Hausfrau" zu geben hatten. Wie beliebt Puppenstuben und ihre Bewohner auch heute noch sind, zeigten nicht zuletzt die begeisterten Ausrufe so mancher Besucherin. In Ehren ergraute Damen ließen sich zu Bemerkungen hinreißen wie: „Hier, guck mal die da, die sieht genauso aus wie meine Carola. Ach, was habe ich diese Puppe geliebt!"

Neben den einzelnen Puppen und vielen Accessoires, die natürlich auch zu einem Puppenleben dazu gehören — man denke nur an Kleider, Nähzeug, Spiele en miniature, Küchengeräte, Besteck, Knöpfe, Geschirr, ja sogar Brotdosen —, sind es aber und vor allem die Puppenstuben und -häuser, die einen Eindruck vermitteln vom Leben unserer Vorfahren. Ein anschauliches Bild der vergangenen zweihundert Jahre entsteht, geht man durch dieses Museum. Und daß die Gestalter und Erbauer der Welt en miniature nicht allein ihre Phantasie spielen ließen, sondern sich an die Wirklichkeit, an den Alltag hielten, das beweisen die meist zu den Exponaten geordneten zeitgenössischen Fotos, Graphiken oder Gemälde. Eine besondere Abteilung mit Daguerrotypien, der Vorgängerin der Fotografie, ist ein Kunstgenuß für Liebhaber.

Wie sehr aber hat sich das Bild der Puppe in den Jahrhunderten doch geändert! Da gibt es die hölzern steifen Exemplare des Empire, dann die fein herausgeputzten Damen des Biedermeier mit ihren kunstvollen Frisuren, schließlich die pompösen Herrschaften der Gründerzeit — alles natürlich in stilechter Umgebung. Da darf denn selbst die Büste Kaiser Franz Josephs im Miniformat nicht fehlen! Lüster, Teppiche, Tapeten, Kissen und Porträts an den Wänden hier, Küchengeräte wie eiserne Herde, Eisschränke und Kohleneimer dort. Auch eine Puppenküche aus Sonneberg, dem Städtchen am Südrand des Thüringer Waldes, ist zu finden. In einem Badezimmer aus der Zeit 1910 bis 1930 herrscht gedrängte Enge, während man in den Kaufmannsläden auf Kundschaft wartet. Der Betrachter jedoch erstaunt ist, findet er so manchen Markenartikel, der auch heute noch in den Regalen des Supermarkts steht. Vornehm geht es zu in einem Hutsalon aus der Zeit von 1860/70. Mit verklärtem Blick träumt die Putzmacherin von noch zarteren Hauben aus duftiger Spitze und noch verwegeneren Kreationen mit Blumen und Federn. Lebhaftes Treiben dann in einem Schulzimmer aus dem Jahr 1910. Eine Wandkarte zeigt die Danziger Bucht, aufgeschlagene Hefte und Schulbücher zeugen vom Lerneifer der „Kinder". Diese jedoch haben sich soeben — so scheint es — von ihren harten Bänken erhoben, um auf den Pausenhof oder in die Turnhalle zu gehen. Eine solche gibt es nämlich auch im Puppenmuseum zu bestaunen! Nichts fehlt in dieser Turnhalle, — Ringe hängen von der Decke, ein Barren lädt ein zum Aufschwung, eine Sprossenwand zum Klettern...

Und doch — Puppen so richtig zum Liebhaben sind es eigentlich nicht. Zu steif, zu sittsam, zu lehrreich sind sie, diese Damen und Herren in Samt und Seide. Kein Wunder, daß Käthe Kruse mit ihren Schöpfungen bald die Welt eroberte! Angeregt wurde die Breslauerin, die eigentlich Schauspielerin werden wollte und ihr Debüt in Berlin in Sudermanns Johannisfeuer als Trude geben sollte — eine Chance, die sich allerdings später zerschlug —, angeregt wurde die Mutter von sieben Kindern durch ihren Mann, den Bildhauer Max Kruse: „Nein, ich kaufe euch keine Puppen. Ich finde sie scheußlich", befand der gestrenge Gatte und Vater. „Wie kann man mit einem harten, kalten und steifen Ding mütterliche Gefühle wecken. Macht euch selber welche! Eine bessere Gelegenheit, sich künstlerisch zu entwickeln, kannst du dir gar nicht wünschen."

Und Käthe Kruse machte sich an die Arbeit: „Ich nahm ein Handtuch, füllte seine Mitte mit (warmem) Sande, machte Knoten aus Ecken (das wurden die Arme und Beine) und band in ein Stückchen Längsseite des Handtuchs eine Kartoffel. Das war der Kopf. Mit einem abgebrannten Streichhölzchen erhielt er Augen, Mund und Nasenlöcher — Mimerle war glücklich und liebte ihre Bambina abgöttisch...", so Käthe Kruse in ihren Lebenserinnerungen „Ich und meine Puppen" (Herderbücherei, 234 Seiten, brosch., 9,90 DM). „Man darf nun nicht etwa denken, daß diese Puppen, mit den heutigen zu vergleichen gewesen wären. Im Gegenteil, heute würde ich sagen, daß sie ziemlich schauderhaft waren. Ansehen aber konnte man ihnen, daß sie der Beginn der Verwirklichung eines neues Gedankens waren. Die Vereinigung von Primitivität und Natürlichkeit ist das Geheimnis meiner Puppen..." Dieses Geheimnisvolle strahlen die Puppen der Käthe Kruse auch heute — mehr als 70 Jahre nach ihrer „Geburt" — noch aus. Davon kann man sich im Puppenhaus Falkenstein, wo drei „Kinder" der Breslauerin ebenfalls Aufnahme fanden, zu guter Letzt überzeugen.

Das Puppenmuseum (Grotiusweg 79, 2000 Hamburg 55, Tel. 0 40/81 05 82) ist dienstags bis sonntags von 11 bis 17 Uhr geöffnet. Eintritt 3 DM. Man erreicht es mit dem Pkw über den Ortsteil Blankenese Richtung Rissen, mit öffentlichen Verkehrsmitteln vom Bahnhof Blankenese aus mit den Bussen 286 (Endstation Falkenstein) oder 189 (Station Tinsdaler Kirchenweg).

Silke Osman



feine Damen, bereit zum Ausgang und...
Fotos (4) Osman



...eine bürgerliche Stube um 1890: **Welt en miniature**

GRETE FISCHER

Weiß zu bewirten die Herren und die Frauen...



Titelentwurf Ewald Hennek

5. Fortsetzung

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

1938: Meine Schwiegereltern waren mit einem jüdischen Arzt-Ehepaar befreundet. Die Töchter, gleichaltrig, waren Spiel- und Schulfreundinnen. Der Zeit entsprechend waren diese Freundschaften zwischen den Familien nicht nur nicht erlaubt, sie waren sogar verboten und für einen Geschäftsmann sehr schädigend. Es war beschämend. Die Kinder litten darunter und schlossen sich, zwar heimlich, aber um so enger zusammen. Dr. R. bot meinen Schwiegereltern die Einrichtung des Damensalons zum Geschenk an. Angeblich wollte man eine billigere Wohnung beziehen. Die Praxis ging nicht mehr sehr gut. Also wurden die Möbel in einem Hotelzimmer untergestellt. Dann, über Nacht, war die Familie R. ohne Abschied verschwunden (sie leben alle, Gott sei Dank, glücklich in Ägypten), und ein kleines Mädchen weinte lange um die Gespielin ihrer Jugend, konnte niemals begreifen, warum das alles geschah!

Diese Zeit stand wieder vor uns auf, als wir die Waffe fanden. Vielleicht sollte auch sie ein letzter Ausweg in größter Not sein. Genau wie in jener Heiligen Nacht 1921.

Gleich nach dem Fest kamen damals die Handwerker, alle Spuren wurden beseitigt, ein neues Jahr begann, das Haus füllte sich mit neuen Gästen, anderen Schicksalen. Jahraus — jahrein!

Von Zeit zu Zeit wurden im Hotel durch telefonische Bestellung zwei Einzelzimmer reserviert: einen langen sonnenheißen Sommer hindurch bis zu Beginn des Herbstes, der in diesem Jahr kalt und stürmisch hereinbrach, als neide er den Menschen solch einen Sommer.

Freitags in der Nacht kam der junge Mann, und am Sonnabend vor dem Mittag, stets um die gleiche Zeit, traf Dorothea ein. Sie kamen beide mit wenig Gepäck, gerade eben nur zu einem kurzen Besuch gerüstet. Sie hatten wohl an sich selbst genug zu tragen, oft vermeinte man, sogar diese Last sei ihnen schon zu schwer.

Sie waren nicht wie ein Liebespaar, fielen sich nicht glückstrahlend und, vor Ungeduld und Freude ob ihres Wiedersehens unsinnige und verliebte Worte stammelnd, in die Arme. Auf den ersten Blick wirkten sie wie Geschwister, die sich zwar lange nicht gesprochen, aber nunmehr Familiengeschichten zu berichten hatten. Ihr Ton, ihre Sprache, das Lächeln, das ab und an über ihre Gesichter wehte, war vertraulich, aber nie verheißend oder gar strahlend. Fürsorglich, liebevoll geleitete er sie am Abend an ihre Zimmertür, niemals aber trat er über die Schwelle dieses Raumes, um sie in die Arme zu schließen, sie leidenschaftlich zu umfassen und ihr all seine Liebe zu geben.

Und doch waren sie Liebende, man möchte sagen, ein klassisches, ein romantisches Liebespaar zugleich; zu uns gekommen aus einer anderen Zeit, einer längst versunkenen Epoche. Sie wirkten gerade deshalb so liebenswert, so wohltuend, weil sie für uns ungewöhnlich waren, für uns, die wir modern sind, das heißt lärmend, wo sie verhalten und still waren, laut lachend, wo sie lächelten und oftmals nur ein Schein wie Wetterleuchten in ihren Augen aufstrahlte.

Sie war so jung, biegsam wie eine zarte Birke im ersten Frühling ihres Lebens — noch keinem Sturm gefeit. Er war groß, breit, mit schwarzem, kurzgeschnittenem Haar und buschigen Brauen, die die hellen Augen in dem großflächigen Gesicht manchmal ganz dunkel erscheinen ließen.

So wie dieses Gesicht sich zu ihr neigte, gut, vertraut und zärtlich, so waren auch seine Hände, die sicherlich zupacken konnten — fest, ganz fest, um dann zu halten — zart, sehr zart und behutsam. Nichts war an ihnen zu spüren von der Eile und Nervosität unserer Zeit.

Nichts Lärmendes war an ihm, wenn er sich zu ihr neigte, sie zart zu umfassen oder ihr irgend etwas zu reichen, sei es eine Platte beim gemeinsamen Abendessen, ein verlorenes Tüchlein oder Feuer für ihre Zigarette. Ja, die Zigarette war das einzige an ihr, das die anderen glauben machte, sie sei ein Menschenkind unseres Zeitalters. Sogar an ihrer Kleidung war etwas wie ein Hauch, ein Duft, ein Erinnern an Bilder aus der Biedermeierzeit. Nicht, daß sie unmodern gekleidet erschienen wäre, nein, sie war geradezu apart und nach der letzten Mode angezogen. Aber, wie sie alles trug und all die Kleinigkeiten — ein Tüchlein, eine Kette, eine alte Brosche oder gar ein Modeschmuck — machten dieses überaus liebreizende Bild aus.

Ebenso wie sie schritt, ihre Hände hob oder ihren Kopf wandte, wenn sie mit ihm sprach während der Mahlzeiten auf ihrem Lieblingsplatz am Fenster. Man sollte es nicht tun, und ich habe auch nie zu anderen davon gesprochen, aber hin und wieder drängte es mich, ihren Gesprächen zu lauschen. Sie, die Liebenden, erschienen mir seltsam unwirklich, daß ich ein fach meiner Neugierde Genüge tun mußte.

„Andi, werden wir zum Christfest schon verheiratet sein? Sag mir bitte, glaubst du nicht auch, daß ich es schaffe, sag ja, Andi, sieh mich an, weich mir nicht immer aus!"

„Dörte, du weißt, wir müssen Geduld haben, viel Geduld, mein Gutes!"

„Ich glaube bald, du willst noch gar nicht verheiratet und gebunden sein. Andreas, sag es mir getrost, wenn mein allergrößter Wunsch sich nicht erfüllt in diesem Jahr. Ich weiß ja, du willst so gern ins Ausland. Ich will dir bestimmt nicht im Wege stehen bei deinen Plänen."

Warum wurde Andreas bei solchen Gesprächen so ernst? Seine Brauen zogen sich zusammen, seine Lippen waren nur noch ein schmaler Strich — das ganze Gesicht spiegelte seine innere Zerissenheit wider.

Warum glitt ihr Blick dann so verzweifelt über dieses Gesicht? Warum kamen ihre geflüsterten Worte so bettelnd und verlangend — warum hingen ihre Augen an seinen Lippen, als käme von dort allein ihr Leben — oder ihr Tod?

Dann wieder schien es uns, als nähme sie gar nicht wahr, was er ihr zu sagen hatte, ihr Blick war weit weg, sie schien allem Gegenständlichen entrückt. Andreas legte dann mit leisem Druck seine Hand auf ihren Arm und zog sie zurück, zu sich in die Gegenwart, der sie anscheinend oft so gern entfliehen wollte. Und ihr blasses Gesicht färbte sich rosig, ihre dunklen Augen baten um sein Verstehen. Und er schien auch zu begreifen, Gesagtes und Unausgesprochenes zugleich. Sie waren die Liebenden!

Daran änderte sich nichts während all der Wochen, in denen sie sich hier trafen. Zwar schien sie manchmal noch zarter, durchsichtiger und zerbrechlicher, er noch liebevoller, besorgter, sehnsüchtiger — aber ihre Augen sprachen ihre eigene Sprache, von einer Liebe, die alles zu geben hatte — nichts zu verlangen.

An einem Wochenende im Frühherbst blieb ihr Zimmer unbesetzt, die frischen Blumen wurden von keiner zarten Hand geordnet, das Obst in der Schale wartete unberührt.

An diesem Abend endlich sprach Andreas sich aus. Wir waren doch gute Hausgenossen geworden in all den Wochen und Monaten und hatten ein Anrecht darauf, zu wissen, warum Fräulein Hartmann nicht gekommen war.

„Sie wird wohl niemals wiederkommen", seine rauhe Stimme konnte nicht die Enttäuschung, Hilflosigkeit und Angst verbergen. Er hatte einen Brief bei seiner Ankunft vorgefunden. So erfuhren wir nun ihre Geschichte.

Dorothea war seit Anfang dieses Jahres in einer Lungenheilstätte, als Krankenschwester hatte sie sich infiziert. Zuerst schien es gefährlich und hoffnungslos, doch dann war eine langsame Heilung zu bemerken gewesen. Jedenfalls hatte der leitende Arzt ihr diese Fahrten hierher erlaubt und darin vielleicht den wahren Grund gesucht für ihren unbändigen Willen zum Gesundwerden.

Er selbst, berichtete Andreas, hatte mit dem Arzt mehrmals eine ernste Unterredung gehabt und mit ihm gehofft, gewartet. Dorothea hatte nie erfahren, wie krank sie war, hatte von Gesundwerden und Heiraten, von eigenen vier Wänden und Kindern geträumt.

„Andreas, hast du mich wirklich sehr lieb?" hatte sie ihn einmal verzweifelt gefragt, diesen zarten, zerbrechlichen Körper gegen ihn gedrängt, ihre dünnen Arme um seinen Hals geschlungen, während ungerufene Tränen zahllos und unaufhörlich über ihr schmales Gesicht rannen.

„Warum willst du mich nicht", hatte sie flüsternd und schamvoll gebettelt; „warum willst du nicht bei mir bleiben — bitte — Andi, nur diese eine Nacht, ich mag nicht so einsam sein, du sollst mir immer wieder sagen, daß du mich wirklich liebhast — so, wie ein Mann eine Frau liebhaben soll!"

Und so sprach Andreas weiter: „Fragen Sie nicht, was es für mich bedeutet hat, so vor ihr stehen zu müssen, ihr nicht meine ganze schon durchlittene Angst zugestehen. Ich konnte ihr doch nicht sagen: ‚Bitte, sei vernünftig, du bist noch zu krank.' Aber, was hätte ich ihr sagen sollen, wie konnte ich sie trösten, wenn ich selbst doch trostlos und ohne viel Hoffnung bin!'"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

norw. Komponist (Edvard) + 1907 — ital. Münzeinheit — ostpr. Landschaft — hinterlistig (ostpr. Mundart) — engl. Kurzform von: Samuel — Nord (Abk.) — Verordnung — Stadt im Kreis Bartenstein — Versehen — Eilzug (Abk.) — Kohleprodukt — piano (Abk.) — Skatkarte — ostpr. Ort („Ännchen von .....") — Arbeitsgruppe (engl.) — Gramm (Abk.) — Untugend — Städtebund im MA — Gericht aus fein. Hackfleisch — Walfett — Nutztier — eisern, fest — griech. Göttin — Mittelalter (Abk.) — Großmutter — Brotkruste — Seite (Abk.) — Stadt in Sachsen/Anhalt

Auflösung

	T		B		L			M
	A	N	A	K	O	N	D	A
B	N		E	U	K	L	I	D
	N	O	R	D			A	U
	E	B	E	N	R	O	D	E
K	N		N	I	E	R	E	
	B		F	G		E	M	S
H	E	L	A		K	G		
A	R	E	N	A		O		
	G	A	G		U	N		

41

BK 910-634

Auflösung in der nächsten Folge

Ullrich C. Gollub

Dammelskopp

Dreißig Jahre sind es her, vielleicht auch mehr, als ich dem Karl auf der Treppe, die zum Postamt führte, auf die Füße trat. „Excuse me", sagte ich und wollte weitergehen. Das Postamt, die Treppe, und alles was dazu gehörte, waren ein Teil Chicagos, der großen Stadt im Herzen Amerikas am Michigan-See. „Dammelskopp", sagt der Mann und sah mich böse an, „kannst nicht deine Augen aufmachen?!" Er hatte scheinbar vergessen, daß man in Chicago nicht deutsch, sondern englisch sprach.

Ich mußte lachen und blickte den Mann an. Er war ein kleiner, aber stämmiger Kerl mit einem verwitterten Gesicht und verarbeiteten Händen. „Haben Sie verstanden, was ich sagte?" wollte er wissen und nahm dabei die Pfeife aus dem Mund, die er zwischen den Zähnen hielt. Er schien noch immer nicht daran zu denken, daß wir in Amerika waren. Er sprach in einem unverfälschten ostpreußischen Dialekt und blickte mich mißtrauisch an. „Ja, gewiß", war meine Antwort, „ich komme ja selbst aus Deutschland, oder, besser gesagt aus Ostpreußen und war auch in Ostpreußen bei den Soldaten, genauso wie Sie." Ich war dem Mann noch nie in meinem Leben begegnet und hatte auch nie etwas über ihn gehört. Seine Worte und seine Ausdrucksweise waren mir aber nicht fremd. Sie waren mir über den Weg gelaufen, als man mich in einer ostpreußischen Kaserne auf die große Reise nach dem Osten vorbereitete. „Idiot" oder „Rindvieh" hatte da der Unteroffizier mit dem rheinischen Dialekt über den Hof gebrüllt. „Dammelskopp" schallte es aus dem Mund des Unteroffiziers her, der irgendwo von einem Bauernhof aus einem Dorf in Masuren herkam und von Bengels und Marjellchens redete und der uns zeigte, wie man die „Pferdchen" zu putzen und zu versorgen hatte.



In der Kaphorner Heide: Sandige Wege ziehen sich durch das Land — Foto Mauritius

So standen wir da und redeten, der Karl und ich, und wir vergaßen dabei, daß die Umgangssprache in Chicago nicht deutsch, sondern englisch war. Es stellte sich dabei heraus, daß der Karl von der anderen Seite Ostpreußens herkam, daß er aber auch mit Schnittkesuppe, Stinten und Schmantheringen genauso vertraut war wie ich. Von unserem Dorf aus konnte man an klaren Tagen am Horizont die Umrisse des Seesker Berges erkennen. Der Karl kam irgendwo aus der Gegend der Kernsdorfer Höhe her. Ich weiß nicht, ob wir bei dieser Gelegenheit die Höhe der beiden Berge, die sich genau auf vier Meter zugunsten meines neuen Freundes belief, diskutierten, oder ob wir nur von dem neuen Land sprachen und von dem, das wir hinter uns gelassen hatten und vergessen sollten.

Der Karl und seine Familie wohnten etwa zehn bis fünfzehn Minuten auf Schusters Rappen von uns entfernt. Als wir nach Hause gingen, war es spät, und der Mond hatte bereits eine Reise über den weiten Himmel angetreten. Ich weiß nicht, ob wir den Bürgersteig in anständiger Weise entlanggingen oder ob wir geschwankt hatten und uns gegenseitig festhielten. Wir hatten unsere Bekanntschaft in einer Kneipe an einer Straßenecke begossen, und wir hatten dabei herausgefunden, daß es da auch Bärenfang zu kaufen gab. Ob dem Freund auf unserem Heimweg der Fuß, auf den ich ihm getreten hatte, noch schmerzte, weiß ich nicht, und er beklagte sich auch nicht. „Dammelskopp" hatte er mich genannt. Irgendwie hatte ich das Gefühl, daß es herzlich gemeint war, genauso wie damals bei dem Unteroffizier.

In den nächsten Tagen hörte ich vom Karl nichts, und ich rief ihn auch nicht an. Ich dachte nur an ihn, und meine Gedanken wanderten wieder in das Land zurück, in dem ich geboren und aufgewachsen war. Es war um die Zeit, wo zu Hause die Kartoffeln gegraben wurden, und der Vater mit der Schrotflinte im Arm über die Felder ging und diesen oder jenen Hasen im Rucksack verschwinden ließ. Es war um die Zeit, wo zu Hause die Wildgänse nach dem warmen Süden flogen und mit ihrem schrillen Schrei das Land erfüllten. „Hast du in den letzten Tagen die Wildgänse über die Stadt ziehen sehen", hatte mich der Karl gefragt, „genauso wie zu Hause, im Herbst ziehen sie nach dem Süden und im Frühjahr geht es nach dem Norden hin."

Eines Tages aber, als ich am Abend von der Arbeit nach Hause kam, saßen der Karl mit seiner besseren Ehehälfte und meine Frau um den Tisch und sprachen von zu Hause. Wie alte Bekannte redeten sie zueinander. Dabei erzählten der Karl und seine Frau von dem, was man in Ostpreußen auf den Tisch stellte, und meine Frau berichtete von dem, was sie in ihrem heimatlichen Oberschlesien von ihrer Mutter und der Nachbarin gelernt hatte. Es war ein schöner Abend, und wir vergaßen dabei, daß uns der Wind in ein neues Land geweht hatte. Irgendwie hatte sich unsere Heimat bei uns eingeschlichen, und wir hielten sie bei der Hand. „Dammelskopp" sagte der Karl, und er erzählte meiner Frau, daß ich ihm auf den großen Zeh getreten hatte.

Und dann, als ich einmal kurz an einem Abend bei dem Freund an der Tür klopfte, führte er mich in sein Schlafzimmer an die Kommode, die in der Ecke stand. Etwas Geheimnisvolles lag in der Luft, und ich hatte das Gefühl, als blickte die Vergangenheit durch den Spalt in der Tür des Wandschrankes. „Weißt du, was in der Kiste ist?" Der Mann hielt ein kleines Kistchen in der Hand, das er von der Kommode genommen hatte. Das Bild eines deutschen Soldaten und einer Frau im Brautkleid stand daneben. Es waren der Karl und seine Frau. „Nein", antwortete ich. Es war ein kleines Kistchen, vielleicht so groß wie das, in dem man Zigarren kaufte. „Meine Schwester hat das von zu Hause aus Ostpreußen mitgebracht," sagte der Mann, „sie war unlängst da und hat auch den Hof der Eltern aufgesucht."

Und dann hob der Freund den Deckel des kleinen Behälters hoch und strich zärtlich über das, was ihm seine Schwester aus Deutschland geschickt hatte. Gute, ostpreußische Erde war es, die der Karl mir da entgegenhielt, drei oder vielleicht auch vier gute Hände voll, vielleicht auch etwas mehr. Jahrhundertelang hatten wir sie gepflügt. Ich hatte unlängst davon geträumt, daß ich mit dem Vater über das Land ging.

Der Karl hatte eine Farm in Wisconsin gekauft. Viele Leute in diesem Land hatten deutsche Namen und die Alten sprachen auch noch deutsch. Schöne schwarzbunte Kühe standen in seinem Stall, und Klee und Mais wuchsen auf seinem Feld. Hinter dem Haus unterhielt seine Frau einen Garten, genauso wie wir es von zu Hause gewöhnt waren. Der Mann und die Frau hatten schwer dafür gearbeitet und sie hatten jeden Cent zur Bank gebracht. Hausmeister war er gewesen. Um die zweihundert Wohnungen hatte er versorgt, und es war nicht immer einfach gewesen, den Abfall vom dritten Stock in einen Behälter auf dem Rücken nach unten zu tragen. Ein verwittertes Gesicht hatte der Karl und verarbeitete Hände.

Und dann pflanzten der Karl und ich einen Apfelbaum hinter seinem Haus, und der Mann und die Frau schüttelten die Erde aus dem Kistchen über das Land, und aus der Ferne hörte man den Ruf der Wildgänse.

Herbst

Nun ist es Herbst, die Ernte ist vorbei,
über Stoppelfelder krächzt der Raben Schrei,
die Sonne wärmt nicht mehr, sie ist nun müd',
die Vögel sangen schon ihr Abendlied.

Nun ist es Herbst, vorbei des Sommers Pracht,
die Tage werden kurz und lang die Nacht,
rauh weht der Wind jetzt übers Stoppelfeld
und Todesahnung zittert durch die Welt.

Und doch — willkommen meines Lebens Herbst,
der du das Laub nun rot und golden färbst
und Silberfäden übers Brachland spinnst,
du reifst die Früchte, eines Jahrs Gewinnst,
du flichst des Lebens bunten Erntekranz
und bringst der Abendsonne letzten Glanz.

Hab' Dank, mein Gott, für jeden Segenstag,
für Rosenduft und Nachtigallenschlag,
doch auch für Wolken, Sturm und Tränenregen,
denn alles, was du schenktest, Herr, war Segen.

Margarete Fischer-Woelk

August Schukat (†)

Aus einer alten Familienchronik

Unsere Landsleute sind wie die Blätter vom Herbststurm in alle Winde verweht. Man trifft sie hier und dort. Ein Glück dabei, sie brauchen nur den Mund aufzutun und ein paar Worte zu sprechen, sogleich erkennt man sie. So erging es mir, als ich zur Kur in Bad Driburg war. Da ging ich vom Kurpark einen Weg an Feldern entlang, sah den Menschen bei der Feldarbeit zu. Der Bauer kam auf mich zu, wir kamen ins Gespräch. Nach ein paar Sätzen sagte er zu mir: „Sie sind Ostpreuße." Ich fragte ihn erstaunt: „Woher wissen Sie denn das?" Er lachte. „Das höre ich doch an der Sprache." — „Därr Deikert," sagte ich, „vor zwei Tagen sprach mich hier einer genauso an." „Und Sie?" Er lachte wieder. „Ich bin auch Ostpreuße." Wir reichten uns die Hände. „Woher?" fragte ich weiter. „Aus der Gumbinner Gegend." — „Da waren wir ja Nachbarn. Ich bin aus der Stallupöner." Und nun ging ein eifriges Fragen und Erzählen los.

„Kommen Sie mit zu mir nach Hause!" sagte er plötzlich. Ich stieg in seinen Wagen und fuhr zu ihm nach Hause. Sah sein schönes Haus, seinen Garten, begrüßte seine Frau, seine Kinder, auch eine Oma war noch da. Mein Blick fiel auf ein Bild an der Wand. „Das ist mein Elternhaus." Dann zeigte er auf ein Bild über seinem Schreibtisch. „Hier sehen Sie meinen Vater." Als ich mich verabschiedete, reichte er mir drei Bändchen. „Dies ist unsere Familienchronik, die mein Vater geschrieben hat, von dem Sie das Bild da sehen."

Nun war ich hier zur Kur, um etwas für meinen Körper, für meine Gesundheit zu tun, und fand gleichzeitig auch noch eine gute Labe für Herz und Geist. Da hatte ein einfacher Bauer, Franz Gossing aus Balbern, Kreis Gumbinnen, die Geschichte seiner Familie geschrieben. Er begann damit, wie einer seiner Vorfahren im Jahre 1712 seines Glaubens wegen aus der französischen Schweiz ausgewandert, in den Kreis Gumbinnen gekommen war und dort einen Bauernhof von 80 Morgen übernommen hatte. Die einzelnen Lebensschicksale waren in dieser Chronik aufgezeichnet, mit ihrem Glück und ihrem Leid; es war ein Auf und Ab in bunter Folge, und ich wußte nicht, was ich mehr bewundern sollte, die Liebe zu den Ahnen und zu der Heimat, die aus allem sprach, oder die Kunst des Erzählers.

Neben vielem Interessanten und Wissenswerten las man auch etwas über das Brauchtum aus jener Zeit von den Spinnstubenabenden. Da erzählte Gossing: „Schön und lustig war es bei den Spinnabenden, welche abwechselnd bei den Nachbarn stattfanden. Junge Mädchen gingen dann mit ihren Spinnrädern, auch Wocken genannt, welche von den begleitenden Burschen getragen wurden, zur Spinnstube eines Nachbarn. Im Kreise wurden die Spinnräder aufgestellt, lustige Lieder erklangen, alte und neue Märchen und Sagen wurden erzählt. Riß einer Spinnerin der Faden, so hatte ein Bursche das Recht, die Wickelpuppe an sich zu nehmen — das war ein geschnitzter und bemalter Holzstab, auf welchem der Flachs aufgewickelt war — und sagte dann: ‚Wöllst du wieder spönne, moßt du e Butsch mi gönne.' Das gab dann viel Gekreische und Gelache."

An anderer Stelle erzählte Gossing von Vorahnungen, die er als Kind gehabt. „Ich schlief als Kind mit meinem Großvater zusammen in einem Bett. In einer Nacht, es war heller Mondschein, wachte ich auf und sagte zum Großvater: ‚Was will der alte Müller bei uns?' ‚Junge, ich sehe nichts,' sagte er. ‚Siehst du nicht, da steht er doch mitten in der Stube mit seinen häßlichen Augen?' ‚Junge, kriech unter die Zudeck!' befahl er.

Am anderen Tag hieß es im Dorf: ‚Der alte Müller ist in der vergangenen Nacht gestorben.'" Mehrerer solcher Fälle hat er erlebt, und die Eltern wollten ihn umtaufen lassen. Das sollte dagegen helfen.

Dabei fällt mir etwas aus meinem eigenen Leben ein. Auf meiner Schulstelle in Kirschnehnen oben im Samland hatte ich einen guten Freund, den Molkereiverwalter Knuth. Ich war oft bei ihm, und er kam zu uns. Nun war ich nach Bombitten, Kreis Heiligenbeil, versetzt worden. In den ersten Wochen hatte ich dort in einer Nacht diesen Traum: Ich war auf dem Weg zu meinem Freund, ging über den großen Gutshof an den Scheunen und Ställen vorbei. Da kam mir seine Frau entgegen, sehr traurig im Gesicht. Ich fragte, warum sie so traurig wäre. Sie sagte mit weinender Stimme, ihr kleiner Kurt wäre in der Nacht gestorben. Ich reichte ihr die Hand und sagte ein paar tröstende Worte. Wir kamen in die Stube; da in einer Ecke lag der Kleine aufgebahrt. Sie zog ein Tuch zurück. Als ich in das bleiche Gesicht sah, erschrak ich und wachte auf. Nun konnte ich lange nicht einschlafen und überdachte den Traum. Morgens erzählte ich ihn meiner Schwester. Gegen Mittag kam der Postbote und überreichte mir einen Brief, wo der Freund mir den Tod seines kleinen Jungen mitteilte.

Eigenartig diese Vorahnungen. Aber es gab sicher viele Menschen in unserer Heimat, die sie hatten. Wenn ich nach einer Erklärung dafür suche, dann lag es vielleicht an der Weite und der Stille des ostpreußischen Raumes, die so etwas aufkommen ließen.

Und zum Schluß die Worte des Chronisten, die er seinem Sohn und seinen Enkeln ans Herz legt und uns allen eine Mahnung sein sollten, wenn er sagt: „Du, mein lieber Heinrich, nach vielen Jahren, wenn du das nötige Verständnis dafür hast, wenn deinen Großvater, dem Schreiber dieser Zeilen, längst der grüne Rasen deckt, dieses liest, so denke stets daran, daß du ein Ostpreuße bist, daß ostpreußisches Bauernblut in deinen Adern fließt. Sei stolz darauf, ein Sohn des Ostens zu sein."

Lohnt es sich?

VON OTTO RUDOLF BRAUN

Kürzlich brachte der Rundfunk zwei Gespräche: eines mit dem Veranstalter einer Blumenschau und eines mit dem eines Kindersportfestes. In beiden Fällen stellte der Mitarbeiter des Rundfunks die Frage: „Hat es sich gelohnt?"

Diese Frage drückt deutlicher als alles andere unseren Zeitgeist aus. Kann ein Mensch noch eine Tat setzen, ohne sofort den Blick auf Lohn zu richten? Tut man noch etwas um seiner selbst willen? Hört man von einer Kunstsammlung, wird nicht etwa deren Schönheit beschrieben; es wird berichtet, wie viel diese Sammlung wert ist. Wird irgendwo ein Ball veranstaltet, tut man es nicht, weil man gern tanzen möchte, sondern, um daran zu verdienen. Wen wundert es da, daß es heute keine Feste mehr gibt, sondern nur noch „Festivals"? Feste zu feiern, fröhlich zu sein, sich am Leben zu freuen um des Lebens willen, haben wir längst verlernt. Heute gilt nur die Frage: Lohnt es sich?

Sind wir ein Volk von Krämern geworden, ein Volk von Menschen, die keine Hand rühren, ohne auf Lohn zu hoffen?

Wer setzt heute noch Taten um ihrer selbst willen? Lohnt es sich eigentlich, in ein Museum zu gehen, um die herrlichen Bilder unserer großen Meister zu besichtigen? Lohnt es sich, in eine Oper, in ein Konzert zu gehen?

Wer heutzutage in die Natur hinauswandert, der tut es nicht, um sich an der Schönheit der Schöpfung zu erfreuen, er tut es seiner Gesundheit wegen. Wer Leibesertüchtigung betreibt, tut es nicht aus Freude an der Bewegung, er will abmagern. Anders lohnt es sich ja nicht...

Lohnt es sich eigentlich, diesen Beitrag zu schreiben? Wenn die Menschen dadurch zum Nachdenken angeregt werden, dann hat er sich gelohnt.

Man spürt den Hitzegrad der Gedanken

„Italienische Städte" im Rahmen der Gesammelten Werke von Rudolf Borchardt bei Klett-Cotta

„Worte sind das elendste handwerkszeug von der welt... Das auge geniesst körperlich wie das ohr und das schreiben das dann sache des räsonnierenden geistes ist scheidet sich von der arbeit der nerven", stellte der Königsberger Rudolf Borchardt 1898 in einem undatierten Brieffragment fest, das sich eingehend mit Venedig beschäftigt. Und doch — wie ein Maler seine Farben, setzt Borchardt, der in Herder einen Geistesverwandten sah, seine Worte, noch den Schreibregeln Stefan Georges folgend, der ihm einige Zeit Vorbild war. „Ich war am abend vorher auf piazza S. Marco gewesen. Die sonne war hinunter, oben um die türme und sandsteinmassen von S. Giorgio lag noch der rosenschimmer und den westlichen horizont erfüllte ein purpurner dampf wie eine leuchtende staubwolke. Im osten steigen kuppel und spitztürme aus dem strahlenden meere wie porphyrne oder achatene becher und kandelaber. die konture schneiden in die fläche der großen himmlischen muschel. ganz im weiten steigt ein leiser perlmutterglanz auf..."

„Die Sprache Borchardts will nicht Realität beschreiben, sie will sie verändern", schrieb Günter Abramzik zum 100. Geburtstag des Königsbergers. „Ihr beschwörender Gestus ist unüberhörbar, auch im erkalteten Zustand der Form spürt man den Hitzegrad der Gedanken." Eben diesem „Hitzegrad" kann man nun in dem bei Klett-Cotta erschienenen Bändchen „Italienische Städte und Landschaften" nachspüren, der in der großen Reihe der Gesammelten Werke Borchardts bei dem Stuttgarter Verlag allerdings nur ein Mosaikstein ist. In vier Beiträgen „Venedig" (1898), „Villa" (1907), „Pisa und seine Landschaft" (1933) und „Volterra" (1935) empfindet man nahezu körperlich die Kraft der Sprache des Ostpreußen, des oft Verkannten oder gar in weiten Kreisen Unbekannten. — „Borchardt bleibt ein Gerücht", stellte Helmut Heißenbüttel einmal fest. — Der Stuttgarter Verlag hat es sich angelegen sein lassen, das Werk Borchardts seit 1955 —



Rudolf Borchardt: Von Königsberg in die Toskana Foto Klett-Cotta

zehn Jahre nach seinem Tod in Trins/Tirol — nach und nach wieder zu veröffentlichen beziehungsweise zum ersten Mal einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Gewiß, man findet nicht leicht Zugang zu seinem Werk — trotz der bildhaften Sprache. Doch sollte man die Texte auf sich wirken lassen, die Prosatexte, die Lyrik oder auch die Übersetzungen, die Borchardt von Pindar etwa, von Homer, Dante, Aischylos oder auch von Wolfram zu Papier brachte. „Wir wüßten keine Grenze zu ziehen zwischen den Übersetzungen, in den zuweilen ein Ton aufklingt, als würden nie gewesene Dichtungen früherer Zeiten wahr — zwischen ihnen und seiner eigenen Dichtung. Borchardt war an ihnen er selbst geworden", stellte Herbert Steiner, Literaturhistoriker und Herausgeber der Gesammelten Werke Hofmannsthals, eines Vorbildes des Königsbergers, fest.

Doch zurück zu dem vorliegenden Band. Rudolf Borchardt, am 9. Juni 1877 geboren, gehörte zu der Generation junger Deutscher, die es noch „zum guten Ton" zählten, Italien zu bereisen, sich dort zu bilden. Nach dem Schulbesuch in Berlin, nach Privatunterricht in Marienburg und dem Abitur in Wesel studierte Borchardt zunächst in Berlin klassische Philologie, später in Bonn und Göttingen auch Geschichte, Kulturgeschichte, Archäologie, Philosophie und Germanistik. Nach einem kurzen Aufenthalt in England zog es ihn schließlich nach Italien, wo er sich in der Toskana niederließ. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges meldete Borchardt sich als Freiwilliger und war später Offizier in einem Stab an der italienischen Front. Seit 1922 lebte er dann wieder in seiner geliebten Toskana. 1944 wurde er von der Gestapo verhaftet, konnte jedoch fliehen. Am 10. Januar 1945 schloß er für immer seine Augen.

Wie wahr und heute noch aktuell sind seine Beobachtungen der Italien-Reisenden, denen sein Mitleid galt, da sie „statt der tiefen Goethischen Wandlung in Geist und Busen nichts heimbringen" können, „als Galerieerinnerungen, Langeweile und eine Indigestion". Beobachtungen mischen sich mit Zeitkritischem, „Musterbeispiele einer zugleich historischen wie gegenwartsbezogenen Sichtweise".

„Der altlateinische Gegensatz von weltferner Einsamkeit und stürmischen Wirkungswillen, ‚traumreifer Seele' und forensischer Gewalt ist seither für den Wahltoskaner Borchardt eine Lebenskonstante: als Stratege im Literaturkampf, leidenschaftlich ihn entfesselnd oder darin eingreifend, bleibt er auf Deutschland immer antipodisch, ex-zentrisch bezogen und verläßt die Region zwischen Florenz und Pisa, Siena und San Gimignano kaum je. Auch von ihrer Topographie, der erlebbaren wie der historischen, führt ein Weg in dieses Werk", so Gerhard Schuster in seinem erläuternden Nachwort zu der Neuerscheinung.

Faszinierend in diesem Zusammenhang die Weise, mit der Rudolf Borchardt an die Arbeit ging. Seine Frau Marie Louise Borchardt, eine Nichte des von Borchardt verehrten Rudolf Alexander Schröder, weiß zu berichten: „Bei Prosatexten, ganz gleich welchen Themas, war seine Arbeitsmethode immer die gleiche. Es begann mit einigen Stockungen, oder er schrieb die ersten Seiten mehrmals nieder, bis er die richtige Fassung gefunden hatte. Dann aber ging es fließend weiter, Seite für Seite, oft die Nacht durch. Borchardt war ein ausgesprochener Nachtarbeiter, was er selbst oft betont hat..."

Dem Menschen Rudolf Borchardt jedoch — und ist es nicht wichtig, auch diesen zu kennen? — begegnet man nicht zuletzt in der folgenden Schilderung: „Ein Teil seiner Leidenschaft galt dem Garten und allem, was damit zusammenhängt. Ich erlebte einmal eine Unterhaltung unter italienischen Bauern, bei der einer von ihnen ganz enthusiastisch erzählte, der Poeta — womit er Borchardt meinte — trete jeden Morgen auf den Balkon seines Hauses, um die Schönheit der Landschaft zu bewundern. Dies sei notwendig als Nahrung und Belebung seiner dichterischen Phantasie. Ich kann den Wortlaut der bildreichen Beschreibung jenes Bauern nicht genau wiedergeben. Als ich die Geschichte Borchardt erzählte, war er sehr gerührt und meinte: ‚Eigentlich haben sie recht.'" **Silke Osman**

Rudolf Borchardt, Italienische Städte und Landschaften. Textrevision und Nachwort von Gerhard Schuster. Cottas Bibliothek der Moderne, Band 50, Stuttgart. 103 Seiten, Pappband mit Schutzumschlag, 14,80 DM

Zwei Küßchen rechts und links von einem Kaiser

Wir stellen vor: Der Maler Hans Linus Engel aus Allenstein — Porträts der Prominenz geschaffen

Was haben Hildegard Knef und Ex-Kaiserin Farah Diba, was Herbert von Karajan, Franz Josef Strauß und Papst Johannes XXIII. gemeinsam? — Nun, auf den ersten Blick scheinen Gemeinsamkeiten schwerlich feststellbar, kennt man jedoch den Maler Hans Linus aus Murnau, liegt es auf der Hand: sie alle — und noch eine ganze Reihe mehr Prominenz aus Politik, Kultur und Wirtschaft — hat dieser ostpreußische Bayer mit Salzburger Vorfahren porträtiert. So schuf

„Ostpreußen und seine Maler"

Höchste Zeit wird es, wenn man den Kalender „Ostpreußen und seine Maler" für das Jahr 1987 noch zum Vorzugspreis von 24,80 DM bestellen möchte, der nur für die Leser des „Ostpreußenblatts" bis zum 25. Oktober gilt. Danach kostet dieser, in vielen Haushalten schon zur Tradition gewordene Ostpreußen-Kunst-Kalender 29,80 DM zuzüglich Versandkosten. Und wer möchte schon Geld verschenken?!

Wieder wird eine Fülle heimatlicher Motive angeboten. Die Bildauswahl trafen der ehemalige Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich-Karl Milthaler, und der Verleger des Kalenders, Dr. Wolfgang Schwarze. Cranz bis Rastenburg, von Heilsberg bis Palmnicken reicht die Palette. Wieder sind es hervorragende Künstler, die mit dem Pinsel das Bild der Heimat festgehalten haben. Die Reihe reicht von Robert Hoffmann-Salpia über Alexander Kolde bis Wilhelm Eisenblätter.

Bestellungen nimmt die Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, gern entgegen. **os**

er etwa die Vorlage für eine Goldmünze, die das Bild Papst Johannes Paul II. trägt und die aus Anlaß des Papst-Besuches in Äquatorial-Guinea in einer Auflage von 50 000 Stück geprägt wurde.

Angefangen hatte alles mit einem Porträt der Schauspielerin Hildegard Knef. „Sie fand mein Ansinnen, sie zu porträtieren, damals noch neu und schmeichelhaft," weiß Hans Linus zu berichten. „Sie verkaufte das Bild, das sie als Alraune zeigte, umgehend an den Gloria-Verleih als Plakat. Für die zögernden Damen und Herren des Verleihs hatte sie ein eindrucksvolles Verkaufsargument: ‚Ich wünsche das aber.' — Wir sind bis zum heutigen Tag gute Freunde."

Das Licht dieser Welt erblickte Linus als Hans Engel am 15. April 1921 in Allenstein, wo sein Vater Chef des Arbeitsamtes war. In Allenstein legte Linus im Frühjahr 1939 das (humanistische) Abitur ab und wurde anschließend zum Arbeitsdienst einberufen. In Danzig und in Rom studierte er Architektur, bis er 1941 bei den Soldaten einrücken mußte. Nach dem Krieg fand er sich als Oberleutnant im bayerischen Murnau wieder. Dort fühlte er sich sogleich heimisch, „denn die ostpreußische Landschaft ist genau dieselbe wie die oberbayerische Endmoränenlandschaft", stellte er fest. Kein Wunder, daß Linus dieser Landschaft treu geblieben ist!



Hans Linus: „Was-bin-ich?" — Robert Lembke

Doch was tun nach dem Krieg, ohne richtige Ausbildung? „Ich konnte Klavierspielen und zeichnen." Beides Eigenschaften, die nicht unbedingt einen Mann ernähren. Und doch: „Das Klavierspielen diente erstmal zum Lebensunterhalt." Linus spielte in amerikanischen Soldatenclubs. „Nebenbei malte ich ein bißchen, dann immer mehr und wollte schließlich auch einmal eine ganz berühmte und irrsinnig schöne Person porträtieren..."

Nach Hildchen Knef war es Lilli Palmer aus Posen, die Linus bei den Dreharbeiten zu „Feuerwerk" kennenlernte und auf die Leinwand bannte. Es war sein erster privater Porträtauftrag. Weitere sollten folgen, Linus wurde empfohlen, „weiter gereicht". Es ist köstlich, seinen Erzählungen zu folgen, wenn er von seinen Erlebnissen mit mehr oder minder prominenten Menschen berichtet. „Der Boxer Muhammed Ali meinte, nur ich könne seine zauberhafte Mammi Odessa porträtieren, und von meinem Kaiser Bokassa bekam ich tatsächlich zwei Küßchen rechts und links für mein ‚composé dans les couleurs de l' Empire centrafricain', ein abstraktes Werk, für das er mir bei Nichtgefallen die Ohren hätte abschneiden lassen, wenn man den Berichterstattern bei Hofe glauben darf."

Es sind keine Porträts im herkömmlichen Sinne. Sie zeigen vielmehr die Seele des Menschen, seine Stimmung. Aus einem meist abstrakten Hintergrund taucht das Bild des Porträtierten auf, verbindet sich mit ihm und wird zur Einheit. Faszinierend die Augen des Dargestellten, sind sie doch „die Spiegel der Seele".

Hans Linus ist noch ein Künstler der alten Schule im positiven Sinne, für ihn zählt die Beherrschung des Handwerks noch etwas. Harmonie, Ausstrahlung, Seele und auch „ein Hauch von Noblesse" sind die Maximen, die sein Schaffen bestimmen. „Meine Bilder können gar nicht schön genug sein. Kritik und Negatives sind nicht mein Thema — das machen ohnehin schon so viele andere. Daher fühle ich mich frei von den vielen Trends und der momentan herrschenden akademischen Lehrmeinung." Ein wohltuender Kontrast zu manchen derzeit oft hochgejubelten „Künstlern". Nicht zuletzt der Erfolg gibt Hans Linus Engel recht, nicht wahr? **SiS**

Marktszene

VON ERWIN THIEMER

Im Tuschelwind der alten Weibermühle
wird der Tag verhökert, wird gelüftet
das Geheimnis Schweigen.
Der alte Tratsch wird ausgetragen.
Gierig taumelt Neugier
zwischen Ohr und Mund.
Der Spötter fliegt im Tuschelwind
der Weibermühle ein und aus.
Er nistet tief im Ohr.
Steinerne Münder zermahlen die Worte,
und Klatschmohn blüht
auf dürrer Lippenweide.
Marktweiber preisen kreischend
ihre Waren an.

Auch er war dabei

Waffen-SS und Gefangenschaft



Grundlage des spannenden Tatsachenberichts von Hermann Melcher über das Erleben eines 16jährigen bei der Waffen-SS sind Tagebuchaufzeichnungen und Notizen, die der Verfasser während seines Kriegseinsatzes und später in sowjetischer Gefangenschaft machte. Begeistert von Durchhaltevermögen und Kampfgeist der Elite-Einheit meldete sich der Autor im März 1945 freiwillig zum Dienst an der Waffe. Er erlebte den Endkampf um Prag, erreichte mit seiner Einheit am letzten Kriegstag die Demarkationslinie und war erleichtert, in amerikanische statt in sowjetische Gefangenschaft zu geraten. Doch die Freude trügte: Melcher und seine Kameraden wurden an die Rote Armee ausgeliefert. „Aus der Traum von baldiger Heimkehr!... Jetzt werden wir fertiggemacht... Lautlose Tränen, lautloses Weinen, ausgelöst durch irrsinnigen seelischen Schmerz über die unbegreifliche Schuftigkeit der Amerikaner." So schildert Melcher seine Gefühle an jenem 8. Mai 1945, dem Tag der Kapitulation, mit dem für ihn eine fünfjährige Zeit der Ungewißheit und Qualen begann.

Unter großen Strapazen und bei schlechter Verpflegung errichteten die Internierten in der Sowjetunion ein Kraftwerk. Melcher schildert den Tagesablauf im Lager, die kleinen Freuden, wenn ein Brief aus der Heimat eintrifft oder gute Arbeitsleistungen durch bessere Ernährung honoriert werden, und er zeichnet die Ängste und Bedrückungen nach, die die Arbeiter durchleben. Er erzählt von guten Kameraden und von „einst hochehrenwerten Offizieren", die auf die andere Seite wechselten und in kommunistische Zeitschriften dankten, daß „die ruhmreiche Sowjet-Armee... uns endlich von Sklaverei und Tyrannei" befreite.

Ein Kapitel deutscher Geschichte wird so anhand der Erfahrungen eines einzelnen lebendig und mitreißend dargestellt.

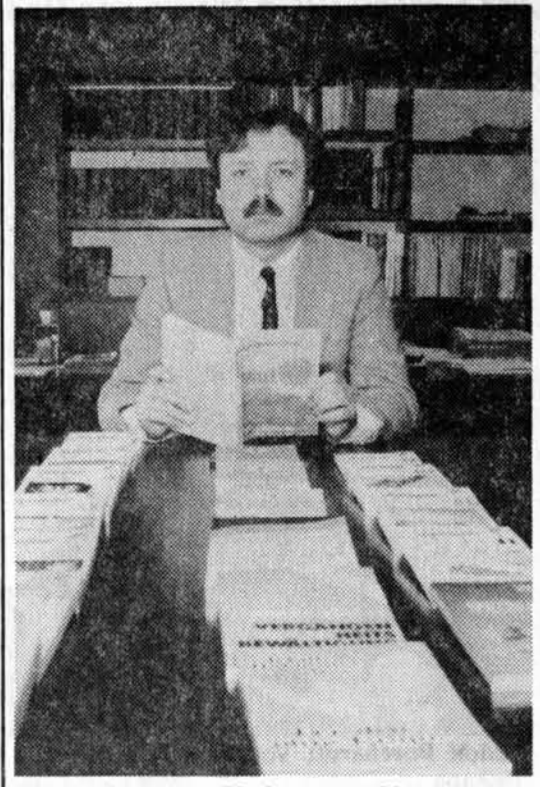
Johanna Rieping

*

Hermann Melcher: 'Die Gezeichneten', Das Erleben eines 16jährigen Kriegsfreiwilligen der Waffen-SS beim Endkampf in Prag und in sowjetischer Kriegsgefangenschaft 1945—1950. Druffel-Verlag, Leoni am Starnberger See. 512 Seiten, 33 Bilder und Karten, gebunden mit Schutzumschlag, 39,80 DM

„Kritische Alternativen" seit 1976

Der „sinus"-Verlag in Krefeld: Raum für konservative Positionen



Günter Stammes: Verleger mit Ideen

Angesichts runder und hoher Geburtstage großer Verlage nimmt es sich auf den ersten Blick bescheiden aus, wenn ein Verleger auf den zehnten Geburtstag seines Unternehmens hinweist. Jedoch: Der 1976 gegründete „sinus"-Verlag aus Krefeld kann trotz seiner kurzen Geschichte mit Fug und Recht behaupten, im bundesdeutschen Publikationswesen zur Schließung einer Lücke beigetragen haben. Der Verleger, Diplomkaufmann Günter Stammes (35): „Ich stellte fest, daß es ein Defizit bei der Darstellung konservativer Positionen gab."

Er, der „in der Zeit der Apo-Bewegung groß geworden (ist), aber auf der Seite des bürgerlichen Lagers", zog daher sein Studium in Würzburg in nur neun Semestern durch, sammelte gleichzeitig verlegerische wie journalistische Erfahrungen bei der bundesweiten konservativen Zeitschrift „Student", wo er als Vertriebsleiter und Redakteur tätig war, und kehrte dann zurück nach Tönisvorst/Krefeld: Dort hatte sein Vater 1956 eine Druckerei gegründet und der Junior, damals 25jährig, sah nun eine Möglichkeit, seine Ideen zu verwirklichen. Nachdem er über „Student" zahlreiche Autoren kennengelernt und andere wichtige Kontakte hergestellt hatte, nachdem er im kaufmännischen Bereich heimisch geworden war und nachdem er — über den väterlichen Betrieb — auch die handwerkliche Seite, die Produktion in der Druckerei „mit der Muttermilch eingesogen" (Stammes über Stammes) hatte, hielt er die Zeit für reif, einen Verlag zu gründen. Seit dieser Zeit mauserte sich der „sinus"-Verlag zu einem Geheimtip unter konservativ Denkenden, denn der Verlag bietet erfrischend unkonventionelle Gedanken in ansprechender Aufmachung.

„Kritische Alternativen" überschreibt Stammes sie in den Verlagsprospekten, und er trifft damit den Nagel auf den Kopf: Das Autorenspektrum reicht von Armin Mohler („Vergangenheitsbewältigung") über den französischen Philosophen Alain de Benoist („Kulturrevolution von rechts"), von dem Heidelberger Soziologen Günter Rohrmoser (seine Kritik an der Union aus konservativer Position unter dem Titel „Das Debakel" sorgte für großes Aufsehen) bis zu der „reizvollen Kombination" (Stammes) Venohr/Diwald/Haffner („Dokumente Deutschen Daseins", ein Buch, das sich auf eine gleichnamige Fernsehsendung über die letzten 500 Jahre deutscher Geschichte stützt), vom Ex-KPDler und heutigen Ökologen Günter Bartsch („Wende in Osteuropa") bis zu der Sammlung unionsgebundener oder -naher Politiker, Wissenschaftler und Publizisten unter dem appellhaften Titel „Mut zur Wende", der aktuellste Artikel aus dem Verlagsprogramm (Herausgeber: Klaus Hornung), der, wie der Verleger weiß, „in der CDU-Fraktion kursiert und beträchtlichen Staub aufgewirbelt hat".

Finanziell ist der Verlag solide. An breiter Popularität fehlt es bislang allerdings noch. Zwar werden einige Bücher, wie etwa „Mut zur Wende" (Stammes: „Eine Philippika der führenden Konservativen über die ausgebliebene geistige Wende") zu „Selbstläufern", ansonsten aber geht über die Buchhändler wenig weg, die „sinus"-Produkte sind in Schaufenstern nur gelegentlich zu sehen: „Das ‚Guiness Buch der Rekorde' verkauft sich halt besser..."

Dennoch: Positive Besprechungen in Zeitungen und Zeitschriften aller Coleur und sicher auch die Mundpropaganda in der „Szene" sorgen für den notwendigen Absatz und haben „sinus" nach nur zehn Jahren einen gesicherten Platz neben anderen konservativen Verlagen wie etwa Seewald oder Herder-Initiative verschafft. Und Günter Stammes will die konservativen Ideen im publizistischen Spektrum noch wirkungsvoller zu Wort kommen lassen: Für die nächsten Jahre, mit diesem Gedanken spielt er, hat er sich die Gründung oder Übernahme einer Zeitschrift vorgenommen.

ag

Schicksale

Zeugen des Untergang Danzigs



Wer von den vielen Millionen Betroffenen würde sie wohl je vergessen können — die Zeit der Vertreibung, der Flucht vor der Roten Armee und ihren Schergen. Wie auch sollte man die unendlichen Entbehrungen, Demütigungen und Ängste dieser Wochen aus seinem Gedächtnis streichen können. Und wer zu dieser Erlebnisgeneration gehört, hat sicher schon erfahren müssen, wie schwer es ist, die Ereignisse dieser Zeit der jüngeren Generation zu schildern, ohne davon erneut eingeholt zu werden. Wie schnell fällt da der Vorwurf, der Erzähler sei zu subjektiv, zu theatralisch.

Auch der Titel der Dokumentation von Peter Poralla „Unvergänglicher Schmerz" klingt in einigen Ohren vielleicht zu pathetisch. Doch er trifft genau den Nerv dessen, was die Flüchtlinge gefühlt haben müssen und sicher noch heute im Gedenken an diese Zeit empfinden. So bleibt denn auch der Leser bei der Lektüre nicht unberührt von den vielen Einzelschicksalen, die auf 400 Seiten zusammengetragen wurden.

Peter Poralla hat sich geographisch auf den Raum Danzig beschränkt, womit sich der Arbeitstitel „Danzigs Schicksalsjahre 1945" erklärt. Doch ist selbstverständlich, daß diese Ostseestadt stellvertretend für den Untergang all der anderen ostdeutschen Städte steht. Es kommen denn auch bei Poralla Zeitzeugen aus den verschiedensten Vertreibungsgebieten zu Wort. Sie alle aber flohen über Danzig und erlebten dort das Kriegsende.

Der Autor vergaß daneben nicht, die Fakten der Ereignisse um die Kapitulation zu schildern. In mehreren Abschnitten, die immer wieder durch Augenzeugenberichte unterbrochen werden, gibt er einen historischen Abriß jener Tage. Fotodokumente veranschaulichen den Bericht in erschütternder Weise.

Hier liegt nun eine Dokumentation vor, die viel zur Aufklärung nachfolgender Generationen leisten kann, denn diese schriftlich festgehaltenen Erlebnisberichte werden die Betroffenen sicher überdauern. Dennoch verlieren sie auch nach Generationen nichts von ihrer Unmittelbarkeit.

K. E.

*

Peter Poralla, Unvergänglicher Schmerz. Verlag Hogats GmbH, Freiburg. 400 Seiten, gebunden, 38 DM

Wo sich Geschichte manifestiert

Ein repräsentativer Band über wichtige deutsche Gedenkstätten



Die SED hat längst die Zeichen der Zeit erkannt: 1980 wurde in Ost-Berlin, Unter den Linden, das Denkmal Friedrichs des Großen wieder errichtet, das 1950 abgebaut worden war. Ohne Geschichte, so ist in Pankow erkannt worden, ist die Entwicklung einer Identität nicht möglich. Geschichte aber läßt sich nur mittels der steinernen Zeugen, die die einzelnen Epochen hervorgebracht haben, begreifen.

Daß in der Bundesrepublik Deutschland eben mit diesen Gedenkstätten nachlässig umgegangen wird, ist bekannt. Erinnert sei nur an die Auseinandersetzungen um das bekannte 76er-Mahnmal am Hamburger Dammtor, das wegen seiner angeblich kriegsverherrlichenden Inschriften jahrelang Anschlägen mit Hammer, Meißel und Farbbeuteln ausgesetzt war und schließlich nach einem entsprechenden Senatsentscheid durch ein von einem erklärten Marxisten (Alfred Hrdlicka) erstelltes Gegendenkmal ergänzt wurde.

Weil die Symbole deutscher Geschichte teilweise ein derart stiefmütterliches Dasein fristen, war es längst an der Zeit für einen Bildband, wie ihn der Kieler Orion-Heimreiter Verlag nun vorgelegt hat. Ulrich Steinmetz versteht es darin, die „Gedenkstätten deutscher Geschichte" (so auch der Titel) in Wort und Bild fesselnd und beeindruckend darzustellen: Die Externsteine im Teutoburger Wald, das Hambacher Schloß, das Hermannsdenkmal nahe Detmold, die Goslarer Kaiserpfalz, die Frauenburg am Frischen Haff, das Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig, das Marine-Ehrenmal zu Laboe, das Kant-Grabmal in Königsberg, Burg Sigmundskron bei Bozen/Südtirol, das Straßburger Münster, der Königstuhl bei Stubbenkammer auf Rügen, das Schloß Sanssouci bei Potsdam, das Tannenberg-Denkmal bei Hohenstein, die Marienkirche zu Danzig — dies ist nur ein kleiner Ausschnitt jener Bauwerke, die ein Stück der Geschichte unseres Volkes manifestieren und hier vorgestellt werden.

Neben den gelungenen Aufnahmen — ein Teil davon ist ganzseitig und in Farbe wiedergegeben — vermögen auch die Texte von Steinmetz zu überzeugen: Denn dort werden mehr als nur Baujahr und Umfang oder Höhe des jeweiligen Mahnmals mitgeteilt. Vielmehr ist jeder der Vorstellungstexte eine kleine, komprimierte Geschichtslektion, die auf Langatmigkeit, nicht aber auf Wesentliches verzichtet.

Begeisternd an diesem Bildband ist außerdem, daß der Autor sich territorial nicht auf West- und Mitteldeutschland oder auf das Vorkriegsdeutschland beschränkt hat, sondern der deutschen Geschichte überall dort nachgespürt hat, wo sie wirksam wurde und bezeugt ist, ob in Südtirol oder im Elsaß oder gar im sizilianischen Palermo, in dessen Dom Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen bestattet liegt.

R. W.

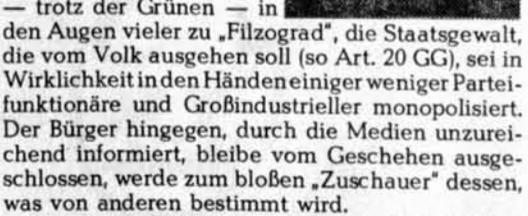
Ulrich Steinmetz, Gedenkstätten deutscher Geschichte. Orion-Heimreiter-Verlag, Kiel. 194 Seiten, zahlreiche Abbildungen, geb. m. Schutzumschlag, 59,90 DM

Zum Zuschauen verurteilt?

Rudolf Wassermanns Kritik an der Praxis unserer Demokratie



Sind die Bundesdeutschen der Demokratie müde? Wer politische Entscheidungen durchsetzen möchte, versucht dies heute häufiger durch den Druck auf der Straße — von zivilem Ungehorsam bis zu „passiver" oder gar aktiver Gewalt reicht die Instrumentarienpalette — als durch den parlamentarischen Konfliktregelungsmechanismus. Bonn wurde — trotz der Grünen — in den Augen vieler zu „Filzograd", die Staatsgewalt, die vom Volk ausgehen soll (so Art. 20 GG), sei in Wirklichkeit in den Händen einiger weniger Parteifunktionäre und Großindustrieller monopolisiert. Der Bürger hingegen, durch die Medien unzureichend informiert, bleibe vom Geschehen ausgeschlossen, werde zum bloßen „Zuschauer" dessen, was von anderen bestimmt wird.



Von diesen Grundgedanken geht Rudolf Wassermann, renommierter Rechtstheoretiker und Präsident des Oberlandesgerichts Braunschweig, in seinem Buch „Die Zuschauerdemokratie" aus. Anliegen des Autors ist es, dem Vertrauensschwund in die „Demokratie" entgegenzutreten und ihr neuen Sinn zu geben, bevor die Meinung von Leuten wie etwa Jürgen Habermas Allgemeingut wird, nach der ziviler Ungehorsam „sogar einen Fortschritt der politischen Kultur" darstellt.

Wassermann will die Umwandlung der Zuschauer- in eine Teilnehmerdemokratie durch eine verstärkte Partizipation des Bürgers erreichen, beispielsweise durch Bürgeranträge, -begehren, -entscheidungen und Volksbefragungen. Mit dem Grundgesetz ließe sich dies (Art. 20 Abs. 2) durchaus vereinbaren. Gefragt werden muß jedoch nach der Effizienz, wenn man gerade in diesem Bereich die Bürgerbeteiligung erweitert: Wer wollte darüber befinden, in welchen Fragen Plebiszite durchgeführt werden? Wenn es aber Plebiszite ständig gebe, wäre die Bundesrepublik Deutschland möglicherweise bald ein Staat, der der NATO zwar weiterhin angehört, vielleicht aber die Nachrüstung nicht durchgeführt hätte, ein Staat, der rigorose Ausländerrückführung betreibt und die Todesstrafe wieder eingeführt hat. Und Kernenergie? Wie unterschiedlich wären Plebiszite ausgefallen, hätte man des Vergleichs wegen sowohl in der Diskussion um das Kohlekraftwerk Buschhaus („Dreckschleuder der Nation") wie auch in der Diskussion nach Tschernobyl nach der Akzeptanz von Atomenergie gefragt?

Wassermann geht auf diese Problematik kaum ein. Ebenso klammert er die Frage aus, ob nicht statt Plebisziten beispielsweise eine Verringerung der 5-%-Hürde dem Bürger mehr Partizipation bieten würde, weil dann die Volksparteien, die die Interessen aller (und damit niemandes) zu vertreten suchen, kleinere Zielparteien treten könnten.

Einen anderen Gedanken aber, wie die Politik wieder zum Anliegen aller, zumindest aber größerer Kreise werden könnte, hat der Bochumer Philosophieprofessor Bernard Willms bereits vor einigen Jahren in einem Aufsatz über den „homo factiosus" in „Die Welt" zum Ausdruck gebracht: Der Bürger müsse erkennen, daß es neben den Partikularinteressen der unterschiedlichen Parteien und Fraktionen auch noch Allgemeininteressen gebe, für die sich jeder einzusetzen habe. Mit anderen Worten: Der sogenannte Minimalkonsens, der heute im wesentlichen „nur" die Achtung von Menschenwürde und Menschenrechten sowie die Akzeptanz der demokratischen Spielregeln, wie sie in der Verfassung vorgegeben sind, einschließt, müsse erweitert werden um die — freiwillige — Mitwirkung aller an der Rekonstruktion der deutschen Nation. Als Teilnehmer, nicht als Zuschauer.

Olaf Hürtgen

Rudolf Wassermann, Die Zuschauerdemokratie. Econ-Verlag, Düsseldorf/Wien, geb. m. Schutzumschlag, 240 Seiten, 36,— DM

Längst „Mutter der Malteser" genannt

Wegbereiterin des Hilfsdienstes — Maja Maria Gräfin Strachwitz und ihre vielseitigen Begabungen

Aus der Lebensgeschichte der hier vorgestellten Frau läßt sich einmal mehr ersehen, daß rückblickend auf die Familienvorfahren wertvolle Anlagen mitgegeben worden sind. Maja Maria Gräfin Strachwitz nennt als die für sie bedeutendsten Stichpunkte: Dichterin, wissenschaftliche Schriftstellerin, Volksliedkomponistin, Studium, Malteser-Hilfsdienst, nicht zuletzt ihren Sohn Freiherr von Falckenstein. In seinem Zuhause — er ist Pfarrer in Hamburgs katholischer Kirche St. Augustinus — kümmert sie sich um den Haushalt und um manche Seele aus der umliegenden Gemeinde.

Dieser Dienst an der Gemeinschaft verlangt den ganzen, zufriedenen Menschen, um zu einem Erfolg zu gelangen. Ideale Voraussetzungen dafür hat Gräfin Strachwitz ohne Frage in ihrem Elternhaus in Schlesien in sich aufgenommen, wo sie an einem 11. Mai vor 85 Jahren auf Schloß Kaminietz geboren wurde und wohlbehütet, von beeindruckender Landschaft umgeben, aufwuchs. Ihre dreisprachige Erziehung, der Zusammenklang von Deutschen, Englischen und Französischen hat sie nicht nur bereits in damaliger Zeit mit einem weiteren Blickwinkel denken und sich für den europäischen Raum interessieren lassen, sondern sich auch in ihrem Wirken niedergeschlagen und verewigt.

Als Witwe, die ihren Mann Reichswehrleutnant Ralph von Falckenstein, verloren hatte, wurde Maja Maria Gräfin Strachwitz im März 1945 als Rote-Kreuz-Schwester mit Marschbefehl in den Westen nach Lütjensee versetzt. Mit ihrem Sohn, damals noch bei der Marine in Dänemark, begann sie anschließend in Hamburg mit dem Aufbau einer neuen Existenz. Als Frau Mitte 40 entschloß sie sich, gemeinsam mit ihrem Sohn die Universität zu besuchen und Geschichte und Germanistik zu studieren. Sechs von insgesamt 12 Semestern bewältigten sie zusammen, dann wechselte Ralph Freiherr von Falckenstein zur katholischen Theologie über. Gräfin Strachwitz arbeitete nebenbei als Werksstudentin für zwölf Hamburger Handwerksfirmen.

Als Stier-Geborene wußte sie ihren Weg zu bestehen, ließ nicht leicht locker bis die Not überstanden war. Sie habe schnell Kontakte geschlossen — ohne Frage! — und sei der Johanniter-Hilfsgemeinschaft beigetreten. Durch Besprechungen mit Obersenatsrat Dr. Bohm, der als Pensionär auf der Suche nach einer neuen Aufgabe war, wurde der Gedanke „Malteser-Hilfsdienst" geboren, der bald Früchte tragen sollte. Anhand der Ahnenbilder konnte sie in vielen ihrer Vorfahren einen Malteserritter erkennen, was sicher ihr traditionsbewußtes Handeln nur bestärkte. Resultat: Der Senat stimmte zu, die katholische, karitative Einrichtung war geschaffen. Maja Maria Gräfin Strachwitz wurde Ehrenmitglied des Vorstands und Stadtbeauftragte für Hamburg. Immer um die Sorgen ihrer Aktiven, vor allem der Jugend, bemüht, besucht sie noch heute, fast drei Jahrzehnte später, gelegentlich Niederlassungen mit dem „weißen Kreuz in rotem Feld".

Längst zur „Mutter der Malteser" geworden, wurde sie u. a. mit der Verdienstmedaille 1. Klasse mit Krone des Malteser-Ritter-Ordens, dem Bundesverdienstkreuz am Bande sowie dem Ehrenwappenschild der Polizei Schleswig-Holsteins ausgezeichnet. In diesem nördlichsten Bundesland hat sie ebenfalls den Malteser-Hilfsdienst entscheidend mit aufgebaut. Ausgangspunkt war Timmendorfer Strand. Bald hatte sich diese Institution in ganz Schleswig-Holstein als anerkannt erwiesen.

Von einer guten Seite der zierlichen Frau mit der ungeheuren Energie nun zu einer anderen — die Kunst des Komponierens, Dichtens und Schreibens. Hierbei ist sie nicht nur als Verfasserin der im Bläschke-Verlag erschienenen Lebensbeschreibungen ihres Vorfahren „Moritz Graf Strachwitz/Dichter zwischen Tradition und Revolution" von den Kritikern gelobt worden, sondern auch als Vortragende selbstverfaßter Balladen und Volkslieder. Auf ihrer Gitarre begleitet sie sich und ihre junggebliebene Stimme zur Melodie mit deutschem, englischem oder französischem Text.

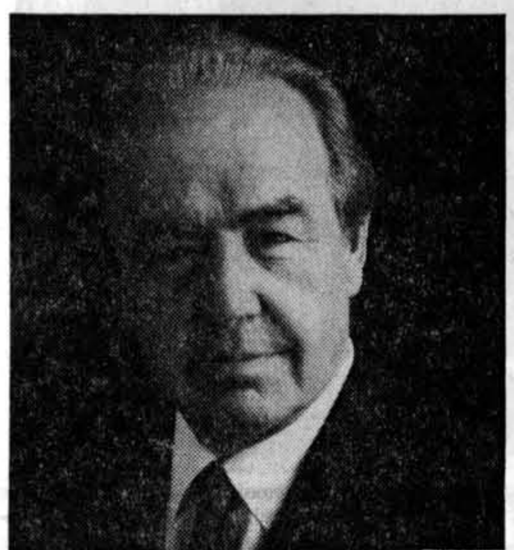
Als eine Art „Schließen einer literarischen Lücke" sei ihre augenblickliche Arbeit zu verstehen, die darin besteht, den 2. Band über Moritz Graf Strachwitz fertigzustellen. Schließlich hätten ihre Hamburger Professoren sie zur Vollendung dieses Werks gedrängt. „Halbe Taten" sind gar nichts für diese außergewöhnliche Frau, was im Hinblick auf ihre gesegnete musikalische Ader auch ein weiterer, von den Medien verliehener Titel zu verstehen gibt — „Die Troubadoura". **Susanne Deuter**



Maja Maria Gräfin Strachwitz: Komponistin, Textdichterin und Interpretin Foto Deuter

Es begann mit Holzwaren und einer guten Idee

Dieter Ruddies aus Alt-Kattenau: Chef der Burg-Badmöbel und ehemaliger Kommunalpolitiker



Dieter Ruddies: Weitsichtiger Unternehmer Foto Schulte

Wie der Lebensweg vieler Ostpreußen spiegelt auch der von Dieter Ruddies ein Stück Zeitgeschichte wider: Am 28. Oktober 1921 in Alt-Kattenau, Kreis Ebenrode, als Sohn des Lehrers Robert Ruddies geboren, verbrachte Dieter Ruddies seine Jugend in Ostpreußen, zuletzt in Riedhof (Narpgallen) bei Gumbinnen, von wo er am 1. Dezember 1939 als Oberprimaner direkt von der Schulbank als Fahnenjunker in die Deutsche Wehrmacht eintrat. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs, aus dem er als Hauptmann und Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Bataillons hervorging, mußte er nach Flucht und Vertreibung in Westdeutschland als „Abiturient mit Kriegserfahrung" vom Stande Null anfangen.

Im Hochsauerländischen Fredeburg begann nun der Lebensweg des Unternehmers Dieter Ruddies, und auch der ist ein Stück Zeitgeschichte: Am 1. Oktober 1946 fing der damals 25jährige in einer gepachteten Schreinerei an mit der Herstellung von Tapeziertischen und Kaffeemaschinen mit hölzernen Gehäusen, die kaum noch bekannt sind. Heute ist das im Besitz der Familie Ruddies befindliche Unternehmen „Burg-Badmöbel GmbH" Marktführer auf dem Zukunftsmarkt der Badmöblierung und setzt mit 160 Mitarbeitern 30 Millionen Mark im Jahr um.

Firmenchef Ruddies ist überzeugter Verfechter des dem Küchensystem folgenden Einbaubades. Er vertritt die Auffassung, daß dem Menschen das Badezimmer „außer einer Reinigungs- und Hygieneanstalt auch ein Ort der Entspannung, der Geborgenheit und Selbstbegegnung" sein kann. Der Trend gehe dahin, das Bad zu verschönern, ihm Atmosphäre zu geben. Das Einbaubad biete durch insgesamte und einheitliche Gestaltung dafür beste Voraussetzungen und sei deshalb außerordentlich zukunftsträchtig.

Der erste noch vorliegende Entwurf dieser Idee trägt das Datum vom 24. August 1966, liegt also schon zwanzig Jahre zurück. Kein Wunder, daß Ruddies und sein Team — außer ihm als Geschäftsführer noch bestehend aus seiner Tochter Annelie Ruddies-Warwitz, Geschäftsführer Werner Metz, Verkaufsleiter Paul Meulendik und Marketingberater Dr. Christian Sonneborn — als erfolgreiche Pioniere auf dem Gebiet der Badmöblierung anerkannt sind. Doch, so betont der weitsichtige Unternehmer Ruddies, „das war nicht immer so. Es bedurfte enormer Anstrengungen, um die Zinsen des investierten Entwicklungskapitals nach Hause tragen zu können". Auch Durchhaltevermögen und der Glaube an das Projekt spielten dabei eine große Rolle: „Zuerst waren wir Rufer in der Wüste, aber das zähe Festhalten an der als richtig erkannten Lösung hat sich gelohnt, für uns — und für den Markt."

Verdienste in der Politik

Als freier Unternehmer ist sich der Ostpreuße Dieter Ruddies seiner Verantwortung und Pflicht der Öffentlichkeit gegenüber durchaus bewußt. So ist er nicht denkbar ohne die Kommunalpolitik.

23 Jahre lang setzte er sich für die Belange seines neuen Zuhauses im Hochsauerland ein. 1961 wurde er in den Rat der damaligen Stadt Fredeburg gewählt und auf Anhieb stellvertretender Bürgermeister. Von 1969 bis 1974 amtierte er als Bürgermeister Fredeburgs, das 1974 in der Gemeinde Schmallenberg aufging. Zudem war er Abgeordneter des Hochsauerland-Kreistages und Fraktionschef der CDU im Stadtrat Schmallenberg.

Für seine Verdienste, zu denen der Ausbau Fredeburgs zu einem florierenden Kneippkurort und die Integration Schmallenbergs zu einem politischen Gesamtgefüge zählen, hat ihn der Bundespräsident mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

In diesem Jahr nun gibt es für Dieter Ruddies dreierlei bedeutungsvolle Zahlen zu feiern: 40jähriges Bestehen feierte am 1. Oktober die Burg-Badmöbel GmbH, 20 Jahre existiert die Idee des Einbaubades — und am 28. Oktober wird der Schöpfer des Ganzen, Dieter Ruddies, mit einer schicksalhaften Vergangenheit und vielversprechenden Zukunft 65 Jahre alt. **Andrea Wolf**

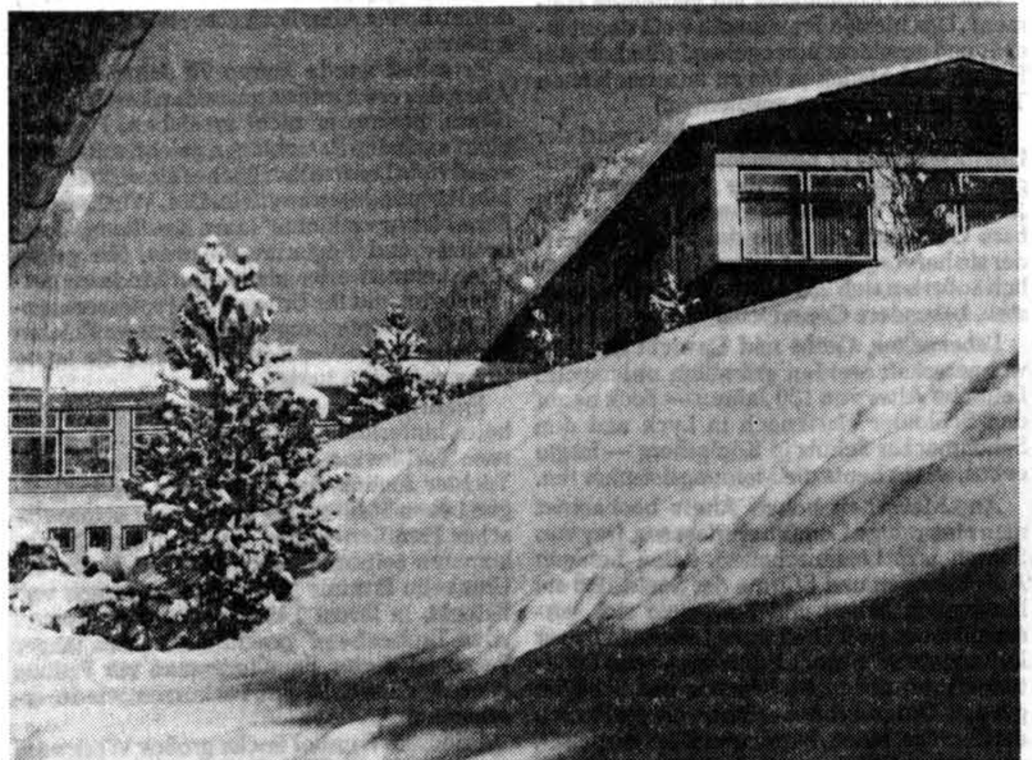
Die „hohe" Schule eines Ostpreußen

Stefan Gauer leitet ein Privatgymnasium auf dem Obersalzberg

Der Leiter der „Jugenddorf-Christophorusschule Obersalzberg" ist der in Ortelsburg geborene Oberstudiendirektor Stefan Gauer. Er kam vor 50 Jahren am 6. August 1936 als Sohn eines Spediteurs zur Welt und besuchte zunächst die Volksschule in Ortelsburg. Nach der Flucht 1945 aus Ostpreußen gelangte er nach Bad Sachsa im Harz, studierte dann in Göttingen und Berlin Romanistik und Geschichte, absolvierte sein Staatsexamen und wurde zunächst Gymnasiallehrer in Baden-Württemberg und später in Bayern. Anschließend wurde Stefan Gauer vom Staatsdienst freigestellt, um die Leitung des staatlich anerkannten Privatgymnasium Christophorusschule auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden zu übernehmen.

Diese „höchst"-gelegene Schule im Bereich der Bundesrepublik Deutschland ist eine Einrichtung des christlichen Jugenddorfwerkes, sie besteht aus einem Gymnasium mit neusprachlichem und mathematisch-naturwissenschaftlichem Zweig, einer Realschule und einem Internat. Dort haben vor allem künftige Hochleistungs-Nachwuchssportler Gelegenheit zu einem intensiven Training in Spezialkursen unter Leitung hochqualifizierter Fachkräfte in diversen Sportarten und können gleichzeitig ihre Schulbildung abschließen. Der durch besondere Tatkraft bekannt gewordene Schulleiter hat es darüber hinaus erreicht, in seinem Jugenddorf eine Spezialabteilung für asthmatisch erkrankte Schüler einzurichten, die dort eine individuelle Betreuung erhalten. Diese ist begünstigt durch die aufgrund der Höhenlage der Schule besonders guten, für die Heilbehandlung klimatischen Voraussetzungen. Im Entstehen ist auf der Buchenhöhe bei Berchtesgaden ein Asthma-Zentrum für 160 unter dieser Krankheit leidende Schüler der Bundesrepublik. Auch für diese Einrichtung ist Gauer ein aufopferungsvoller Initiator.

Als bewußter Ostpreuße veranlaßte Stefan Gauer u. a., daß die Deutschordensausstellung der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, die sowohl im Kurhaus Berchtesgaden als auch direkt auf dem Obersalzberg für mehrere Wochen aufgebaut wurde. Diese Schau wird, unterstützt vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, zur Förderung des Ostkunde-Unterrichts an den Schulen als ständige Wanderausstellung gezeigt. Mit seinen Schulklassen besuchte Gauer mehrfach die Sammlungen der Stiftung in Oberschleißheim und deren Spezialausstellungen in München. **Doro Radke**



Christophorusschule Obersalzberg: Blick auf kommende Idylle Foto privat

Gottesgelehrter und Naturaliensammler

Vor 200 Jahren wurde Professor Friedrich Samuel Bock im Königsberger Dom beigesetzt / Von Hedwig von Lölhöffel

Sieht er nicht „hochgelahrt" aus, der würdevolle Professor? Kann man es dem Konsistorialrat, Bibliothekar der Albertina und Dekan der theologischen Fakultät ansehen, daß seine Lieblingsbeschäftigung darin bestand, in Wäldern umherzustreifen, sich von Kräuterfrauchen belehren zu lassen, Bauern bei der Kornaust und Fischer beim Fang zu beobachten, über Land zu fahren und mit Gutsinspektoren zu diskutieren?

Behäbig thront er im spätbarockenen Sessel und scheut sich nicht, seine zu eng gewordene Weste unter dem Theologenornat sichtbar werden zu lassen. Die Sammlungen, die ihn umgeben, verraten naturgeschichtliche Kenntnisse.

Zwei Brüder Bock lehrten gleichzeitig mit Kant an der Albertus-Universität. Sie waren Söhne des Königsberger Stadtchirurgen George Bock und dessen Frau, einer geborenen Ditter, die eine Reihe von Kindern im stattlichen Haus am Altstädtischen Markt aufzog.

Johann Georg, der ältere Sohn, Professor der Poesie, schuf das „Idioticon Prussicum", das erste Wörterbuch plattdeutscher Mundarten Ost- und Westpreußens.

Friedrich Samuel, der jüngere, lehrte neben der Theologie griechische Literatur und Philosophie. In lateinischer Sprache verfaßte er mehrere kirchenpolitische Schriften. Doch je älter er wurde, desto mehr wendete er sich den Naturwissenschaften zu.

Mit zunehmendem Alter wich bei dem Professor das schwärmerisch-poetische Betrachten der Natur dem Forscherdrang, was Nutzen bringen und Schaden abwenden könnte.

„Alle wirtschaftliche Gewerbe in Städten und auf dem Lande können von einer ausübenden Naturgeschichte sichtbare Vortheile erhalten", so schreibt Bock in der Einleitung zu seinem fünfbändigen Werk „Versuch einer wirtschaftlichen Naturgeschichte von dem Königreich Ost- und Westpreußen".

In den Jahren 1773 und 74 arbeitete Bock für die Wochenzeitschrift „der Sammler". Als der Königsberger Verleger Hartung diese beliebte und immer ausverkaufte Zeitschrift eingehen ließ, fühlte sich Bock verpflichtet, „zum Nutzen des Vaterlandes" ein eigenes Werk zu schaffen. Nach langem Suchen fand er in Dessau einen Verleger. 1782 war sein Werk vollendet.

Wie aus der Einführung zu erkennen ist, lag dem fleißigen Gelehrten besonders daran, allen falschen Nachrichten über Ost- und Westpreußen entgegenzutreten.

„Personen, die sich durch Bücherlesen auszeichnen, unterhalten ihre Wißbegierde mit Nachrichten aus Ost- und Westindien, von Nord- und Südländern der Neuen Welt und sind doch der eigenen Landeserzeugnisse so unkundig, daß sie von manchen nicht einmal die Namen anzugeben wissen. Bey dieser Unempfindlichkeit gegen das Einländische ist es kein Wunder, wenn Preußen für arm an Naturprodukten gehalten wird."

Und weiter heißt es in der Einleitung: „Dennoch ist dieses Land mit vielen Naturgaben von der im Wohlthun unbegränzten Vorsehung reich beschenket."

In den Kapiteln über Landwirtschaft zog Bock Vergleiche zwischen dem Samland, Natangen, Preußisch Litauen, dem Ermland, Masuren, dem Oberland und Westpreußen mit ihren verschiedenartigen Böden und Anbaumöglichkeiten. Im Samland befragte er die Pächter von Schaaken, Sudnicken und Kaymen über Anbauweise, Ackergerät und Viehhaltung, rechnete aus, wieviel Vieh auf jeder Hufe Landes gehalten werden mußte, um dafür ausreichende Mengen Dünger zu haben, empfahl, auch mit Mergel und Schlamm den Boden zu verbessern.

Voll Wärme setzte sich Bock für den Anbau von Hirse und Buchweizen auf sandigen Böden ein. Er riet dem Landvolk in den Werdern, wo es Gras und Korn damals noch mit Sicheln schnitt, endlich wie sonst überall im Lande mit Sensen zu mähen. „Ein Hauer verrichtet des Tags wol mehr als zween oder drey Schnitter."

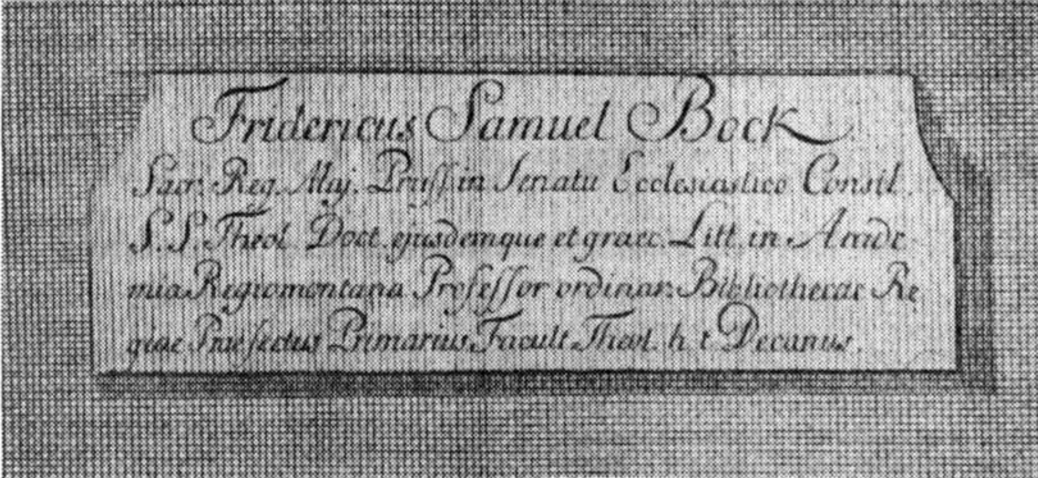
Besonders Kornbinden mit gedrehten Halmen: „Das hiesige Frauenvolk weiß damit sicher und geschickt umzugehen." (Ein Lob, das Frauen und Mädchen bis zu unseren letzten Tagen in Ostpreußen verdienten.)

Oft lobte Professor Bock die Lebensart der Landbewohner. Er behandelt den „vernünftigen Einwohner" im Stil der Aufklärungszeit: „Durch seine Vernunft wird er fähig, alle sichtbare Geschöpfe zur Ehre des Werkmeisters, der sie hervorgebracht, zu gebrauchen." Ähnlich äußerten sich 250 Jahre eher die Humanisten, besonders Copernicus.

Lebensalter, Größe und Gewicht der Einwohnerschaft werden gründlich untersucht. Leute im Alter von 130 Jahren — Bock nennt den Schlosser Hartknoch in Lyck und den Schuhmacher Schulz in Königsberg — fragte er aus, wie es heute die Meinungsforscher tun.

An „Menschen hohen Alters beobachtet man eine ruhige Gemüthsverfassung, frey von Sorgen und Leidenschaften, keine heftigen Aufwallungen und Stürme der Seele, daß sie hinlänglich Arbeit und Bewegung sich verschaffet, ein groß Theil ihres Lebens in freyer Luft zugebracht, große Erhitzungen und Erkältungen vermieden, im Wachen und Schlafen gewisse Ordnung beobachtet, weniger Fleisch als Gemüse, Milch, Butter und Käse gespeiset, ein starkes Getränk nur als Artzney gebraucht und mit Wasser ihren Durst gelöschet..."





Professor Friedrich Samuel Bock: Stahlstich im Auftrag des Königsberger Buchhändlers Kanter nach dem Gemälde von Becker aus dem Jahr 1766 — Foto Archiv

Eindringlich verglich Bock die Stadtmenschen seiner Zeit mit den Altpreußen, deren Lebensart er ausführlich schilderte: „Die ehemaligen Einwohner waren stark von Gliedern und selten von einer Krankheit befallen. Weichlichkeit war ihnen verhaßt, und nichts würde ihnen seltsamer vorgekommen seyn, als die heute so genannte feine Lebensart."

Im gleichen Sinn wie Goethe 100 Jahre später und ähnlich wie mancher Reformer des 19. und 20. Jahrhunderts forderte Bock damals schon Gesetze zur Förderung der Gesundheit: „Man muß sich wundern, daß man auf die Verbesserung vieler Thierarten seine Aufmerksamkeit wendet, aber auf die Verbesserung des Menschengeschlechtes so wenig acht giebet, da doch der Mensch dieser Vorsorge viel würdiger ist.

Vielleicht würden Gesetze, wodurch kostbaren Speisen und Getränken ein Ende gesetzet, Leibesübungen für die Jugend angeordnet und die Kinder nebst den Lehrern in den Schulen auch zu nützlichen mechanischen Künsten ausgebildet würden, einen großen Einfluß auf die Verbesserung der Menschenart haben."

Heilquellen auch in Ostpreußen

Bei solchen Erwägungen blieb der Professor nicht stehen. Seine praktischen Anweisungen füllten den größten Teil der fünf Bände. Er bedauerte das Versiegen alter Heilquellen in Rastenburg, Heiligelinde und Rößel, „sie wirkten wie die in Bad Pyrmont (!)", in Allenburg, Löwenhagen, Balga, Ottlau, Thorn und Soldau. Er nannte zahlreiche Heilpflanzen und beschrieb ihre Anwendung:

„So können wir auch zur Ehre der Nation einige gute Hausmittel erfahren und bezeugen, wie manche gute, vernünftige Frau diesem oder jenem Elenden den Arm oder das Bein erhalten, welches nach dem Urtheil eines unerfahrenen Arztes sollte abgenommen werden, sowie auch man ein Fleischgewächs durch Abbinden und Anwendung unschädlicher Artzneyen weggebracht hat. Vernünftige Ärzte werden gar nicht alle sympathetische Mittel als Träume des Aberglaubens verwerfen, als es viele Wirkungen in der Natur giebet, die man nicht begreift, aber doch glauben muß."

Drei Bände seiner Naturgeschichte füllte Bock mit Nutzanwendungen pflanzlicher, tierischer und mineralischer Stoffe für die Herstellung von Hausgerät und Webereien, für Färberei, Seifenkochen und Lichterziehen. Von den Heil- und Färbegewächsen ging er zur pflanzlichen Nahrung über. Hier führte er die Gesetze Friedrich Wilhelm I. über den Gartenbau an. Er lobte die „Kraut- und Kohlgärtner, so vorzüglich Fremde und Kolonisten sind".

Seine Lehren weitergegeben

Von den Gärtnern ließ sich Professor Bock gute Mittel für die Bekämpfung der Schädlinge nennen, von seinen Hausmädchen die ländlichen Kochrezepte, von denen viele noch heute bei unseren Landsleuten angewendet werden: Klunkermus, Flammfladen, Keilchen, Kissehl. Ein ganzer Band handelt von Erden, Fossilien und Steinen, „vornehmlich von Bernstein", dessen hohes Alter Bock als erster richtig einschätzte.

Er selbst wurde knapp 70 Jahre alt. Das Alter, das er an seinen gesunden Landsleuten rühmt, konnte er nicht erreichen. Hatte er nicht nach den Ratschlägen gelebt, mit denen er auf viele Leser seiner Bücher einwirkte? Sein Bild läßt uns daran zweifeln. Die „Wirthschaftliche Naturgeschichte" lasen Kaufleute, Gutsbesitzer und Regierungsbeamte. Sie gaben seine Lehren weiter, als die fünf Bände vergessen waren und ihr Urheber im Professorengewölbe des Königsberger Doms, knapp 20 Jahre vor seinem großen Kollegen Kant, die letzte Ruhe gefunden hatte.

Friedrich Samuel Bock, der spät geheiratet hatte, hinterließ außer seiner Frau Anna, geborene Tortilovius, aus Insterburg, die einzige Tochter Justina, die nach einem merkwürdigen Leben Stammutter zahlreicher ostpreußischer Familien wurde. Ihre und ihrer Nachkommen seltsame Geschichte hat Bocks Ur-Urenkelin Erminia von Olfers, geborene von Batocki, in ihrem Lebenswerk, dem Roman „Das Taubenhaus" geschildert. Nach langer Pause ist dieser Familienroman zur Freude aller, die danach fragen, vor kurzem wieder erschienen.

Friedrich Samuel Bocks großes Werk wird nur in wenigen Bibliotheken gehütet. Gewiß verdient auch diese eine Neuauflage.

Ausstellungen

Duisburg — Freitag, 17. Oktober, 19 Uhr, im Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, eröffnet die Prussia Gesellschaft die Ausstellung „Ostpreußens Wirtschaft — Fotodokumentation des Ostpreußen am Arbeitsplatz 1880 — 1914". Gezeigt werden etwa 300 Fotos und Beispiele des Layouts damaliger Reportagen aus renommierten Zeitschriften. Die Ausstellung ist bis zum 3. Dezember geöffnet.

Bonn — Vom 18. Oktober bis 7. November, im Deutschlandhaus, Adenauer-Allee 8, zeigt das Gesamtdeutsche Institut in Zusammenarbeit mit dem Bonner Journalisten Dr. Friedrich Karl Schilling in der Ausstellung „Gezähnt und verzahnt" deutsche Geschichte und Gegenwart auf Briefmarken der Bundespost und der DDR. Auf etwa 90 Albumblättern werden Sonderbriefmarken präsentiert, die hüben und drüben zum gleichen Anlaß herausgegeben worden sind. Geöffnet ist die Ausstellung von 9 bis 17 Uhr und sonnabends bis 13 Uhr; Eintritt frei.

Gütersloh — Montag, 20. Oktober, 11 Uhr, Städtische Sparkasse, Am Rathausplatz, Eröffnung der Ausstellung „Flucht und Vertreibung" durch Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Ausstellungsende am Freitag, 31. Oktober.

München — Dienstag, 21. Oktober, 18.30 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München 80 (Nähe Gasteig Kulturzentrum), Eröffnung der Ausstellung „Erika Durban-Hofmann — Malerei und Grafik". Begrüßung durch Dr. Horst Kühnel, HdO, Helmut Damerau, Ost- und Westpreußenstiftung; Einführung Dr. Falk Bachter, Kunsthistoriker; musikalische Umrahmung Inge Gießler, Klavier. Die Ausstellung ist bis zum Freitag, 21. November, montags bis freitags von 10 bis 20 Uhr (und nach Vereinbarung) geöffnet.

Nortorf — Im Café Lepthien in Nortorf (Kreis Eckernförde/Rendsburg) zeigt die aus Königsberg stammende Malerin Hanna Schröder-Maus Proben ihres vielseitigen Schaffens aus vergangener und jüngster Zeit. Blumensträuße, heimatliche Landschaften und Porträts sind noch bis Ende November zu sehen.

Während der Fahrt die Säuglinge gestillt

Vor 75 Jahren mit der Labiauer Bahn Vierter Klasse von Königsberg nach Kuggen / Von Ernst Hartmann

In den Jahren von 1908 bis 1911 wohnten wir in Königsberg in der Straße Holländerbaum 14, direkt dem am Pregel gelegenen Packhof gegenüber. Bei uns drei Jungen herrschte eitel Freude, wenn die Eltern eines Tages sagten: Am Sonntag fahren wir zur Omama nach Kingitten. Es kam nur ein Sonntag in Frage, denn als Angehöriger der in Ratshof neu etablierten Waggonfabrik L. Steinfurt hatte mein Vater doch damals nicht einen einzigen Urlaubstag im Jahr und mußte täglich — auch am Sonnabend — zehn Stunden arbeiten.

In aller Herrgottsfrühe wurde aufgestanden, reisefertig gemacht, und durch unsere Straße am Zollamt vorbei und die Lizentgrabenstraße ging es zum Lizent-Bahnhof. Er lag auf der Westseite der Lizentgrabenstraße, gegenüber der Praxis unseres Kassenarztes Claassen und einer Konditorei, von der wir Kinder uns hin und wieder für fünf Pfennig eine Tüte „Kuchenkrümel" (Studentenfutter) holen gingen.

Halbe Billets für Kinder

Am Bahnhofsschalter kaufte Vater die fünf Billets — es gab nur ganze Billets für Erwachsene und halbe für Kinder, aber sonst keine Ermäßigungen; dann überschritten wir zwei oder drei Gleise und warteten auf den Frühzug, der vom Ostbahnhof durch eine kleine Baumanlage und über einen großen Platz, über den ihn ein Mann mit roter Fahne zur Absicherung des Verkehrs im Schritt-Tempo leitete, mit Geschnaufe herankam. Überquerte er auf der alten Eisenbahnbrücke den Pregel, dann konnten wir ihn schon wahrnehmen.

Die Gleise lagen vor dem Bahnhof in einer übermäßig starken Kurve, und so gab es beim Anziehen der Bremsen ein unheimliches Quietschen, so daß wir uns gewöhnlich die Ohren zuhalten mußten. Wir stiegen nun die Eisenplatten-Stufen unseres Waggons 4. Klasse hoch, hakten die lederbezogene Sicherheitskette aus, schritten über den Perron (offene Plattform an jedem Wagenende), betraten unser Abteil und nahmen auf den primitiven Holzbänken Platz. Wir fuhren „Vierter", da die Fahrkarten für fünf Personen damals bei dem verhältnismäßig geringen Einkommen eines Tischlers eine erkleckliche Ausgabe darstellten.

Mit Zischen und Fauchen, dicke Rauchwolken ausstoßend, zog die Lokomotive den Zug an, und nun ging die Fahrt mit den Stationen Mittelhufen, Vorderhufen, Tragheimer Palve, Rothenstein, Kleinheide, Trausitten, Conradswalde bis Kuggen. Bis Tragheimer Palve nahm die damalige Streckenführung nach Ausweis des Stadtplans von Königsberg zum Zweck der Überwindung der zu steilen nördlichen Uferkante des Pregel-Urstromtals folgenden Verlauf: Kurzer Tunnel unter dem Befestigungswall am Ausfall-Tor, Brücke über den Wallgraben, Glacis, dann westwärts bis Neue Bleiche, nun Schräganstieg bis Ratshof, Ecke Arndtstraße, vorbei am alten Luisen-Friedhof, Kurve westlich der Hammerschmiede und dann schnurgerade in nordwestlicher Richtung bis Tragheimer Palve.

Holzbänke ohne Polsterung

Als wir ab 1911 in der Gerlachstraße der Gartenstadt Ratshof wohnten, waren u. a. auch die teilweise mit Maulbeerbäumchen bestandenen Hänge unterhalb der Bahnstrecke unser ausgedehntes Spielrevier. Da konnten wir oft beobachten, wie ein überlasteter Zug die Steigung etwa in Höhe des Südendes der Kastanienallee nicht bewältigen konnte und auf offener Strecke stehenblieb. Mittels der Dampfpfeife gab der Lokführer mehrmals gellende Notsignale, die sicher von dem Streckenwärter Neue Bleiche telefonisch zum Lizent-Bahnhof durchgegeben wurden, und nicht lange danach kam eine weitere Lokomotive, schloß am Zugende an, und beide zogen bzw. drückten den Zug langsam bis zur Arndtstraße hoch.

Der Vierter-Klasse-Waggon war in zwei ungleich große Räume aufgegliedert, zwischen denen sich die Toilette, ein Betriebsraum und zwischen ihnen eine Verbindungstür befanden. Ringsum an den Wänden standen die höchst einfachen Holzbänke ohne Polsterung, und als Rücklehne diente die Waggonwand. Die Fenster — nur etwa 60 x 40 cm groß — waren von einem schlichten Holzrahmen eingefaßt und konnten mittels eines geflochten Lederriemens und Messingknopfs geöffnet werden. Der große Raum zwischen den Bänken diente zum Abstellen größerer Tragelasten und als Stehplatz.

Waren die Bänke voll besetzt, dann konnten stehende Passagiere sich an den von der Decke herabhängenden, mit Lederstreifen beflochtenen Griffen festhalten. An der Decke befanden sich auch zwei Lampen, die mit „Glühstrümpfen" versehen waren, die der Schaffner bei abendlicher Fahrt mittels eines Handzünders mit offenem Flämmchen zum Leuchten brachte. In der Mitte der schwach gewölbten Decke war eine Lüftungsklappe angebracht.

Der Waggon lief auf drei Achsen mit sechs Rädern. Da die Schienen in damaliger Zeit wesentlich kürzer waren als heutzutage und wegen der Ausdehnungsmöglichkeiten zwischen den Schienen bei sommerlicher Hitze auch ziemlich weite Lücken klafften, ging es bei der Fahrt mit leichten Stößen regelmäßig ratt-tatt-tatt, ratt-tatt-tatt. Fuhr der Zug von einer Station ab, drang bei geöffneten Fenstern, besonders, wenn der Heizer kurz vorher Kohlen von dem an der Lokomotive angekoppelten Kohlewagen in den Heizkessel geschippt hatte, beißender Qualm ins Abteil. Dann ertönten laute Rufe: „Fenster zu."

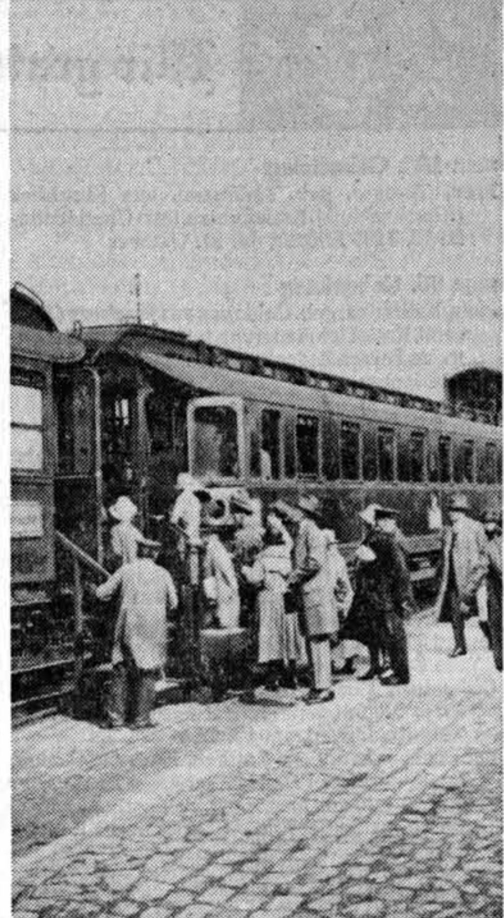
Im Abteil herrschte während der Fahrt reges Leben und Treiben, besonders, wenn neue Passagiere zustiegen, Verwandte und alte Bekannte lebhaft begrüßten und dann Neuigkeiten austauschten. Und was alles so mitgeschleppt und abgestellt wurde: Hühner, Kiekel (Küchlein) und Gisselchen in netzbespannten Tragekörben, Eier in Markttaschen, allerlei Kleinkram in Zichen (Kissenbezügen), ja mitunter sogar Ferkel in Kartoffelsäcken, deren Quieken uns Kinder besonders erfreute.

Gewöhnlich standen auch in der Raummitte ein oder zwei hochbordige Korb-Kinderwagen. Da konnte man zuweilen beobachten, wie die Mütter ihren Kleinen mit Milch aus der Flasche, in Milch getauchte Brotstückchen oder angelutschte und in Zucker (Muschkeboad) getauchte Lutscher abfütterten. Ja, ganz natürlich veranlagte Mütter nahmen ihr schreiend Nahrung begehrendes Kindchen ganz unbeschwert zur Brust und säugten es vor aller Augen.

Bei schönem Wetter gingen Jugendliche und Kinder auf den dem Zugwind nicht ausgesetzten Perron, schauten in die weitgedehnte Landschaft, sangen Heimatlieder, unterhielten sich oder trieben allerhand Kurzweil.

Schließlich erreichten wir mit dem im Volksmund „Rasender Litauer" genannten Zug die Station Kuggen, hatten noch etwa 2½ Stunden über Land zu laufen, und konnten dann endlich die Oma und ihre Kinder in Kingitten bei Postnicken begrüßen.

Die Bahnstrecke Königsberg—Labiau wurde am 1. Oktober 1889 und die Strecke Labiau—Heinrichswalde—Tilsit 1891 eröffnet. Von 1930 an fuhr die Labiauer Bahn vom Nordbahnhof über Rothenstein—Kuggen—Nautzken nach Labiau.



Bahnhof in Königsberg: Ostpreußen damals

Vor 50 Jahren (V):

Als in Zoppot noch die weiße Kugel rollte

Miniaturen aus längst vergangener Zeit — Mit Tagebuch und Skizzenblock unterwegs / Von Arnold Jöhnk

Zoppot wartet wie eine geputzte Dame auf Gäste. Mit geöffneten Augen empfängt sie Menschen aller Nationen; die vom Meer her kommenden über den 512 Meter langen Seesteg. Ein besonderes Gebäude zieht einem Vamp gleich eine bestimmte Art von Stammgästen und Neulingen an — das Spielkasino.

Nach der Garderobenablage und dem Entrichten eines relativ hohen Eintrittsgeldes ist man sogleich im buntesten, unruhvollen Treiben. Hohe Säle schließen sich aneinander mit großen Roulett- und kleineren Baccaratischen. An einer Schmalwand schützt ein langes, kräftiges Eisengitter den außerdem noch bewaffneten Kassierer, der Tag und Nacht Bargeld in Chips und Chips in Bargeld umwechselt.

Riesige Beleuchtungskörper hüllen die Spieltische in strahlende Helle, die sich in magischem Schimmer bis zu den dunklen Wandbekleidungen hin verliert. Wie in einem Ameisenhaufen bewegen sich die Besucher durch alle Säle. Als Statisten dieser Bühne der Spielleidenschaft verfolgen neugierige Zuschauer den unberechenbaren Spielball des Glücks. In diskreter Zurückhaltung lauern die Systemspieler, die zwar selbst nicht spielen, aber auf langen Papierstreifen alle Treffer notieren, um aus dem Auf und Ab des Zufalls einem Geheimnis auf die Spur zu kommen, wie man sich eine kleine, auskömmliche Spielrente sichern könnte, bis auch sie die Unzulänglichkeit ihres Tuns einsehen müssen.

Rings um die Tische sitzen die Unentwegten, die auch beim Verlust nullengespickter Zahlen kaum mit der Wimper zucken. Auffallend viele Frauen versuchen ihr Glück. Da sitzen seidenhaarige Flachsblondinen neben pechschwarzen Südländerinnen, und man sieht hübsche Waschkleider neben kostbaren Drapierungen, den schlicht modernen Sportdreß und märchenhaft dekolletierte Abendtoiletten. Manche Frau asphaltgewohnter Großstädte scheint ohne Heimat zu sein und in jedem Luxushotel ein Zuhause zu haben. In wächserner Blässe blicken sie seelenlos wie Schaufensterpuppen. Ihre zerbrechlichen Handgelenke und der elfenbeinerne Nacken sind reichlich mit goldglänzenden Ketten behängt.

Ein kaum definierbares Gemurmel wird nur durch monotone Aufforderungen der Croupiers unterbrochen: Bitte das Spiel zu machen — Es kann nichts mehr gesetzt werden — Nichts geht mehr! In französischer Sprache natürlich. Dann läßt er die kleine weiße Kugel in entgegengesetzter Richtung der sich drehenden Roulettescheibe herumsausen, bis sie in eines der 37 Felder fällt. Hat ein Glückspilz ausgerechnet auf diese Zahl gesetzt, streicht er den 35fachen Einsatz ein.

Getränke werden nicht ausgeschenkt, aber die Räume sind von einem Gemisch aus Tabakrauch und Parfüms aller Schattierungen erfüllt. Das Roulette bietet bis um Mitternacht hinreichend Gelegenheit zu empfindlichen Verlusten. Wer unglücklicherweise auf einem respektablen Geldsack sitzt, kann bis zum frühen Morgen am Baccaratisch seine Gelder schwinden sehen. Hier wird mit Spielkarten um Fortunas Gunst gebuhlt. Dabei jongliert der Croupier in meisterhafter Geschicklichkeit mit einem langen dünnen Brett Karten und Chips von Feld zu Feld und läßt den Löwenanteil in einem Spalt des Tisches verschwinden — Einnahme der Bank.

An einem Spieltisch wird ein Platz frei. Verstreute Zigarettenasche ist die letzte Spur einer verlorenen Hoffnung auf einen großen Coup. Dezent läutet eine Klingel, über dem Tisch flammt ein rotes Lämpchen auf — ein Zeichen für den rotlivrierten Pagen, den Platz für den nächsten Spieler zu säubern.

In einer Spielpause bis in den lichten Vormittag befassen sich Leute von Polizei und Finanzamt mit den Roulette-Tischen. Jede zentnerschwere Roulettemaschine wird peinlich gereinigt, geölt und mit der Wasserwaage genau ausbalanciert. Mit ausgeklügelten Hilfsmitteln werden die Chips — hier und dort auch Jetons genannt — auf Fälschungen hin untersucht. Die Bank muß schließlich vor betrügerischen Riesenverlusten geschützt werden. In den Spielkasinos, sei es in Zoppot, Baden-Baden oder Monte Carlo, häuft sich kein Bargeld auf den Tischen. Nur buntfarbige runde Spielmarken gleiten über das grüne Tuch.

Unentgeltlich erhält man Ansichtskarten von den Spielsälen, schreibt so viele wie man Lust und Verwandte hat und steckt sie in den Kasten. Das Kasino versieht sie mit Marken und bringt sie auf den Weg. Für alle Spieler, die auf einen raffinierten Trick schwören, gibt es eine „Kasino-Zeitung Zoppot". Grün sieht sie aus — Hoffnung! Ein Artikel darin über Gewinnchancen, durch eine ungemein verzwickte Beweisführung verdunkelt, sorgt für neuen Spielmut derer, die nie alle werden. Wer kann sich schon auf das ewig wechselvolle Hasardspiel verlassen. Und doch muß jeder einmal Fortuna auf ihre Launenhaftigkeit hin selbst prüfen.



Zoppot: Spielkasino und Kasinohotel — Zeichnung Arnold Jöhnk



Wir gratulieren ...



zum 105. Geburtstag

May, Therese, geb. Hoffmann, aus Kirschbek (Kirschnaback), Kreis Labiau, jetzt Chattenstraße 13, 3580 Fritzlar, am 21. Oktober

zum 96. Geburtstag

Janz, Katharina, geb. Geldszus, aus Kleeburg (Tirkseln), Kreis Elchniederung, jetzt Altersheim Loitmark, Eckernförder Straße 11, 2340 Kappeln, am 9. Oktober

zum 95. Geburtstag

Lampe, Max, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Juesholzstraße 38, 3420 Herzberg, am 22. Oktober

zum 94. Geburtstag

Freise, Julius, aus Ostseebad Cranz, jetzt Mühlenstraße 1, 3452 Bodenwerder 1, am 24. Oktober

Marner, Marie, geb. Sdorra, aus Lyck, Lycker Garten 84, jetzt Mehler Weg 14, 4600 Dortmund 13, am 24. Oktober

Ohlendorf, Gustav, aus Oswald (Bartscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Berliner Straße 46, 7940 Riedlingen, am 19. Oktober

Podlesch, Johann, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Edelfalter 13, 4044 Kaarst, am 25. Oktober

Seidler, Adolf, aus Insterburg, Schlentherstraße 6, jetzt Ratzeburger Allee 56, 2400 Lübeck 1, am 22. Oktober

zum 93. Geburtstag

Fürstenberg, Ewald, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Kriegkstraße 81, 6000 Frankfurt/Main, am 25. Oktober

Peschel, Frieda, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Jerenstedter Straße 143, 2000 Hamburg 53, am 18. Oktober

zum 92. Geburtstag

Wallis, Berta von, geb. Nadolny, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Pflegeheim Stephanstift, Kirchröderstraße 48 B, 3000 Hannover, am 22. Oktober

zum 91. Geburtstag

Barsuhn, Gustav, aus Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt Samlandweg 8, 5160 Düren, am 19. Oktober

Friese, Charlotte, Lehrerin i. R., aus Karkeln und Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Gödekestraße 4, 3100 Celle, am 21. Oktober

Hardt, Julius, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 4, 6430 Bad Hersfeld, am 21. Oktober

zum 90. Geburtstag

Böhme, Richard, Hauptmann d. R., aus Ortelsburg, jetzt Forstweg 214, 4926 Dörentrup, am 23. Oktober

Hagen, Otto, Stadtamtmann, aus Insterburg, jetzt Scharrler Weg 7, 3045 Bispingen, am 15. Oktober

Krebs, Marie, geb. Glembowski, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Tiegener Straße 11, 3040 Soltau, am 25. Oktober

Kroll, Wilhelmine, geb. Schwarz, aus Klein Sobrost, Kreis Gerdauen, jetzt Berliner Straße 51a, 3104 Unterlüß, Kreis Celle, am 25. Oktober

Mischkewitz, Gustav, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 25. Oktober

Nachtigall, Anna, aus Lyck, jetzt Kaiserstraße 28b, 6348 Herborn, am 21. Oktober

Radau, Erna, geb. Koller, aus Insterburg, Salzburger Straße 3, jetzt Kastanienallee 3, 2055 Wohltorf, am 19. Oktober

Schmakeit, Ida, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, jetzt Hauffstraße 51, 7900 Friedrichshafen am Bodensee

Volprecht, Hedwig, aus Labiau, Grießstraße, jetzt Hagenbecker Straße 21, 2000 Hamburg-Stellingen, am 13. Oktober

zum 89. Geburtstag

Bannasch, Alfred, Rektor i. R., aus Klein Gehlfeld, Kreis Osterode, jetzt Altenheim Gracht 39, 4330 Mülheim/Ruhr, am 22. Oktober

Gloddek, Marie, geb. Garstka, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 88, 5880 Lüdenscheid, am 23. Oktober

Herrmann, Helmut, aus Lapsau-Plamburg, Kreis Königsberg-Land, jetzt 2071 Grönwohld-Papierholz, am 24. Oktober

Scheiba, Else, geb. Kischke, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Loga, Gustav-Elster-Straße 11, 2950 Leer, am 16. Oktober

Sievers, Elisabeth, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ernst-Abbe-Straße 17, 3400 Göttingen, am 25. Oktober

Steynak, Fritz, aus Schwentanien, Kreis Treuburg, jetzt F.-Bölk-Straße 10, 2060 Bad Oldesloe, am 24. Oktober

Vongehr, Helene, geb. Grigoleit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, Lorkstraße, jetzt Borwiesenstraße 47, 5508 Hermeskeil, am 7. Oktober

zum 88. Geburtstag

Beister, Anna, geb. Kamenski, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Groß Heppacher Straße 33, 7050 Waiblingen, am 25. Oktober

Bessel, Anna, geb. Stadie, aus Zohpen, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 3, 2384 Eggebek, am 20. Oktober

Chilla, Karl, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Sedanstraße 40, 4352 Herten, am 22. Oktober

Glombowski, Richard, aus Zondern, Kreis Lötzen, jetzt Thüringer Straße 19, 6501 Bodenheim, am 24. Oktober

Groß, Erna, geb. Rattay, aus Lyck, jetzt Friedrich-Wilhelm-Platz 3, 1000 Berlin 41, am 19. Oktober

Jorroch, Paula, geb. Philipkowski, aus Eckertsdorf, Kreis Sensburg, jetzt Rahdener Straße 7b, 4992 Espelkamp, am 17. Oktober

Kowalewski, Albert, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienstraße 28, 4930 Hiddesen, am 25. Oktober

Rudnik, Karoline, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurfürstenstraße 20, 6508 Alzey, am 19. Oktober

Tietz, Bernhard, aus Groß Köllen, Kreis Rößel, jetzt Oberheidtstraße 142, 4330 Mülheim/Ruhr, am 25. Oktober

zum 87. Geburtstag

Dobrzewski, Erna, aus Peitschendorf, jetzt Johanniter-Altenheim, Wittestraße, 3100 Celle, am 25. Oktober

Kulinna, Hermann, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Klosterweg 28, 2872 Hude, am 21. Oktober

Kunhardt, Anna, geb. Reimer, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Im Friedhag 1, 8998 Lindenberg, am 23. Oktober

Mertin, Ina, geb. Schnatlo, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaiserstraße 208, 4352 Herten, am 20. Oktober

Neumannaus, Adolf, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Rödingweg 3, 2150 Buxtehude, am 16. Oktober

Schmidt, Friedel, geb. Rosteck, aus Lötzen, jetzt Wiesenbacher Straße 14, 6903 Neckargemünd, am 21. Oktober

Wolters, Anne-Marie, aus Sodehnen, Kreis Angerapp, jetzt Buntekuhweg 26, 2400 Lübeck 1, am 20. Oktober

zum 86. Geburtstag

Bendisch, Marie, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Außige Wende 21, 3000 Hannover-Kirchrode, am 25. Oktober

Lippke, Erich, aus Oberndorf, Kreis Gerdauen, jetzt Helsinkistraße 15, 5650 Solingen, am 1. Oktober

Mahrenholz, Frieda, geb. Berg, aus Selsen (Selseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenstraße 8, 2207 Kiebitzreihe, am 20. Oktober

Rinio, Marta, geb. Cytrich, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Bertramstraße 49, 2150 Buxtehude, am 20. Oktober

Rohmann, Heinrich, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Reiner-Lange-Straße 1, 2160 Stade

Scheller, Frieda, geb. von Pretischewski, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 51, jetzt Grasweg 8, 2121 Deutsch Evern, am 21. Oktober

Wien, Kurt, aus Brettken, Kreis Angerapp, jetzt Memelstraße 15, 4100 Duisburg 1, am 22. Oktober

Wohlgemuth, Albert, aus Neulinkuhnen (Palinkuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Achmer, Am Kanal 3, 4550 Bramsche 3, am 12. Oktober

zum 85. Geburtstag

Brodowski, Elisabeth, geb. Koslowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Josef-Probst-Straße 30, 6728 Germersheim, am 24. Oktober

Bruhn, Fritz, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schulenhof 1, 2300 Moltsee, am 20. Oktober

Gerlach, Anna, geb. Klein, aus Lyck, Falkstraße 2, jetzt Dorfstraße 20, 5600 Wuppertal 22, am 23. Oktober

Groke, Heta, aus Königsberg, jetzt Altenwalderstraße 86, 6670 St. Ingbert, am 15. Oktober

Haastert, Gertrud, geb. Tiedtke, jetzt Kronprinzenstraße 8, 7530 Pforzheim, am 22. Oktober

Hinz, Magda, geb. Fischer, aus Klein Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Holstenring 8, 2202 Barmstedt, am 22. Oktober

Mondorff, Gertrude, geb. Beck, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Oberstraße 9, 5789 Medebach, am 22. Oktober

Neumann, Alma, geb. Wittkowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Schweizer Straße 6, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 25. Oktober

Port, Ernstine, aus Königsberg-Ponarth, Hirschgasse 9, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 43, 2210 Itzehoe, am 19. Oktober

Roggausch, Frieda, geb. Neumann, aus Lakellen und Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Am Brünnlein 4, 8605 Hallstadt, am 16. Oktober

Rohde, Amanda, aus Schiewenau, Kreis Wehlau, jetzt Mittelstraße 3, 6274 Hünst.-Görsrath, am 23. Oktober

Rudat, Richard, aus Warnehlen, jetzt zu erreichen über Willi Kalweit, Giselerstraße 6, 8542 Roth, am 7. Oktober

Schmidtke, Otto, aus Grenzberg (Groß Aßnaggern), Kreis Elchniederung, jetzt Breslauer Straße 11, 5620 Velbert 1, am 9. Oktober

Schütz, Prof. Dr. Ernst, aus Rossitten, jetzt Elmar-Doch-Straße 39, 7140 Ludwigsburg, am 24. Oktober

Spiewack, Elsbeth, geb. Rückheim, aus Theuernitz und Thomareinen, Kreis Osterode, jetzt Schöneberger Straße 11, 3400 Göttingen, am 20. August

Stahl, Fritz, aus Mulk, Kreis Gerdauen, jetzt Kiefernweg 41, 4836 Herzebrock, am 11. Oktober

Vongehr, Anna, geb. Westphal, aus Brittanien (Warnie), Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 7, 4540 Lengerich, am 8. Oktober

zum 84. Geburtstag

Fellehner, Franz, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Breslauer Straße 31, 3060 Stadthagen, am 16. Oktober

Fränkler, Fritz, aus Jennen, jetzt Lindenstraße 11, 7941 Riedlingen, am 4. Oktober

Heß, Frieda, geb. Weber, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 13, jetzt Asternweg 1, 3400 Göttingen, am 7. Oktober

Hoeber, Margarete, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 9, jetzt Parsivalstraße 63, 8000 München 40, am 19. Oktober

Klein, Wanda, geb. Neumann, aus Tapiau, Markt 6 und Bahnhofstraße 2, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 4b, Drogerie, 2105 Hittfeld, am 24. Oktober

Lemke, Albert, aus Arnau-Jungferndorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sudetenlandstraße 6, 5970 Plettenberg, am 22. Oktober

Locklair, Willi, aus Hagelsberg (Wallehlischken), Kreis Gumbinnen, jetzt Ostpreußenweg 36, 3250 Hameln, am 24. Oktober

Lüdtke, Erhard, aus Lyck, jetzt Napoleonsweg 10, 4270 Dorsten, am 25. Oktober

Lüdtke, Erna, aus Lyck, jetzt OT Fahrstedt, 2222 Diekhusen-Fahrstedt, am 25. Oktober

Neumann, Erna, geb. Nickel, aus Ortelsburg, jetzt An der Bleiche 15, 2901 Rastede, am 20. Oktober

Niepel, Ernst, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 65, jetzt Hermann-Kurz-Straße 10, 7432 Bad Urach, am 9. Oktober

Rattay, Waltrudis, geb. Sonntag, aus Neuhausen und Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Vor dem Brückentor 4, 3440 Eschwege, am 25. Oktober

Schiller, Käte, aus Ortelsburg, jetzt Goethestraße 17, 2410 Mölln, am 23. Oktober

Schroeder, Gertrud, aus Königsberg-Goldschmiede, Robinsonweg 27, jetzt Schlesienring 32, 2400 Lübeck 14, am 25. Oktober

Schwede, Meta, geb. Fischer, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 22, 6310 Grünberg, am 2. Oktober

Smollich, Hans, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Von-Einem-Straße 18, 4400 Münster, am 25. Oktober

Syska, Gustav, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Stockholmer Straße 7, 5650 Solingen 1, am 22. Oktober

zum 83. Geburtstag

Baranski, Walter, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Voßheide 19, 4801 Theenhausen, am 24. Oktober

Bartel, Erich, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Vogelthennstraße 12, 8230 Bad Reichenhall, am 22. Oktober

Davideit, Erika, geb. Jamm, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Mozartstraße 6, 3500 Kassel, am 9. Oktober

Fritz, Elisabeth, aus Lyck, Bismarckstraße 67, jetzt Horststraße 75, 4690 Herne 2, am 22. Oktober

Gemlin, Fritz, aus Modin-Wöterkeim, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Vaihinger Hof 39, 7210 Rottweil 2, am 18. Oktober

Gonsowski, Anna, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Marengnwic, 71 Rue de Torges, F 68480 Riffis, am 22. Oktober

Joswig, Marie, geb. Krossa, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Ringstraße 130, 6096 Raunheim, am 25. Oktober

Kowallik, Emilie, geb. Scharnetzki, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Bolande 2, 2067 Reinfeld, am 25. Oktober

Necklen, Otto, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Birkenweg 24, 3180 Wolfsburg, am 22. Oktober

Neumeier, Fritz, aus Bartenhof, OT Rauscheninken, Kreis Wehlau, jetzt Königsberger Straße 3, 3306 Lehre-Wendhausen, am 20. Oktober

Pukas, Helene, geb. Spiwak, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Honseler Straße 123, 5880 Lüdenscheid, am 19. Oktober

Raudies, Gertrud, geb. Bruschkat, aus Stobingen, Kreis Elchniederung, jetzt Kutscherweg 1, 2804 Lilienthal, am 15. Oktober

Rehagel, Frieda, geb. Seifert, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Auf der Insel 2, 4926 Dörentrup I, am 24. Oktober

Rettkowski, Adolf, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 8, 3200 Hildesheim, am 21. Oktober

Rogait, Meta, geb. Kröhnert, aus Rehwalde (Oßnugarn), Kreis Elchniederung, jetzt Maschener Kirchweg 30, 2105 Seevetal 1, am 15. Oktober

Schwermer, Max, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau, jetzt Rheinfelder Straße 106, 4047 Dormagen, am 25. Oktober

Straß, Irene, geb. Westphal, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Halberstadtstraße 4, 3300 Braunschweig, am 6. Oktober

zum 82. Geburtstag

Belg, Fritz, aus Königsberg, Bärenstraße, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 13, 8013 Haar, am 17. Oktober

Brünning, Else, verw. Matznor, geb. Matschkus, aus Sanditten, OT Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Tiefe 51, 3044 Neuenkirchen, am 25. Oktober

Haack, Margarete, geb. Zimmermann, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Zeppelinstraße 12, 7550 Rastatt, am 23. Oktober

Heuck, Erna, geb. Spudaitis, aus Kleindünen (Nausseden), Kreis Elchniederung, jetzt Lessingstraße 19, 6238 Hofheim, am 20. Oktober

Isereit, Leo, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Sandweg 17, 2000 Norderstedt 3, am 14. Oktober

Kaleyta, Martha, geb. Blonsky, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Iserlohner Straße 21, 4630 Bochum 7, am 19. Oktober

Komogowski, Emilie, geb. Toffel, aus Ruhwalde, Abbau, Kreis Osterode, jetzt Luise-Märker-Straße 39, 5800 Hagen-Haspe, am 19. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 21. Oktober, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 21. Oktober, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Wo sind die Festtage geblieben? Ungarns Versuch, den Stalinismus zu bewältigen. Feature von Hans-Henning Paetzke.

Mittwoch, 22. Oktober, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Donnerstag, 23. Oktober, 16 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Immer wenn die Ostsee lockt. Unterhaltungssendung des DDR-Fernsehens.

Donnerstag, 23. Oktober, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Fakten, Namen, Hintergründe zur DDR und den deutsch-deutschen Beziehungen.

Sonntag, 26. Oktober, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Der schlesische Protestantismus. Ulla-Britta Hutter berichtet über kirchlich-kulturelle Organisationen der Evangelischen Schlesier in der Bundesrepublik Deutschland.

Kopka, August, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Upstallweg 5, 1000 Berlin 42, am 22. Oktober

Maseiczick, Hans, aus Lyck, Morgenstraße 17, jetzt Besenbeker Straße 117, 2200 Elsmhorn, am 20. Oktober

Pajajewski, Martha, geb. Augustin, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Windhorststraße 79, 6230 Frankfurt 80, am 25. Oktober

Papner, Emma, geb. Blumenstein, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Strümperweg 86, 4150 Krefeld 1, am 23. Oktober

Pichler, Ernst, aus Grenzberg (Groß Aßnaggern), Kreis Elchniederung, jetzt Linden, Osterholzer Hang 76, 4630 Bochum 5, am 3. Oktober

Plauschenat, Julius, aus Königsberg, Kl. Domplatz 15, jetzt Theodor-Storm-Straße 34, 2153 Neu Wulmstorf, am 12. Oktober

Preuß, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Brucker Weg 8, 8521 Buckenhof/Erlangen, am 19. Oktober

Schöngraf, Fritz, aus Königsberg, jetzt Stettiner Straße 1, 4992 Espelkamp, am 20. Oktober

Stopienski, Ida, geb. Scharnowski, aus Bartkengut und Neidenburg, jetzt Groß Sterneberg 56, 2161 Hammah, am 24. Oktober

Vogelreuter, Dora, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Dörpstraat 8, Pension Rosenhof, 2411 Bergrade, am 24. Oktober

Wilks, Helene, geb. Klemens, aus Stucken (Spucken), Kreis Elchniederung, jetzt bei Elli Wilks, Krüllsdyk 133, 4150 Krefeld 1, am 22. Oktober

zum 81. Geburtstag

Apfelbaum, Erich, aus Sumpf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Kirbach 13, 3554 Lohra, am 27. September

Becker, Hildegard, aus Kochewo, Kreis Konin, jetzt Hasselstraße 78, 5650 Solingen, am 22. Oktober

Behrendt, Martha, aus Heybutten, Kreis Lötzen, jetzt Im Frohental 9, 4019 Hitdorf, am 20. Oktober

Bieder, Wilhelm, aus Tramm (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Elmhorst 35, 2362 Wahlstedt, am 24. Oktober

Blaseio, Werner, aus Lötzen, jetzt Hochfeldstraße 24, 8180 Tegernsee, am 24. Oktober

Böhm, Erich, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Pfalz-GronaBreite 71, 3400 Göttingen, am 19. Oktober

Bolz, Hilda, geb. Skibowski, aus Lyck, jetzt Nassauische Straße 2, 1000 Berlin 31, am 22. Oktober

Gadomski, Emma, geb. Masuch, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Langwiesenstraße 20, 7519 Oberderdingen, am 20. Oktober

Klein, Berta, geb. Toppat, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Schöneberger Straße 140, 2000 Hamburg 73, am 14. Oktober

Kossak, Gustav, aus Sargensee, Kreis Treuburg, jetzt Lievelingsweg 141, 5300 Bonn 1, am 22. Oktober

Krause, Frieda, geb. Gowarten, aus Rewellen, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 20. Oktober

Krieg, Alice, Bäuerin, aus Sanditten, Dorf Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Albert-Franke-Straße 12, 6390 Usingen, am 23. Oktober

Kriesel, Artur, aus Gumbinnen, Wihelmstraße 31, jetzt Ulmenstraße 65, 2320 Plön, am 20. Oktober

Künzel, Aenne, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Söderweg 2, 6350 Bad Nauheim, am 23. Oktober

Kuhlke, Alfred, aus Glittehnen, Kreis Rastenburg, jetzt Weissenhof 21, 2000 Hamburg 72, am 6. Oktober

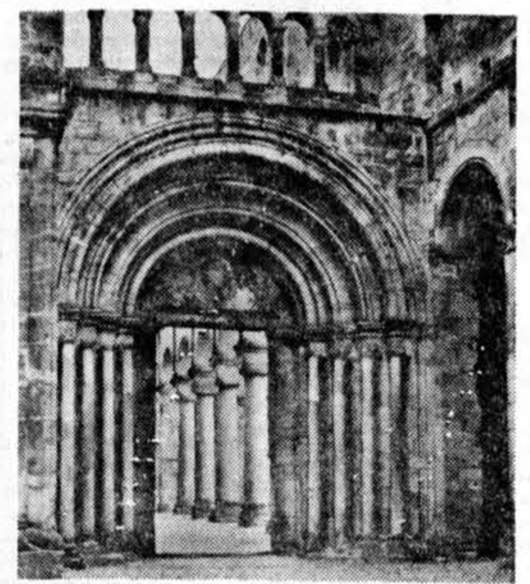
Lehmann, Ursula, geb. John, aus Osterode und Schildeck, Kreis Osterode, jetzt Pommernstraße 8, 7890 Waldshut-Tiengen 2, am 23. Oktober

Marrek, Auguste, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Hochstraße 84, 4630 Bochum 6, am 20. Oktober

Riedel, Helene, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Wigandstraße 4, 8711 Rödelsee, am 9. Oktober

Rutz, Erna, aus Kalaushöfen, Kreis Samland, jetzt Randornstraße 38, 2800 Bremen, am 17. Oktober

Fortsetzung auf Seite 18



Ruinen-Reste von Paulinzella: Ursprüngliche Monumentalität ist noch spürbar

Wo Schiller sinnierte und Goethe feierte

Die Kirchenruine von Paulinzella gilt als „kulturhistorisch einmaliges Bauwerk dieser Art"

Einsam steh'n des öden Tempels Säulen, Efeu rankt am unverschloßnen Tor ... Nichts ist bleibend, alles eilt von hinnen." Das schrieb im Jahre 1788 Friedrich Schiller in das Gästebuch des kleinen thüringischen Ortes Paulinzella nach dem Besuch der dortigen Klosterkirchen-Ruine, die in der DDR als „kulturhistorisch einmaliges Bauwerk dieser Art" angesehen wird und in die Zentrale Denkmalliste aufgenommen worden ist.

Der Ortsname geht auf die Stifterin des Klosters Paulina zurück, die Tochter des thüringischen Grafen Moricho, ein angesehener Truchseß am Hof Kaiser Heinrichs IV. Nachdem sie nach dem Tod ihres Mannes Udalrich selber in Rom bei Papst Paschalis II. (1099 bis 1118) die Bestätigung eingeholt hatte, wurde um 1102 das Benediktinerkloster gegründet und mit dem Bau der Kirche begonnen, die 1124 geweiht wurde.

Nach dem Vorbild der St.-Peter-und-Paul-Kirche in Hirsau im Schwarzwald, dem Mutterkloster von Paulinzella, entstand mit dem dort entwickelten romanischen „Hirsauer Stil" eine dreischiffige Basilika, deren Langhaus durch eine Reihung von Säulen mit schildgeschmückten Würfelkapitellen eine ungewöhnliche Raumdimension erhielt. Von den ursprünglich zwei freistehenden Wehrtürmen ist nur der südliche erhalten. Das gleichzeitig mit dem Langhaus entstandene Westportal ist das erste mehrstufige Säulenportal auf deutschem Boden. Davor steht eine erst nach 1125 hinzugebaute, ebenfalls dreischiffige Vorkirche, die mit einer Front aus Doppeltürmen im Westen abschloß.

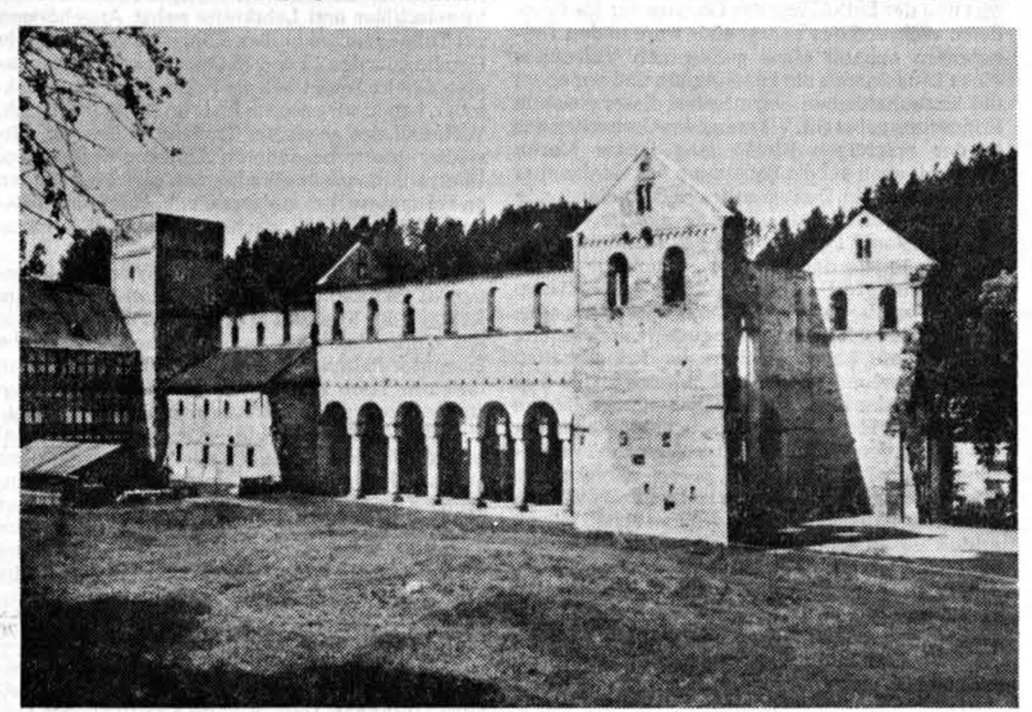
Der Leichnam der in Hirsau an den Folgen eines gebrochenen Armes gestorbenen Stifterin wurde nach Paulinzella überführt und vor dem Hauptaltar begraben, sie wurde 1150 als Paulina Reclusa heilig gesprochen. Schirmvögte des Klosters waren die Grafen von Schwarzburg. Die Bauern der Umgebung lieferten den Zehnten ab, wofür ein eigenes Gebäude, der „Zinsboden", errichtet wurde.

1525 wurde das Kloster während des Bauernkrieges geplündert und verwüstet. Die letzten Mönche verließen es 1541, und ein Jahr später wurde es säkularisiert. Die Güter gingen an die Grafen von Schwarzburg, aber die Anlage verfiel. Zum Teil wurden ihre Steine zum Bau eines Schlosses in Gehren bei Ilmenau verwendet, das 1933 abbrannte. 1622 unternahm man einen großangelegten Restaurierungsversuch, der aber ohne Erfolg blieb. 1679/80 wurde die Ostpartie der Kirche zerstört. Erst die romantische Besinnung auf das Mittelalter rief im Jahr 1811 die Denkmalpflege auf den Plan, so daß die 1877/78 restaurierte Kirchenruine trotz der Zerstörungen heute noch einen Eindruck von ihrer ursprünglichen Monumentalität vermittelt. Von 1965 bis 1969 wurden abermals umfangreiche Sicherungs- und Restaurierungsarbeiten vorgenommen.

In dem auf romanischen Fundamenten stehenden „Zinsboden" ist ein Modell der ursprünglichen Klosterkirche zu sehen. Hier gibt es auch eine Heimatstube mit einer Dokumentation der Klostergeschichte. In unmittelbarer Nähe der Kirchenruine befindet sich auch das frühere Amtshaus und jetzige Forsthaus, ein langgestreckter Fachwerkbau aus dem 17. Jahrhundert. Westlich davon steht das kleine Renaissanceschlößchen vom Anfang des 17. Jahrhunderts, das die Grafen von Schwarzburg im 18. Jahrhundert zu einem Jagdschloß veränderten. Es dient heute als Kinderheim.

Paulinzella liegt zwischen Ilmenau und Bad Blankenburg etwas abseits der Fernstraße 88, die von Eisenach gleich jenseits des Grenzübergangs Herleshausen/Wartha heranführt und weiter nach Jena verläuft. Die Ruine befindet sich in einem bewaldeten Tal, da diese Lage dem von Hirsau aus beeinflußten Streben nach Askese und Verinnerlichung entgegenkam und sich die Mönche bei der Waldarbeit betätigten.

Und wo Schiller ist, da darf ein Goethe nicht fehlen. Am 28. August 1817 feierte er in der Kirchenruine seinen 68. Geburtstag. **BfH**



Ruine des ehemaligen Benediktinerklosters Paulinzella: Steht unter Denkmalschutz

Fotos (2) BfH

Auch in Erfurt eine „Goldene Bulle"

Kostbarkeiten im Domarchiv — Als das „Gedächtnis Thüringens" gerühmt

Der Umzug des Erfurter Domarchivs im vergangenen Jahr aus der Kilianskapelle des Stiftskomplexes in neue, moderne Räume in der Domstraße ging von der Öffentlichkeit fast unbemerkt vonstatten. Den Wert der Kostbarkeiten, die dieses Archiv bringt, können nur die Historiker und Heimatforscher, vor allem aber die Kirchengeschichtler ermessen. Für sie ist es eine Fundgrube, die sie immer wieder als „Gedächtnis Thüringens" rühmen.

Zu den wertvollsten Zeugnissen thüringischer Geschichte gehört eine Goldene Bulle Karls IV., ein kaiserliches goldenes Siegel aus dem Jahre 1358, angehängt an eine Urkunde, in der die Rechte des Erfurter Domstifts bestätigt sind, — nicht zu verwechseln mit der zwei Jahre älteren berühmten Goldenen Bulle eben dieses Kaisers, mit der die deutsche Königswahl durch die Kurfürsten urkundlich festgelegt wurde. Eine bibliophile Kostbarkeit ersten Ranges für die Literaturwissenschaftler sind zwei Doppelblätter mit 400 Versen der Parzivalhandschrift aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, die erst vor rund hundert Jahren entdeckt worden sind. Die Mönche hatten sie als Makulatur für eine Papierhandschrift des kanonischen Rechts benutzt.

Insgesamt zählen zum Inventar des Erfurter Domarchivs, eines der größten noch vorhandenen Stiftsarchive auf deutschem Boden, etwa 6200 Aktennummern, darunter 2500 Pergament- und Papierdokumente, die zum allergrößten Teil vor dem Jahre 1400 geschrieben worden sind, dazu etwa 100 Handschriften und 150 Inkunabeln, 600 Zinsbücher, die vom 14./15. Jahrhundert bis zum Jahre 1802 — in diesem Jahr kam Erfurt an Preußen — fast lückenlos erhalten sind, ferner zahlreiche Dissertationen und Urkunden anderer Art. Die Domherren zeichneten alles auf, was um sie herum geschah. Hochinteressante Daten aus der thüringischen Geschichte sind auch dem eingegliederten Archiv des Bischöflichen, früher Erzbischöflichen Gerichts zu Erfurt zu entnehmen. Da geben Testamente und Nachlaßregelungen, „Ehesachen" und sogar die „Wochenrechnungen über die Einnahmen des Rats in Weimar" Aufschluß.

Vor rund fünfzig Jahren, 1934, legte der damalige Archivdirektor Prof. Dr. Overmann den — noch heute gültigen — Katalog vor und machte damit das Archiv der Öffentlichkeit zugänglich. In- und ausländischen Wissenschaftlern und Heimatforschern, die ein „berechtigtes Interesse" nachweisen, steht es heute zur Verfügung. Das Archiv hat die Zeitläufte ohne Schäden überdauert.

Anton Reich

Viele Bürger träumen weiterhin von eigener „Datscha"

Baustoffversorgung bereitet Schwierigkeiten — Nur politisch Zuverlässige erhalten Baugenehmigung

Für viele Bürger in der DDR ist die „Datscha" das Wichtigste. So spielte denn auch bei der Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms, der Eigenheimbau in Mitteldeutschland eine nicht unwesentliche Rolle. Immerhin liegt sein Anteil an den Neubauten bei durchschnittlich 12 Prozent im Jahr. Mehr als 161 000 Eigenheime sind in den vergangenen 15 Jahren im SED-Staat gebaut worden und der Trend zum Eigenheim hält auch in den kommenden Jahren unvermindert an. Wie jetzt zu erfahren war, soll der Eigenheimbau in der DDR weiter gefördert werden.

Für den Eigenheimbau stehen der DDR-Bevölkerung derzeit 24 zentral bestätigte Typenprojekte zur Auswahl. Die Mehrzahl der bisher errichteten Eigenheime steht in Dörfern sowie Klein- und Mittelstädten und am Rande der Großstädte. Insbesondere in den traditionellen Arbeiterbezirken vieler mitteldeutscher Städte entstand in den vergangenen Jahren eine große Zahl solcher Häuser, überwiegend an Standorten, an denen die Errichtung mehrgeschossiger Wohngebäude in industrieller Bauweise unzweckmäßig wäre. So bauten beispielsweise von 1981 bis 1985 mit staatlicher Förderung 7152 Karl-Marx-Städter, 6936 Dresdener, 6948 Hallenser sowie 5204 Leipziger Familien ein eigenes Zuhause. Dabei ist bemerkenswert: 68 Prozent dieser individuellen Bauten bezogen Arbeiterfamilien und Familien von Genossenschaftsbauern. 18 Prozent der Eigenheime gehören kinderreiche Familien und etwa ein Viertel der Bauherren waren junge Eheleute.

Natürlich kann in der DDR nicht jeder Bürger seine eigene „Datscha" bauen. Hier setzt der SED-Staat Grenzen! Baugenehmigungen werden nach wie vor nur an Bürger erteilt, die in der Produktion oder in der politischen Arbeit entsprechende Leistungen bringen. Für die Genehmigung zum Bau eines Eigenheimes spielen also maßgeblich politische Zuverlässigkeit, herausragende Arbeitsleistungen und „gesellschaftliche Verdienste" des Bewerbers im Sinne der SED eine Rolle. Wer in der DDR bauen will, muß in der Regel „hart strampeln", um alle Auflagen zu erfüllen, die der SED-Staat vorschreibt. Arbeitsleistungen der Baukombinate können für den Eigenheimbau grundsätzlich nicht in Anspruch genommen werden. Neben Feierabendarbeit und Nachbarschaftshilfe sind die Bauinteressenten auf das örtliche Handwerk oder „Schwarzarbeit" mit Maschinen des eigenen Betriebs angewiesen. Offiziell werden von den Bauherren natürlich erhebliche Eigenleistungen erwartet. Vor allem Ausschachtungen, Maler-, Wege- und Transportarbeiten, aber auch Mauern und Betonieren sollen möglichst vom Bauherren selbst verrichtet werden.

Für die privaten Bauherren in der DDR ist aber das größte Problem die Beschaffung der erforderlichen Baumaterialien. Nach der „Eigenheimverordnung" der DDR vom August 1978 hilft zwar der Staat mit Materialien und Ausrüstungsgegenständen, doch diese sogenannte Bauhilfe erweist sich in der Regel als unzureichend. Seit Jahr und Tag bereitet die Versorgung mit Baustoffen erhebliche Schwierigkeiten und führt häufig dazu, daß Materialien jeder Art durch Tausch oder durch „persönliche Verbindungen" besorgt werden müssen. In diesem Zusammenhang wird von den zuständigen DDR-Stellen auch immer wieder beklagt, daß Baumaterial bei großen staatlichen Bauvorhaben rechtswidrig abgezweigt und im Eigenheimbau verwendet wird. Auch werden viele Baumaterialien auf dem „Schwarzen Markt" von Anbietern gekauft, die in der Regel die Ware über Mittelsmänner von staatlichen Baustellen gestohlen haben.

Daß es trotz des im Vergleich zu früher wesentlich besseren Angebots aber heute noch viele Engpässe gibt, ist in erster Linie auf den Bau-Boom in der DDR zurückzuführen. Der staatliche Wohnungsbau, dem bevorzugt Baumaterialien zur Verfügung gestellt werden, ist in den letzten Jahren weiter forciert worden, um die „Wohnungsfrage" bis 1990 in der DDR als soziales Problem zu lösen. Er schließt zunehmend auch die Rekonstruktion und Modernisierung der innerstädtischen Wohngebiete ein. Auf der anderen Seite ist die Baulust der mitteldeutschen Bevölkerung kaum noch zu bremsen. Dies gilt nicht nur für den staatlich geplanten Eigenheimbau, sondern ebenso für jede Art von Reparatur- und vor allem Verschönerungs- und Modernisierungsarbeiten sowie ganz besonders für den Bau von Wochenendhäusern. Manche DDR-Bürger monieren, daß dabei nach dem Motto: „Die Datscha ist das wichigste" nicht selten geradezu verschwenderisch mit Baustoffen umgegangen werde, die dann anderswo fehlten. Staatsorgane und Baustoffhandel bemühen sich deshalb, zuerst jene DDR-Bürger mit Baumaterial zu versorgen, „die es für die Befriedung dringender Bedürfnisse zur Wohnraumverbesserung besonders benötigen".

Dennoch reißen die Klagen über Baustoffmangel nicht ab. So gab es beispielsweise in letzter Zeit Probleme mit der Zementversorgung. Erhebliche Wartezeiten gibt es auch bei modernen Etagenheizungen. Unzureichend ist nach wie vor die Versorgung mit Fenstern und Türen, hochwertigen Ziegeln, Dachschindeln, Badewannen und Wandfliesen. Man hat eben enorme Probleme, wenn man in der DDR eine „Datscha" bauen will. Wer freilich über Westmarkbeträge verfügt, kann fast problemlos sein Traumhaus bauen, denn unter der Hand bekommt man für Westgeld so gut wie alles. **Georg Bensch**

Auf die Sekunde genau

Älteste Turmuhr von Leipzig

Seit fünf Jahren geht sie ganz genau, die Turmuhr am Alten Rathaus. 1981 nämlich erhielt das prächtig in blaugold leuchtende Schmuckstück mit buntbemaltem kupfernen Zifferblatt und schwarzgoldener Mondwechselanzeige für das Werk eine moderne Quartztechnik. Diese älteste Turmuhr der Messestadt Leipzig hat eine bewegte Geschichte. Das Zifferblatt stammt von 1703, und zwar von der dritten Rathausuhr, die den Bewohnern anzeigte, was die Stunde geschlagen hat. In der Bombennacht 1943 erlitt auch die Uhr schlimme Schäden. Bei der Restaurierung des Rathauses wurde sie originalgetreu wiederhergestellt. **P. L.**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1986

24./26. Oktober, **Fischhausen:** Ortstreffen Germau. Brauner Hirsch, Neuhaus im Solling

25./26. Oktober, **Königsberg-Stadt:** Treffen der Stadtgemeinschaft. Sonnabend im Besenbinderhof, Sonntag im Curio-Haus, Hamburg

8. November, **Rößel:** Kulturveranstaltung mit Rosenau-Trio. Sitzungssaal des Kreistags, Grevenbroich

9. November, **Rößel:** Kulturveranstaltung. Haus des Handwerks, Neuss, Obertor

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (06172) 32220, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen — Die diesjährigen Gerdauentage standen im Zeichen der Busreise in die Heimat und der Enthüllung des Gerdauener Stadtmodells. Während des Tanzabends wurden den Teilnehmern anhand eines gelungenen Videofilms eines Landsmanns die Höhepunkte und vor allem die landschaftlichen Schönheiten dieser Reise in Erinnerung gebracht. Während des Gottesdienstes in der prächtigen Kirche ging Pastor Martin Stascheit auch auf die Bedeutung des Gerdauener Kreistreffens ein. Zu Beginn der Heimatfeierstunde gedachte Kreisvertreter Erwin Goerke der verdienten Landsleute Fritz Schwill, Felix Dirchelt und des Begründers der Patenschaft Rendsburg-Gerdauen, Landrat a. D. Jacobsen, die leider alle im letzten Jahr verstorben sind. Erstmals sprach der neue Kreispräsident Reimer Struwe zu den Gerdauenern, insbesondere über den Sinn der Patenschaften sowie über das Selbstbestimmungsrecht. Die Grußworte der Patenstadt Rendsburg, gesprochen von Senator Helmuth Brodersen, mündeten in der Verlesung der Patenschaftsurkunde. Die Ausführungen von Kreisvertreter Goerke, insbesondere über die heutige Situation im Heimatkreis, wurden mit viel Beifall bedacht. Den größten Beifall jedoch erhielt das in schmucken Uniformen auftretende Jugendblasorchester der Christian-Timm-Realschule. Großes Gedränge herrschte in der Gerdauenstube vor allem bei den beiden Modellen der Städte Gerdauen und Nordenburg, wo die beiden Erbauer, Architekt Walter Rolfes und Karl Fischer, die interessierten Besucher informierten.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (0521) 441055, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinner Heimatbrief Nr. 62 — Der Heimatbrief ist Ende September zur Post geliefert. Wer ihn nicht erhalten hat, melde sich bitte umgehend, damit die Versandkartei überprüft werden kann. Der Brief enthält u. a. einen Bericht über das Heimattreffen in Bielefeld, bei dem Oberbürgermeister Schwickert sich angesichts der Angriffe auf das Patenschaftsverhältnis deutlich zum uneingeschränkten Fortbestand der in Jahrzehnten bewährten Verbindung bekannt hat. Der nächste Heimatbrief Nr. 63 ist für das Jahresende geplant. Beiträge können jederzeit eingesandt werden an: Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Ortspläne — Unser Landsmann Gerhard Wydra, Raiffeisenstraße 12, 5249 Hamm/Sieg, arbeitet seit einem Jahr an der Erstellung der Ortspläne unserer drei Städte und der 166 Dörfer des Kreises Johannisburg. Er zeichnet die Pläne nach alten Meßtischblättern des Kreises, die in den zwanziger Jahren zuletzt berichtigt wurden. Wydra sucht nun Landsleute, welche die von ihm verfertigten Pläne ergänzen können. Wer sich bei ihm meldet, um ihm bei dieser Arbeit für die Heimat zu helfen, bekommt den Plan des betreffenden Ortes, den er berichtigen möchte, in dreifacher Ausführung. Auf dem ersten Ortsplan sollen die Baulichkeiten der Ortschaften den Eigentümern namentlich zugeordnet, d. h. die Gehöfte auf dem Plan numeriert und auf einem weiteren Blatt die Namen dazugeschrieben werden (Druckschrift oder Schreibmaschine). Um den Ortsplan auf den Stand von 1944/45 zu bringen, sollen einfach die auf dem Plan fehlenden Gebäude eingezeichnet und die 1944/45 nicht mehr vorhandenen Gebäude ausgestrichen werden. Der berichtigte Plan ist dann die Grundlage für einen von Wydra zu erstellenden neuen Plan mit dem Stand von 1944/45. Viele Landsleute waren inzwischen daheim und wissen, wie es jetzt in ihren Heimatorten aussieht. Sie werden gebeten, auf dem zweiten Ortsplan das stehenzulassen, was noch an Baulichkeiten vorhanden ist bzw. das einzuzeichnen, was an Gebäuden dazugekommen ist. (Bitte das Jahr des Heimatbesuchs angeben.) Das dritte Exemplar des Ortsplans darf die Mitarbeiterin/der Mitarbeiter behalten. Die Bekanntgabe der Ortschaften folgt.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (0221) 522184, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (0203) 2832151, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Ausstellung in Duisburg — Im Museum Haus Königsberg in Duisburg, Mülheimer Straße 39, wurde eine Doppelausstellung eröffnet. „Die Hanse — Handelspartner mit Ost und West" und „Partnerstädte Duisburg — Lomé— Vilnius — Wuhan". Sie wurde von dem Präsidenten der Prussia, die auch Träger der Ausstellung ist, Dr. Meinhardt, mit dem Vortrag „Die Stellung des deutschen Ordens in der Hanse — Königsberg als Preußens Tor zum Welthandel" eröffnet. Die Ausstellung ist bis zum 19. Oktober montags, mittwochs und donnerstags von 9 bis 12 Uhr zu besichtigen. Gruppenbesuche nach Absprache per Telefon (0203) 2832151.

Altstädtische Mittelschule — Bekanntmachung und Aufruf an alle Ehemaligen. Aus gesundheitlichen Gründen hat Siegfried Riss seine Arbeit für die Schulgemeinschaft aufgeben müssen und mich kurzfristig gebeten, die Betreuung wenigstens vorläufig zu übernehmen, bis sich ein anderer gefunden hat, der die Aufgabe weiterführt. Das wollen wir demnächst in Hamburg vorbesprechen. Daher rufe ich zunächst auch alle ehemaligen Altstädtischen Mittelschüler und Lehrkräfte nebst Angehörigen zur Teilnahme am großen Königsberger Treffen in Hamburg für den 25. und 26. Oktober auf. Programmablauf siehe Seite 19 dieser Folge. Sonntag, 26. Oktober, haben wir unseren Platz im Bereich Altstadt. Während des gesamten Treffens wollen wir Altstädter unsere besonderen Anliegen besprechen. Übernachtungswünsche können gerichtet werden an Fremdenverkehrszentrale e. V. Hamburg, Telefon (040) 24870230, Hachmannplatz 1, 2000 Hamburg 1.

Besselschule — Alle Ehemaligen sind am Sonntag, 26. Oktober, zur Feierstunde um 10.30 Uhr im Rahmen des Königsberger Treffens in Hamburg in das Curio-Haus, Rothenbaumchausee 13, Nähe Dammtor-Bahnhof, eingeladen. Wir treffen uns an unserem Tisch im Bereich des Stadtteils Königstraße. Rechtzeitiges Erscheinen ist zweckmäßig.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen ein, am Regionaltreffen Nord der Stadtgemeinschaft Königsberg teilzunehmen. Wir treffen uns Sonntag, 26. Oktober, von 8.30 Uhr bis 18 Uhr im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 13, Hamburg 13, Nähe Dammtor-Bahnhof. Dort sind wir im Tischbereich des Stadtteils „Roßgarten" leicht zu finden (Stelltafel unserer Schule). Bitte rechtzeitig bis 8.30 Uhr die reservierten Plätze einnehmen. — Gleichzeitig laden wir zu unserem nächsten Zwischentreffen am Sonntag, 25. Januar 1987, im Gasthaus Luisenhof, Telefon (040) 6431071, Am Luisenhof 1, 2000 Hamburg 72, ein. Wir sind von 14 bis 18 Uhr bei gemütlichem Kaffeeklatsch zusammen und sehen um 15.30 Uhr einen neuen Dia-Vortrag über Urlaubsreisen 1985/86 in unsere ostpreußische Heimat mit und von Erna und Werner Neumann. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (05481) 2388, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Berichtigung — Das Heimatkreistreffen in der Mindener Stadthalle findet nicht etwa im Oktober dieses Jahres statt, wie aus Folge 41 anzunehmen war, sondern erst am Sonnabend, 24., und Sonntag, 25. Oktober 1987.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0481) 71757, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen in Otterndorf (Fortsetzung) — Zum ersten großen Zusammensein gestaltete sich der kulturelle Abend in der Stadthalle Otterndorf, der nach einer Begrüßung von Lm. Paske begann. Alle Landsleute waren sehr glücklich, daß die „Heider Musikfreunde" unter Leitung von Herrn Martens wieder die angenehme Tanz- und Unterhaltungsmusik boten. Zu Beginn erfreute die bekannte Holzschuhtanzgruppe mit Hufeisenclavier aus Oedisheim im Patenkreis und fand für ihre Beiträge lebhaften Beifall. So auch einige Landsleute. Es wurde dann bis Mitternacht getanzt — für alle wohl ein unvergeßliches Erlebnis.

Totenehrung — Zahlreiche Landsleute hatten sich am Sonntagmorgen zum Gedenken an unsere Toten vor der Stadtkirche versammelt. Zu Beginn spielten die Heider Musikfreunde einen Choral. In einer kurzen Ansprache gedachte Kreisvertreter Terner aller Opfer des Krieges und der Vertreibung als auch der in jüngster Zeit verstorbenen Landsleute aus unserer Kreisgemeinschaft. Kreisvertreter Terner widmete seine Ausführungen der Hoffnung auf eine Verständigung und des Friedens. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden wurde dann am Ehrenmal ein Schleifenkranz niedergelegt.

Heimatfeierstunde — Waren an beiden Tagen nahezu 900 Landsleute nach Otterndorf gekommen, so wurde die Heimatfeierstunde am Sonntag in der vollbesetzten Stadthalle durchgeführt. Erich Paske begrüßte zum Auftakt alle aus dem Patenkreis erschienenen Gäste, an der Spitze Landrat Martin Steffens. Das Geläut einer Glocke des Königsberger Doms, die sich in der Kirche zu Wanna im Patenkreis befindet, wurde auf Tonband abgespielt. Es erfolgten dann als Zeichen des Dankes einige Ehrungen, so wurde die stellvertretende Landrätin Langenhagen mit dem silbernen Ehrenzeichen, der Vorsitzende des BdV Cuxhaven Dr. Hörandel, der Vorsitzende des Kulturausschusses Leuthold, der Verleger Hoffendorf und unser Lm. Wichmann als Samtbürgermeister der Gemeinde Osten im Patenkreis mit dem Verdienstkreuz ausgezeichnet. Für alle Geehrten sprach Frau Langenhagen bewegende Worte des Dankes. Weitere Grußworte richteten dann Dr. Hörandel und der stellvertretende Bürgermeister der Stadt Otterndorf, Feldmann, an die Teilnehmer. (Fortsetzung folgt)

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (0211) 306954, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen 1986 — Die Ruhrlandhalle war wieder voll besetzt, als der stellvertretende Kreisvertreter Werner Slopianka die Feierstunde eröffnete. Nach der Totenehrung, in der er an die verstorbenen Vertrauensleute Gerhard Zutzewitz (Saberau), Walter Stach (Kaltenborn), Ewald Scharna (Muschaken) und Wilhelm Gunia (Malga) sowie an den Alt-Oberbürgermeister der Patenstadt Bochum, Fritz Claus, erinnerte, sprach Bürgermeister Withoit als Vertreter von Oberbürgermeister Heinz Eikelbeck herzliche Begrüßungsworte, in deren Verlauf er eine gemeinsame Fahrt von Neidenburgern und Bochumern in den heutigen Kreis Neidenburg anregte. Danach referierte der Festredner, der Schriftsteller und Journalist Uwe Greve, über das Thema „Und die deutsche Einheit hat doch eine Zukunft". Er stellte fest, daß heute nur noch selten von der deutschen Einheit gesprochen werde. Die deutsche Frage müsse ständig gestellt und zugleich das Geschichtsbewußtsein gestärkt werden. Ausgehend von dem Spengler-Zitat „Verzicht auf Politik schützt nicht vor der Politik der anderen" setzte sich der Redner kritisch mit der Auffassung verschiedener Politiker der Gegenwart auseinander. Während seiner Ausführungen erhielt er mehrfach Beifall. Kreisvertreter Wolf-Joachim Becker wies in seinem Schlußwort darauf hin, daß die vor 32 Jahren mit der Stadt Bochum geschlossene Patenschaft zeige, daß es nicht allein Sache der Heimatvertriebenen, sondern aller Bürger der Bundesrepublik Deutschland sei, die Tradition der deutschen Ostgebiete wachzuhalten und auf bestehende Heimatrechte hinzuweisen. Die Feierstunde wurde umrahmt mit ostpreußischen Liedern, die der Männerchor „Einigkeit 1880" aus Bochum darbrachte, und endete mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes. Die Landsleute blieben noch bei Musik und dem Austausch von Erinnerungen bis in die frühen Abendstunden zusammen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (05258) 7882, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Jahreshauptkreistreffen — Aus der Treue zur Heimat ergeben sich für uns alle auch Pflichten, die von jedem einzelnen von uns zu erfüllen sind. Unseren Landsleuten, die weder Zeit, Geld noch lange Wege scheuten, um zum Treffen zu kommen, für ihre erwiesene Treue und Pflichterfüllung zu danken, ist mir ein Herzensbedürfnis. Dank schulden wir auch allen Mitarbeitern, die mit guter Überlegung ihre Kraft zum Gelingen unseres Jahreshauptkreistreffens beigetragen haben. Den Teilnehmern war es aufgefallen, daß unsere Karteiführerin Else Ritzenhoff, geb. Brosch, Ortelsburg, jetzt Amselweg 17, 4934 Horn-Bad Meinberg, nicht anwesend war. Sie mußte wegen eines langwierigen Knieleidens das Haus hüten. Es wurde ihr herzliche Genesungswünsche von den Teilnehmern ausgerichtet.

Die Feierstunde wurde mit einem Trompetensolo und Geläut der Heimatglocken eingeleitet. Nach der Begrüßung durch den Kreisvertreter wurde des ältesten Heimgegangenen Wilhelm Dorra-Kannwiesen gedacht, der kurz vor Vollendung des 104. Lebensjahres verstorben ist. Als herausragendes Ereignis des Jahres bezeichnete der Kreisvertreter die 600-Jahr-Feier der Stadt Passenheim in Bassenheim, der Heimatstadt des Gründers unserer Heimatstadt, Ritter Walpot von Bassenheim. Nach beeindruckenden Schlußworten des stellvertretenden Kreisvertreters Wilhelm Geyer und Singen der Nationalhymne fand die Feierstunde einen würdigen Abschluß. Abschließend fand im ganzen Haus des Saalbaus ein großes Ortelsburger Volksfest statt, das sich erst am Abend — nach gutem Zureden der Veranstalter — auflöste. Schon eine Woche später trafen sich die Ortelsburger Oberschüler und -schülerinnen im Kurhaus in Bad Harzburg zu ihrem Jahres-Wiedersehen. Sehr erfreut zeigten sich Vorsitzende Krista Linke und Vorsitzender Heinz Perlbach über die konstant steigende Besucherzahl.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (0511) 737765, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Erich Schwesig konnte am 29. September seinen 85. Geburtstag begehen. Schwesig, der aus Gilgenau stammt und nun in 4690 Herne, Erlenweg 41, wohnt, war in der Zeit von 1954 bis 1969 Mitglied des Kreistags, zeitweilig auch des Kreisausschusses, hat sich in dieser Zeit mit starkem persönlichen Einsatz für den Zusammenhalt der Landsleute aus unserem Heimatkreis verwandt und ist für die Belange der Kreisgemeinschaft aktiv eingetreten. Trotz seines hohen Alters steht er als ausgezeichneter Sachkenner auch heute noch der Kreisgemeinschaft mit Auskünften zur Verfügung. Wir wünschen unserem Erich Schwesig noch viele zufriedene glückliche Jahre und danken ihm für die bewiesene Treue unserer Heimat.

Erwin Seefeldt — Zu seinem 75. Geburtstag erhielt der gebürtige Osteroder in seinem jetzigen Wohnort Reutlingen viele Ehrungen. Für das Land Baden-Württemberg überreichte der Landesbeauftragte für Vertriebene und Flüchtlinge, Helmut Haun, dem Jubilar die ihm vom Land verliehene Ehrennadel und schilderte den Lebensweg des Ostpreußen, der in Baden-Württemberg nicht nur ein neues Zuhause gefunden hat, sondern viele Aufgaben im Rahmen des Bundes der Vertriebenen übernommen hatte, um seinen Landsleuten zu helfen. Unter vielen anderen Aufgaben war Erwin Seefeldt stellvertretender und später Vorsitzender der BdV-Landesgruppe Baden-Württemberg. Die LO ehrte ihn mit der Verleihung des goldenen Ehrenzeichens und die Landesgruppe Baden-Württemberg ernannte ihn 1980 zu ihrem Landesehrenvorsitzenden. Die Kreisgemeinschaft schließt sich den vielen Gratulanten an und wünscht Erwin Seefeldt noch viele Jahre bei guter Gesundheit.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (06201) 15871, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Bildband — Noch im Monat Oktober erscheint unser Bildband Preußisch Eylau. Horst Schulz-Toprinen, den verdienstvollen Autor zahlreicher Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft, ist damit erneut eine sehr wertvolle Arbeit gelungen. Der neue Bildband wird eine sehr qualifizierte Ergänzung und Vervollständigung der Aussagen des Kreisbuchs darstellen. Wir können uns als Kreisgemeinschaft glücklich schätzen, eine weitere bedeutungsvolle Dokumentation über unsere schöne Heimat, den Landkreis Preußisch Eylau, das Land unserer Väter, anbieten zu können. Folgende Einzelheiten: Der Bildband umfaßt 472 Seiten mit 1470 Bildern, einige in Farbe, 12 Seiten enthalten Vor- und Grußworte, Inhaltsverzeichnis, vor allem aber drei Seiten mit einer Beschreibung des Kreises von Emil Johannes Guttzeit. Dieser so vielseitige mit großer Sachkenntnis und Umsicht zusammengefügte Bildbericht über unseren Kreis verstärkt die Aussagekraft des wertvollen Nachschlagewerks Kreisbuch. Wir denken hier nicht nur an die Erlebnisgeneration, sondern darüber hinaus an unsere Kinder und Enkel und deren Nachkommen noch nach Jahrzehnten. Dies hohe Lied unserer Heimat Natangen kündet von weiteren wertvollen Informationen, vermittelt Kenntnisse, beweist Kultur und Blüte des deutschen Ostens. So eignet es sich vorzüglich als Weihnachtsgeschenk für jung und alt. Der Kaufpreis beträgt nur 24 DM zuzüglich Verpackung und Portokosten und wurde damit bewußt niedrig und rücksichtsvoll kalkuliert. Bestellung durch Überweisung des Betrags auf Postgirokonto Hamburg 404616-207 Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, Wilhelm von der Trenck, Birkenweg 33, 6940 Weinheim-Bergstraße. Bitte unterstützen Sie unsere Absicht durch den Kauf dieses neuen, aktuellen, wichtigen Buches.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (0431) 345 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Realgymnasium und Oberrealschule — Am Vormittag des Treffens in Kiel legte der Leiter der Schulgemeinschaft, Werner Szillat, in Begleitung von mehreren Schulkameraden am Grab unseres ehemaligen Lehrers Oberstudiendirektor Dr. Leo Pilch im Auftrage unserer Schulgemeinschaft einen Kranz nieder. Anschließend nahmen mehrere Ehemalige unserer Schule an der 400jährigen Jubiläumsfeier des ehemaligen Humanistischen Gymnasiums zu Tilsit teil, die in der Kieler Gelehrtenschule stattfand, wobei Werner Szillat Gruß- und Glückwunschworte an die Festversammlung richtete. Das Schultreffen im Legienhaus zu Kiel war mit 80 Teilnehmern gut besucht. Der kommissarische Leiter, Werner Szillat, eröffnete die Jahresversammlung mit einer Begrüßung, der eine Ehrung der im letzten Jahr verstorbenen Schulkameraden folgte. Dr. Friedrich Weber gab einen Tätigkeitsbericht für die Zeit von 1983 bis Februar 1986. Weber erwähnte, daß der Mitgliederbestand unserer Schulgemeinschaft am 1. September 1986 sechs Lehrer und 330 Schüler betrug. Anschließend gab Werner Szillat einen Bericht über seine Arbeit als kommissarischer Leiter ab 1. Feburar 1986. Den Bericht über die Kassenprüfung am 4. März 1986 in Hamburg gab W. Lange und bestätigte dem Kassenführer Friedrich Weber eine einwandfreie Kassenführung. Dem bisherigen Vorstand, Dr. Weber und Walter Ackermann, wurde für die letzte Wahlperiode 1983 bis 86 einstimmig Entlastung erteilt, ebenso dem kommissarischen Leiter Werner Szillat für seine Tätigkeit ab 1. Februar 1986. Allen dreien wurde der Dank der Versammlung ausgesprochen.

Die Neuwahl des gesamten Vorstands auf drei Jahre hatte folgendes Ergebnis: Leiter (1. Vorsitzender): Werner Szillat, Klausdorf/Schwentine, stellvertretender Leiter: Gerd Ribatis, Hamburg, Vorstandsmitglied: Herbert Laurinat, Bremen. Dazu kamen weiter in den Vorstand: Dr. Friedrich Weber, Marne, als Ehrenvorsitzender und Walter Ackermann, Stade, als Ehrenvorstandsmitglied. Beide haben seit 1949 ununterbrochen die Schulgemeinschaft geleitet. Alle Wahlen zum Vorstand erfolgten einstimmig, ebenso die der vier Kassenprüfer. Es wurde weiterhin beschlossen, das nächste Schultreffen 1987 durchzuführen, eventuell in Barsinghausen, Verbandsheim des Niedersächsischen Fußballverbands. (Fortsetzung folgt)

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (041 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 1. November, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106, 108 bis Hofweg/Winterhuder Weg), Dichterlesung der ostpreußischen Autorin Eva Maria Sirowatka, die aus dem Hunsrück an der Mosel nach Hamburg kommt, um ihre eindrucksvollen Gedichte und heiteren Erzählungen vorzutragen. Lieder zur Gitarre werden die Lesung umrahmen. Ein Büchertisch zeigt eine reiche Auswahl der Werke Eva Maria Sirowatkas.

Eimsbüttel — Sonntag, 26. Oktober, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Zusammenkunft mit gemütlicher Kaffeestunde und Erntedankfeier nach heimatlichem Brauch.

Hamburg-Nord — Dienstag, 28. Oktober, 15.30 Uhr, Vortrag „Ostpreußen — Was aus unserer Heimat wurde — eine Vertiefung zum ‚Tag der Heimat': Die bittere Wahrheit".

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 18. Oktober, 20 Uhr, Bremer Straße 307, Harburg, Gasthof „Zur grünen Tanne", Erntefest „Abends unterm Weizenkranz . ." — Montag, 27. Oktober, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 25. Oktober, 17 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13 (U-Bahn Schlump sowie Bus 181 und 182 bis Schlankreye), Erntedankfeier mit Andacht und Tanz, zusammen mit der Heimatkreisgruppe Osterode. Eintritt 5 DM. Tombola-Spenden werden gern entgegengenommen.

Insterburg — Freitag, 7. November, 19 Uhr, Gaststätte „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, Hamburg 74, Zusammenkunft.

Osterode — Sonnabend, 25. Oktober, 17 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13 (U-Bahn Schlump sowie Bus 181 und 182 bis Schlankreye), Erntedankfeier mit Andacht und Tanz, zusammen mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil. Eintritt 5 DM. Tombola-Spenden werden gern entgegenommen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 21. Oktober, 15.30 Uhr, Vereinslokal „Condor", Berner Heerweg 188, Hamburg 72, Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 6. November, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Dia-Vortrag.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Kulturelle Veranstaltung der Landesgruppe — Sonnabend, 8. November, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36, Säle in der oberen Etage (U 2 bis Messehallen, Bus 111 bis Sievekingplatz, Bus 112 und Schnellbus 35 und 36 bis Karl-Muck-Platz), Farbdia-Vortrag von Studiendirektor H.-J. Kämpfert, Lübeck, aus Danzig, zu dem Thema „Wie Westpreußen zur Heimat wurde und der Anteil Friedrich des Großen".

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (042 21) 301 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Lesum/Vegesack — Mittwoch, 22. Oktober, 19 Uhr, Strandlust Vegesack, Zusammenkunft im Zeichen der Gründung der Frauengruppe. Dazu spricht als Gast die Frauenreferentin der Landesgruppe Bremen, Frida Todtenhaupt. Nach dem offiziellen Teil wird die Diaserie „Unsere Bräuche im Jahreslauf" gezeigt werden.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Heide — Sonnabend, 18. Oktober, 17 Uhr, kleiner Saal des Tivoli, Erntedankfeier. Nach einem abwechslungsreichen Programm werden Königsberger Klops mit Roter Beete gereicht. Anschließend spielt die Hauskapelle Horst Schulz zum Tanz unterm Erntekranz auf. Karten sind bei den Kassiererinnen erhältlich, Anmeldungen nimmt Fritz Seehausen entgegen.

Neumünster — Mittwoch, 29. Oktober, 15 Uhr, Kantklause, Mitgliederversammlung.

Riepsdorf — Mittwoch, 22. Oktober, 19.30 Uhr, Gasthaus „Zum Mittelpunkt der Welt", Dia-Vortrag von Studiendirektor H.-Jürgen Kämpfert, Lübeck, über seine Heimatstadt Danzig.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Gruppe Süd — Sonntag, 2. November, 10.30 Uhr, Dorpmüllersaal, Hauptbahnhofs-Gaststätten, Hannover, Schluß-Jahreshauptversammlung im Rahmen der Neugliederung der Gruppe Süd e. V. in die Bezirksgruppen Hannover und Braunschweig. Anschließend erste Mitgliederversammlung der Gruppen in den Regierungsbezirken Hannover und Braunschweig mit der Gründung der Bezirksgruppen. Die Einladungen hierzu werden den Gruppen übersandt.

Schwarmstedt — Frauengruppe: Im September trafen sich die Frauengruppen Fallingbostel zu dem schon zur Tradition gewordenen kulturellen Ostdeutschen-Nachmittag. Der Saal war — wie schon in den Jahren davor — bis auf den letzten Platz gefüllt. Vorsitzende Frieda Szonn, Schwarmstedt, konnte unter den Ehrengästen auch den Vorsitzenden des BdV-Kreisverbands Christian Thomasius begrüßen. Mit dem Lied „Land der dunklen Wälder" eröffnete die BdV Frauensinggruppe Schwarmstedt ihren Liederpotpourri, der durch Verse und Lesungen die anwesenden Gäste von der Memel bis zur Weichsel und auch zu den anderen ostdeutschen Provinzen führte. Anschließend stellte Thomasius einige der Aufgaben heraus, die der Bund der Vertriebenen wahrzunehmen hat. Er wies darauf hin, daß die Erlebnisgeneration die Pflicht hat, der Jugend Geschichte und Kultur des deutschen Ostens als einen Teil gesamtdeutscher Geschichte nahezubringen. Elisabeth Kamm las ein Gedicht von Karl Böke. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel führte Horst Springer, Isernhagen, einen Lichtbildervortrag über seine Reiseerlebnisse von 1984 und 1985 durch die Heimat vor. Der interessante Vortrag wurde von der Instrumental-Gruppe Isernhagen musikalisch umrahmt. In ihren Schlußworten dankte Vorsitzende Szonn allen, die zu dem guten Gelingen des Nachmittags beigetragen hatten. Sie mahnte die Gruppen, weiterhin in ihrer Arbeit fortzufahren, um die Heimat nicht der Vergessenheit anheim fallen zu lassen.

Stade — Frauengruppe: Donnerstag, 30. Oktober, 7.30 Uhr, ab Regierung, Fahrt zur Kaffee-Rösterei Eduscho. Mitglieder werden bei der Anmeldung bevorzugt.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Sonnabend, 1. November, 15 Uhr, Totengedenken zu Allerheiligen unter dem Vertriebenenkreuz auf dem Sennefriedhof.

Bochum — Sonnabend, 25. Oktober, 19 Uhr, evangelisches Gemeindezentrum Erich-Brühmann-Haus, Bochum-Werne, Kreyenfeldstraße 36, Erntedankfeier. Mitwirkende sind der Chor der Gruppe Bochum unter der Leitung von Fritz Großmann, Mitglieder der Kreisgruppe sowie die beliebte Tanz- und Unterhaltungskapelle Delberg. Anschließend Tanz unter der Erntekrone.

Bonn — Frauengruppe: Dienstag, 21. Oktober, 17 Uhr, Hotel Bergischer Hof, Münsterplatz, Vortrag „Friedrich der Große und die Frauen", Referentin Ingelore Winter. — Die schon traditionellen Sommerausflüge der Kreisgruppe Bonn erfreuen sich stets großer Beliebtheit. Der diesjährige Ausflug, an dem rund 70 Personen unter der Leitung des Vorsitzenden Manfred Ruhnau und der Kulturreferentin Alma Reipert teilnahmen, führte zunächst ins deutschsprachige ostbelgische Grenzgebiet nach Eupen, um das in deutscher Sprache sendende Rundfunk- und Fernsehzentrum (BRF) und den Rat der deutschsprachigen Gemeinschaft zu besuchen. Großes Interesse der Gruppe fand die Besichtigung der Sendeanlage, in der einer Sendung beigewohnt werden konnte. Der Präsident des anschließend besuchten Rats der deutschsprachigen Gemeinschaft, Hoffmann, begrüßte die Gäste im Beisein des Verwaltungsdirektors Beckers und gab einen ausführlichen Überblick über die geschichtliche Entwicklung, die Organisation und die Tätigkeit des Rats; ein Film über Land und Leute, die Schönheit der Landschaft und die Sehenswürdigkeiten des deutschsprachigen Gebiets schloß sich an. Die Rückreise führte durch den Hertogenwald, einem Teil des Deutsch-Belgischen Naturparks. Eine Kaffeepause in Monschau nutzten viele Teilnehmer zu einem Besuch des sehenswerten „Roten Hauses" oder einem Stadtbummel. Weiter ging die Fahrt über Gemünd nach Kommern, wo die Gruppe noch ein paar gemütliche Stunden in fröhlicher Runde beim Abendessen und bei lustigen Gesellschaftsspielen unter der Regie von Manfred Ruhnau verbrachte. Auch das „Plachandern" kam nicht zu kurz. Der letzte Teil des Ausfluges unter der Leitung von Alma Reipert klang mit Gesang und Humor aus. Ein eindrucksvoller, erlebnisreicher Sommerausflug fand damit sein Ende, der nicht nur informiert hat, sondern auch dazu beigetragen hat, sich näherzukommen.

Düsseldorf — Montag, 27. Oktober, 19 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Referat von Wolfgang Schulhoff MdB, Düsseldorf, Kandidat der CDU Düsseldorf-Nord, zum Thema „Deutschlandpolitik der CDU". — Montag, 27. Oktober, 19.30 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Heimatstube Ostpreußen, Autorenlesung mit Valentin Polcuch, dem Journalisten, Kritiker und Schriftsteller aus Hamburg, der in diesem Jahr die Ehrengabe zum Andreas-Gryphius-Preis erhielt. Eintritt frei.

Erkelenz — Sonnabend, 18. Oktober, 15.30 Uhr, ev. Gemeindesaal, Theodor-Körner-Straße 1, Filmvorführung der Filme „Schlesien — wie es war" und „Schlesisches Bergland" sowie eines Diavortrags „Schlesien — heute gesehen und erlebt", von Paul Spielmann, Erkelenz.

Hagen — Sonnabend, 18. Oktober, 16 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Hoch-Straße, Erntedankfeier. Ein ostdeutscher Heimatchor wird die Feierstunde musikalisch umrahmen.

Krefeld — Sonnabend, 18. Oktober, 16 Uhr, Haus Blumenthal, Moerser Straße 40, Farb-Lichtbildervortrag von Hans Köder über die Zarenstadt St. Petersburg, dem heutigen Leningrad. Anschließend Diaquiz „Kennen Sie Krefeld?"

Neuss — Die Gruppe feierte ihr traditionelles Erntedankfest. Im voll besetzten Saal begrüßte Vorsitzender Kurt Zwikla Landsleute und Gäste. Mit dem Einzug des bunten Erntezuges wurden die Erinnerungen an die Heimat geweckt; eine original aufgebaute Spinn- und Webstube fand bei allen großes Interesse. Unter großem Beifall zeigten ostpreußische Frauen, wie früher in der Heimat an langen Winterabenden gehandarbeitet wurde; dazu wurden die alten Lieder gesungen. Außerdem wurde die neue Vereinsfahne zur ständigen Erinnerung an die Heimat vorgestellt. Anschließender Tanz unter der Erntekrone vereinte die Landsleute noch lange.

Wesel — In der mit Herbstblumen ausgestatteten Heimatstube feierte die Kreisgruppe unter der geschmückten Erntekrone das Erntedankfest. Vorsitzender Kurt Koslowski begrüßte die zahlreich erschienene Runde mit den Worten: „Rückt endlich Erntezeit heran, dann muß die Sense dran!" Auch der Bürgermeister von Wesel, Volker Haubitz, konnte zur feierlichen Stunde begrüßt werden. An der Tafel wurden reichlich Klops, Würstchen und Salate gereicht, und Christel Raddatz-Meusel trug Erntebräuche aus der Heimat vor. Höhepunkt war eine Tombola mit vielen selbstgefertigten Stücken.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (027 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt — Sonnabend, 25. Oktober, 15 Uhr, Heim „Zur Möve", Am Kavalleriesand 25, Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Anschließend Dia-Abend mit Aufnahmen von Königsberg aus den Jahren 1913 bis 1918 sowie Dias von einer Reise nach Masuren im Sommer.

Gelnhausen — Mittwoch, 29. Oktober, 15 Uhr, Felsenkeller Gelnhausen, Heimatnachmittag. — Eine große Anzahl Mitglieder traf sich am Hindenburg-Gedenkstein, um des 1934 verstorbenen Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten Paul von Hindenburg zu gedenken. In seiner Gedenkrede führte der Vorsitzende aus: „In Dankbarkeit gedenken wir noch heute dieses tapferen deutschen Generalfeldmarschalls, der im Ersten Weltkrieg unsere Heimat vor dem feindlichen Einfall aus dem Osten in der Schlacht bei Tannenberg rettete." Mit Niederlegung eines Gebindes und gemeinsamem Singen des Liedes „Wenn alle untreu werden" beendete der Vorsitzende die Gedenkstunde. Bei einer anschließenden Kaffeestunde auf dem Bauernhof eines Mitglieds war noch Zeit, Erinnerungen auszutauschen.

Hanau — Sonnabend, 1. November, 17.30 Uhr, Begegnungsstätte im Tümpelgarten, Kulturveranstaltung. Aus Anlaß des 200. Todestags Friedrichs des Großen sind ein Vortrag „Friedrich II. als Mensch, Herrscher und Dichter" sowie vier Kurzfilme aus Ostpreußen vor dem Zweiten Weltkrieg, „Jagd in Trakehnen", „Ostpreußen, Mensch und Scholle", „Das war Königsberg", „Einst unter dem Kurenwimpel", vorgesehen.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (063 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Trier-Saarburg — Aus Anlaß der 200. Wiederkehr des Todestages von Friedrich II. von Preußen fand eine Feierstunde statt. Ihren besonderen Rahmen erhielt die Veranstaltung durch die Anwesenheit von Vertretern der Stadtverwaltung Trier sowie des Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Rheinland-Pfalz, Otto Moratzky, Bechhofen/Frankenthal. Als einen weiteren Ehrengast konnte Kreisvorsitzender Harry Goetzke in seiner Eröffnungsansprache im vollbesetzten Festsaal den Vorsitzenden des Hohenzollernkreises-Preußeninstitut in Trier, Günther Molz, begrüßen. Nach einem von Irmgard Strehl und Harry Goetzke vorgetragenen Prolog und der Gratulation von Altersjubilaren übertrug Goetzke das Wort an Landesvorsitzenden Moratzky, der zu dem Thema „Gedanken über Preußen" sprach. In seinem fesselnden Vortrag gab er einen historischen Überblick über Entstehung und Entwicklung Preußens, dessen Anfänge weit in die Geschichte zurückreichen. Mit einem Dank an den Vortragenden Moratzky wies Kreisvorsitzender Goetzke darauf hin, daß es zwar notwendig sei, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen, deutsches Geschichtsbewußtsein jedoch wieder zu festigen. Als Sprecher des Hohenzollernkreises-Preußeninstitut Trier betonte Günther Molz mit Blick auf die preußischen Tugenden in seiner Ansprache, daß mit dem Namen und der Person Friedrich II. immer noch eine sehr enge Verbindung zu den Ost- und Westpreußen bestehe. Seine Schlußansprache stellte anschließend Goetzke unter dem Thema „Woran wir denken — was wir Ost- und Westpreußen unseren Politikern zu sagen haben". Bezugnehmend auf die Ansprache von Bundespräsident Richard von Weizsäcker beim Festakt zum Todestag des Preußenkönigs im Charlottenburger Schloß, gab Vorsitzender Goetzke seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß die preußischen Tugenden bis heute Bestand hätten. Mit dem Ostpreußen- und Deutschlandlied fanden die feierlichen Stunden in Trier ihren Abschluß.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (071 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Giengen/Brenz — Freitag, 24. Oktober, Schlüsselkeller, Heimatabend mit dem Thema: Rudolf Virchow. — Nach der Begrüßung durch Vorsitzenden Witt zum vorigen Heimatabend gab dieser einen kurzen Überblick über das Leben des in Stettin geborenen Schauspielers Heinrich George. Anläßlich seines 40. Todestages sah die Gruppe im Anschluß die Verfilmung von Kleists „Der zerbrochene Krug" mit George in der Rolle des Dorfrichters Adam. In der Pause sprach Herr Häring über sein Zusammentreffen mit George im sowjetischen Lager. Zum Abschluß wurden vom Vorsitzenden einige Anekdoten Georges wiedergegeben.

Stuttgart — Sonnabend, 1. November, 14.30 Uhr, Friedhof Zuffenhausen, Totengedenkfeier am Kriegerdenkmal mit voraussichtlicher Einweihung eines Vertriebenen-Ehrenmals. Mitwirkung der Landsmannschaften Schlesien, Ostpreußen, Donauschwaben; mit musikalischer Umrahmung.

Tübingen — Sonnabend, 18. Oktober, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte Tübingen, Monatsversammlung mit Diavortrag aus der Geschichte des Dorfes Tharau und der Pfarrertochter Ännchen Neander.

Ulm/Neu-Ulm — Sonnabend, 18., bis Donnerstag, 27. Oktober, Café Gindele im Steinhaus, Ausstellung des BdV, „Berlin um die Jahrhundertwende".

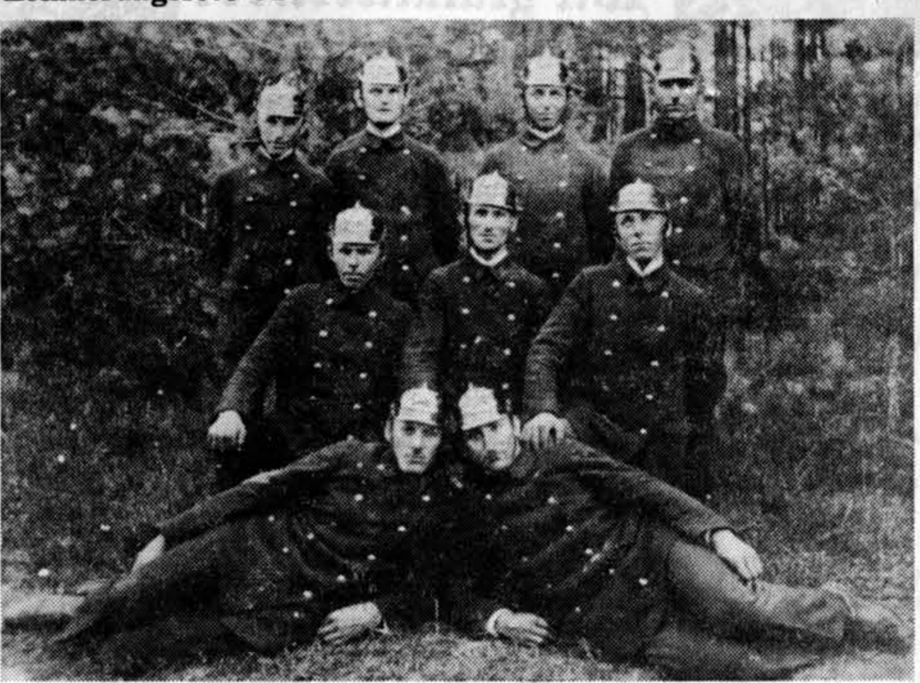
Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Ansbach — Sonntag, 19. Oktober, 14.30 Uhr, Onoldia-Saal, „Tag der Heimat". Festredner ist Europaabgeordneter Dr. Pirkl. Beim anschließenden volkstümlichen Teil wirken auch der Frauensingkreis sowie Angehörige der Gemeinschaft Junges

Fortsetzung auf Seite 20

Erinnerungsfoto 617



Freiwillige Feuerwehr Stollendorf — In der Hoffnung, daß sich einstige Kameraden von der Freiwilligen Feuerwehr Stollendorf (Wiersbinnen) bei ihm melden, schickte uns Friedrich Knoth zur Veröffentlichung dieses malerische Erinnerungsfoto. Schmuck in ihren Uniformen mit den unverwechselbaren Feuerwehrhelmen präsentieren sich die unentbehrlichen Helfer in der schönen Umgebung des Kreises Johannisburg. Einsender Friedrich Knoth (auf dem Bild mittlere Reihe rechts, kniend) wurde am 20. Juni 1903 in Stollendorf, Kreis Lyck, geboren, wohnte ab 1937 in Klaussen, Kreis Lyck, und lebt heute mit seiner am 18. November 1907 als eine Schier geborene Frau Frieda und Sohn Bernhard (48) in Bayern. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 617" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **aw**



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Schmidt, Else, geb. Günther, aus Lyck, Prostker Vorstadt 39, jetzt Kirchenweg 1, 8897 Pöttmes, am 25. Oktober
Schmidtke, Helene, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Teichstraße 19, 2408 Timmendorfer Strand, am 19. Oktober
Wegner, Paul, aus Kurrenberg (Matzgirren), und Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Wittekindstraße 20, 5800 Hagen, am 4. Oktober
Wnuck, Helene, geb. Olschewski, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Eckernförder Straße 57, 2300 Kiel 1, am 23. Oktober
Zach, Kurt, jetzt Demminer Straße 7, 1000 Berlin 65, am 24. Oktober
Zscherp, Emmi, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Kleingartenpark Radeland Weg 4/68, 1000 Berlin 20, am 22. Oktober

zum 80. Geburtstag

Bertulat, Adolf, Fleischermeister, aus Szugken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Im Sauerfeld 4, 4670 Lünen, am 19. Oktober
Besteck, Ida, geb. Raffalzick, aus Drosselwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Erprather Straße 61, 4040 Neuss, am 20. Oktober
Gerullis, Emma, geb. Deutschmann, aus Eichenfeld (Wilpischen), Kreis Gumbinnen, jetzt 2121 Soderstorf 43, am 12. Oktober
Goga, Elisabeth, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 25. Oktober
Grabowski, Albert, aus Rauschken, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Mathilde Spielvogel, Guineastraße 15, 1000 Berlin 65, am 19. Oktober
Großmann, Erich, aus Großgarten-Seehügel, Kreis Angerapp, jetzt Schönbokener Straße 55, 2400 Lübeck, am 17. Oktober
Gudladt, Gerta, geb. Wosilat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hansastraße 1, jetzt Söhrestraße 6, 3507 Baunatal 3, am 21. Oktober
Hartwig, Margarethe, geb. Borowski, aus Rastenburg, Lyck und Sensburg, Lindenplatz 13, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 26, am 22. Oktober
Huwe, Emmy, geb. Radtke, aus Hagelsberg (Wallehlischken), Kreis Gumbinnen, jetzt Stralsunder Straße 11, 1000 Berlin 65, am 16. Oktober
Kaffka, Amalie, geb. Klimaschefski, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Holl 3, 5067 Kürten, am 24. Oktober
Komm, Edith, aus Königsberg, Sackheim 100 und Steile Straße, jetzt Bedburger Straße 33, 4040 Neuss, am 20. September
Kühnast, Edelgard, aus Klein Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Münsterstraße 38 a, 2848 Vechta, am 20. Oktober
Lindner, Fritz, aus Lyck, Falkstraße 8, jetzt Hans-Schütten-Straße 12, 5000 Köln 91, am 24. Oktober
Loleit, Gertrud, geb. Schurat, aus Alt Seckenburg und Kloken, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 4. Oktober
Mauer, Maria, geb. Lenk, aus Königsberg, jetzt Altenheim Stader Straße, 2150 Buxtehude, am 18. Oktober
Molloisch, Otto, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt Voltastraße 29, 3000 Hannover 1, am 21. Oktober
Nebelung, Willi, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Griesstraße 20, 7417 Pfullingen, am 19. Oktober
Norgall, Albert, aus Lyck, Hindenburgstraße 9, jetzt Flünnertzdyk 220, 4150 Krefeld, am 22. Oktober
Pörschke, Liesbeth, geb. Funk, aus Tapiau, Schleusenstraße 39, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 37, 7057 Winnenden, am 20. Oktober
Puddig, Gertrud, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, und Labiau, jetzt Pries, Samlandweg 2, 2300 Kiel 17, am 21. Oktober
Rudat, Minna, geb. Brann, aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Tanneneck 2, 5439 Großseifen, am 12. Oktober
Ruhnke, Heinz, aus Königsberg, Wallenrodtstraße 52, jetzt Frankfurter Straße 22, 7120 Bietigheim-Bissingen, am 19. Oktober
Sancion, Martha, geb. Roder, aus Eichenstein, Kreis Insterburg, jetzt Weberstraße 30, 5100 Aachen, am 19. Oktober
Schaade, Ewald, aus Kleinwalde (Klein Obscherningken), Kreis Elchniederung, jetzt Marienburger Straße 68, 4992 Espelkamp, am 2. Oktober
Schwesig, Helene, geb. Linkner, aus Hohenstein, Kreis Osterode, Baldusallee 9, jetzt Stader Straße 308, 2100 Hamburg 90, am 17. Oktober
Sehmsdorf, Dr. Wolfgang, aus Königsberg, jetzt Sophienstraße 14, 3500 Kassel, am 21. Oktober
Sinhuber, Hedwig, geb. Kubillus, aus Gerwen (Gerwischkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Hagenstraße 5, 3100 Celle, am 17. Oktober
Slowinski, Wally, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Wegchen 1, 2251 Westerohrstedt, am 23. Oktober
Stiemer, Margarete, aus Königsberg, jetzt Mauerfeldstraße 12/14, 6370 Oberursel 5, am 17. Oktober
Wegner, Emil, aus Königsberg, Alter Graben 28, jetzt Eckernkamp 21, 3032 Fallingbostel
Werner, Olga, geb. Dreyer, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Möllner Landstraße 37 a, 2056 Glinde, am 25. Oktober
Wittkowski, Hedwig, geb. Patzia, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Weltersbach 9, 5653 Leichlingen, am 24. Oktober
Zielinski, Ida, geb. Borchert, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Mommerstraße 20, 4054 Nettetal 1, am 24. Oktober

zum 75. Geburtstag

Ballo, Paul, aus Königsberg, Georgstraße 34, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 21, 2400 Lübeck 1, am 20. Oktober
Böttcher, Herta, geb. Didlap, aus Kussenberg (Packuß), Kreis Elchniederung, jetzt Allmerstraße 6, 2850 Bremerhaven, am 24. Oktober
Brozio, Hedwig, geb. Groß, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, jetzt Pregelweg 18, 2840 Diepholz, am 19. Oktober
Bruchmann, Frida, geb. Schwerderski, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Gerhart-Hauptmann-Hof 38, 4010 Hilden
Czwikla, Otto, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Norderstraße 2, 2257 Bredstedt, am 24. Oktober
Danielzig, Luise, geb. Kuchler, aus Königsberg und Neuhausen-Tiergarten, jetzt Berliner Allee 66, 6100 Darmstadt, am 13. Oktober
Dittkrist, Ella, geb. Bruweleit, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Alpenrosenstraße 2, 4450 Lingen, am 25. Oktober
Dorka, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Arensbergstraße 30, 4370 Marl-Brassert, am 25. Oktober
Eckert, Lydia, geb. Kleibsties, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Scheuringskamp 9, 3170 Gifhorn, am 22. Oktober
Freund, Edith, geb. Möhrke, aus Königsberg, Heumarkt 1 a, jetzt Zedernweg 8 b, 8750 Aschaffenburg, am 10. Oktober
Friese, Frieda, geb. Griebsch, aus Königsberg, Sperlingsweg 8, jetzt Am Reulert 79, 5100 Aachen, am 19. Oktober
Gidath, Ernst, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 2, 2167 Himmelpforten, am 21. Oktober
Heindl, Martha, geb. Falk, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Gabelsberger Straße 31, 8600 Bamberg, am 23. Oktober
Heinscher, Lisbeth, geb. Boek, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Rexingen, Kirchstraße 8, 7240 Horb 1, am 13. Oktober
Hildebrandt, Frieda, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Humfeld 191, 4926 Dörentrup, am 7. Oktober
Hinzmann, Anna, aus Königsberg, jetzt Stettiner Straße 5 e, 2406 Stockelsdorf, am 17. Oktober
Hoffmann, Otto, aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Buddestraße 8, 2350 Neumünster, am 19. Oktober
Janz, Gertrud, geb. Goeritz, aus Jodingen (Jodischken), Kreis Elchniederung, jetzt Amtshof 6, 4406 Drensteinfurt 1, am 23. Oktober
Junker, Berta, geb. Rieleit, aus Argendorf (Argelothen), Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsstraße 9, 5620 Velbert 1, am 1. Oktober
Karrasch, Gertrud, geb. Dolenga, aus Lyck, Bismarckstraße 25, jetzt Gesellenstraße 11, 5600 Wuppertal 1, am 20. Oktober
Kerlies, Paul, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Gensfelder Weg 2, 8500 Nürnberg 50, am 8. Oktober
Kleinewalter, Willy, aus Lyck, jetzt Heinrich-Rave-Straße 10, 2210 Itzehoe, am 22. Oktober
Klisch, Frieda, geb. Krause, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 8, 5100 Aachen, am 10. Oktober
Kogge, Edith, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hohe Feld 14, 2820 Bremen 70, am 22. Oktober
Konietzko, Frieda, aus Lyck, jetzt Krefelder Straße 11 a, 1000 Berlin 21, am 24. Oktober
Koppetsch, Siegfried, aus Damerau-Daniels, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wienkestraße 12, 4930 Detmold 1, am 15. Oktober
Kornblum, Elfriede, geb. Werner, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Käferstieg 20, 2150 Buxtehude, am 6. Oktober
Krisch, Otto, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Semmelweisstraße 8, 2800 Bremen 44, am 22. Oktober
Kropelt, Betty, geb. Seidler, aus Schallen und Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Paul-Keller-Weg 27, 4815 Schloß Holte, am 13. Oktober
Kukawka, Marie, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Kap-Horn-Weg 14, 2103 Hamburg 95, am 19. Oktober
Kulick, Olga, geb. Hensel, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt An der Mähre 12, 5620 Velbert 1, am 16. Oktober
Kullik, Hanna, geb. Schidlowski, aus Allenstein, jetzt Babenberger Straße 6, 7320 Göppingen, am 8. Oktober
Kunigowski, Erna, geb. Klein, aus Lyck, Abbau Funk, jetzt Hermannstraße 9, 4330 Mülheim, am 25. Oktober
Leppert, Walter, aus Königskirch (Jurgaitschen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schulstraße 5, 2730 Elsdorf
Lichtenstein, Emil, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Reichberger Straße 20, 3502 Vellmer 1, am 24. Oktober
Lücke, Heinz, aus Lyck, jetzt Bad Hotel, 8740 Bad Neustadt, am 20. Oktober
Lüdtke, Charlotte, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Friedrich-Wöhler-Straße 18, 3500 Kassel, am 15. Oktober
Lumma, Erna, geb. Pawelzik, aus Ortelsburg, jetzt Gaststraße 22, 2900 Oldenburg, am 19. Oktober
Mehrwald, Friedel, geb. Holstein, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 92, jetzt Feldstraße 145 a, 2300 Kiel 14, am 21. Oktober
Monitz, Margarete, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Pulverstraße 72, 2000 Wedel, am 18. Oktober
Neumann, Anna, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Nachtigallenweg 9, 4540 Lengerich, am 7. Oktober
Nitsch, Margarete, geb. Thimm, aus Blankensee, Kreis Heilsberg, jetzt Marsstraße 50, 5620 Velbert 1, am 18. Oktober
Pander, Else, aus Riga, Fellner Straße 7, jetzt Düsternortstraße 99, 2870 Delmenhorst, am 22. Oktober
Peter, Erna, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Wacholderweg 24, 6430 Bad Hersfeld, am 12. Oktober
Petereit, Helene, aus Heydekrug, jetzt Rerchenbachstraße 24, 7500 Karlsruhe, am 14. Oktober
Philipp, Otto, aus Lyck, jetzt Beckmannshof 12, 5600 Wuppertal 2, am 24. Oktober
Pietzarka, Emil, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Rubensstraße 6, 4130 Moers 1, am 13. Oktober
Pörschke, Gertrud, geb. Daschkey, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Götterikstraße 1, 2380 Schleswig, am 17. Oktober
Preusker, Berta, geb. Geyer, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 2, 2202 Barmstedt, am 23. Oktober
Riech, Dr. Günther, aus Lyck, jetzt Brockdorffstraße 19, 2000 Hamburg 73, am 25. Oktober
Rupsch, Willy, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt Am Rathaus 10 b, 2220 St. Michaelisdonn, am 21. Oktober
Rymarzik, Friedrich, aus Bzurren, jetzt Mombachstraße 102, 3500 Kassel, am 18. Oktober
Sakrzewski, Elsbeth, geb. Krüger, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Scheckenstraße 14, 4300 Essen 11, am 3. Oktober
Schmeier, Gertrud, aus Insterburg und Königsberg, jetzt Borkumstraße 26, 4300 Essen 1, am 13. Oktober
Stangenberg, Reinhard, aus Rautenberg, Kreis Elchniederung, und Riga, jetzt Friederikenstraße 68, 3167 Burgdorf, am 19. Oktober
Steinbeck, Joachim, Rechtsanwalt, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Geesthachter Straße 38, 2057 Geesthacht, am 22. Oktober
Tolkmitt, Kurt, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schmiedekoppel 57, 2407 Bad Schwartau, am 21. Oktober
Uffelmann, Dr. Hans, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Gerloser Weg 50, 6400 Fulda, am 20. Oktober
Westphal, Hermann, aus Grünwiese (Budehlischker Berahmung), Kreis Elchniederung, jetzt Vorderstraße 144, 2161 Hollern, am 25. Oktober
Wöhnert, Maria, aus Neidenburg, Hohensteinstraße 16, jetzt Dwarsglupe 1 a, 2960 Aurich, am 12. Oktober
Wohlgemuth, Klara, geb. Kuhn, aus Großheidenstein (Groß Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Reiherweg 20, 7030 Böblingen, am 18. Oktober
Ziefuß, Helene, aus Lötzen, jetzt Kleinfeld 28, 2104 Hamburg 92, am 15. Oktober

zum 70. Geburtstag

Axnick, Hedwig, geb. Löper, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt Brianstraße 9 a, 6744 Kandel, am 8. Oktober
Baginski, Ernst, aus Gebörge (Gurra), Kreis Johannisburg, jetzt Marmorstraße 48, 5210 Troisdorf, am 16. Oktober
Bartzik, Martha, geb. Nowack, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Brinkstraße 92, 4500 Osnabrück, am 12. Oktober
Bittkowski, Anton, aus Gansen und Warpuhnen, Kreis Sensburg, jetzt Dohlenweg 15, 2000 Hamburg 60, am 16. Oktober
Bork, Hans, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bredestraße 13, 2845 Damme, am 22. Oktober
Bräutigam, Ida, verw. Schulz, geb. Krafft, aus Altdumpelkrug (Neu Norweischen), Kreis Elchniederung, jetzt Breddestraße 1, 5800 Hagen 1, am 11. Oktober
Butkewitsch, Gustav, Pfarrer i. R., aus Wirballen, Plaschken und Memel, jetzt Hornsche Straße 56, 4797 Schlangen 2, am 15. Oktober
Esslinger, Edith, geb. Samsel, aus Rewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Matthias-Grünewald-Straße 5, 7730 Villingen-Schwenningen, am 12. Oktober
Fischer, Helmuth, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sandhausener Straße 5, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 20. Oktober
Fröse, Otto, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Spichernstraße 9, 5650 Solingen 11, am 6. Oktober
Galla, Julius, aus Groß Albrechtsort-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Ruhrkamp 48, 4403 Senden, am 15. Oktober
Geleszus, Elsbeth, aus Königsberg, jetzt Haundorfer Straße 46, 8522 Herzogenaurach, am 15. Oktober
Gizycki, Joachim von, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Hunsrückstraße 5, 5000 Köln 60, am 21. Oktober
Kaczinski, Siegfried, aus Königsberg und Allenau, Kreis Bartenstein, jetzt Peter-Behrens-Straße 5, 6100 Darmstadt, am 18. Oktober
Kallweit, Walter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Laemmlestraße 3, 7113 Neuenstein, am 16. Oktober
Kelch, Ernst, jetzt Oertzweg 60, 2000 Hamburg 60, am 27. September
Kockernack, Wilhelm, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Adolf-Klatenbach-Straße 26, 4000 Düsseldorf, am 18. Oktober
Kolbe, Dora, aus Wehlau, Kirchenstraße 22, jetzt Luxemburger Straße 376, 5000 Köln 41, am 24. Oktober
Koß, Erna, geb. Bischoff, aus Königsberg, Nasser Garten 73/75, jetzt Neuer Heimweg 9, 2240 Lo-he-Rickelshof, am 17. Oktober
Koy, Ruth, geb. Kernke, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Bürgermeister-Urban-Straße 24, 2810 Verden, am 22. Oktober
Lauszus, Alfred, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Maudach, Windestraße 12, 6700 Ludwigshafen, am 15. Oktober
Mrosek, Hans, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kayserstraße 17, 4830 Gütersloh 1, am 15. Oktober
Nelson, Willi, aus Königsberg, Domnauer Straße 28, jetzt Heidestraße 41, 5180 Eschweiler, am 8. Oktober
Petereit, Hans, Königsberg, I. R. 1, jetzt Am Zuckerufer 27, 5860 Iserlohn, am 20. Oktober
Reh, Paul, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Kirschweg 4, 2219 Rethwisch, am 18. Oktober
Roese, Elisabeth, aus Allenstein, Hohensteiner Straße 84, jetzt Borkhardstraße 17, 4950 Minden
Romeni, Gertrud, geb. Schulz, aus Eibenau, Kreis Treuburg, jetzt Gärtnerstraße 20, 5600 Wuppertal 21, am 7. Oktober
Rudolf, Helene, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Dechant-Stonse-Straße 9, 4060 Viersen, am 22. Oktober
Salesch, Kurt, aus Lyck, Soldauer Weg, jetzt Rheinstraße 46 a, 7505 Ettlingen, am 17. Oktober
Schierholz, Luzie, geb. Jakubowski, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Burhave, Fasanenstraße 9, 2893 Butjadingen, am 19. Oktober
Schiwek, Hans, aus Lötzen, jetzt Waldstraße 187, 6050 Offenbach, am 17. Oktober
Schmuck, Kurt, aus Reddenau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schlopweg 74, 3320 Salzgitter 51, am 21. Oktober
Schweds, Herta, geb. Potschka, aus Großheidenstein (Groß Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Peronner Straße 1, 5990 Altena, am 15. Oktober
Strysio, Hanna, aus Misken, Kreis Johannisburg, jetzt Rosenstraße 5, 3325 Lengede 2, am 10. Oktober
Thiel, Eva, geb. Dehl, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Karlsbader Straße 17, 6700 Ludwigshafen, am 20. Oktober
Trautmann, Hildegard, geb. Reuter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Gartenstraße 12, jetzt Elsa-Brandström-Straße 12, 5020 Frechen, am 16. Oktober
Ungar, Irma, aus Lötzen, jetzt Koblenzstraße 12 a, 7500 Karlsruhe, am 20. Oktober
Uschkoreit, Elsa, aus Königsberg, Hoffmannstraße 12, jetzt Klaus-Groth-Straße 102, 2000 Hamburg 26, am 14. Oktober
Weiß, Fritz, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Am Hang 31, 3552 Wetter 9, am 12. Oktober
Westphal, Helene, geb. Klein, aus Grünhausen, (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Berliner Straße 99, 2723 Scheeßel, am 14. Oktober
Willudt, Hans-Werner, aus Gumbinnen, Schützenstraße 21, jetzt Radenbeck 154, 3120 Wittingen 1, am 3. Oktober

zur eisernen Hochzeit

Ebel, Fritz und Frau Frieda, geb. Gutowski, aus Garkau, Kreis Memel, jetzt Feldstraße 37, 2060 Bad Oldesloe, am 23. Oktober
Gronau, Albert und Frau Margarete, geb. Gronau, aus Pulznick, Kreis Osterode, jetzt Haus Johannes der 23., Bornbrook 7/11, 2050 Hamburg 80, am 7. Oktober
Schönfeld, Hermann und Frau Anna, aus Klein Rödersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Groß Rönnau/Kreis Segeberg, am 23. Oktober
Torkel, August und Frau Martha, geb. Szallies, aus Uszlöknen, Kreis Memel, jetzt Sachsenwaldring 29, 2053 Schwarzenbeck, am 14. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Dora, Gustav und Frau Marie, geb. Rattay, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Kuxbergstieg 1, 3300 Braunschweig, am 20. Oktober
Lange, Ernst und Frau Olga, geb. Liedtke, aus Heiligenbeil und Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Alsterdorfer Straße 389, 2000 Hamburg 60, am 15. Oktober
Szielasko, Paul und Frau Minna, geb. Faber, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Moorhöfe 19, 2850 Bremerhaven, am 19. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Gallmeister, Johann, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, und Frau Ottilie, geb. Domnik, jetzt 3201 Adlum 103, am 22. Oktober
Golditz, Erwin und Frau Ilse, geb. Rodmann, aus Labiau, jetzt Klint, 2370 Rendsburg, am 12. Oktober
Laupichler, Otto und Frau Elisabeth, geb. Rodmann, aus Schloßberg und Tilsit, jetzt Schützenstraße 51, 5400 Koblenz 1, am 10. Oktober
Lindenau, Helmut und Frau Helene, geb. Hoffmann, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Römerweg 10, 7812 Bad Krozingen, am 19. Oktober
Reinhardt, Fritz und Frau Luise-Charlotte, geb. Frühauf, aus Lötzen, jetzt Königsberger Straße 31, 2950 Leer, am 18. Oktober
Rothermund, Alfred und Frau Anna, geb. Scheffler, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, und Heiligenbeil, jetzt Auf der Howe 4, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 16. Oktober
Sadlowski, Paul und Frau Gertrud, geb. Komorowski, aus Wilhelmshof/Friedrichshof, jetzt Dorfstraße 1, 2211 Oldendorf, am 23. Oktober
Schwan, Willy und Erna, geb. Guth, aus Sorbehnen, Kreis Mohrungen, jetzt Kamerunstraße 17, 2112 Jesteburg, am 16. Oktober
Vogel, Eugen und Frau Charlotte, geb. Baasner, aus Blumen und Reichenthal, Kreis Mohrungen, jetzt Blumenweg 15, 3070 Nienburg, am 16. Oktober
Volgnandt, Ernst und Frau Helene, geb. Reimann, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tannenbergstraße 3, 4720 Beckum, am 9. Oktober
Weber, Erich und Frau Berta, geb. Erdmanski, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Rehbachstraße 12, 5901 Siegen 1, am 12. Oktober

„Heimat ein fester Begriff"

Oberkreisdirektor Friedrich-Karl Böttcher in seiner Festansprache

Osterode (Harz) — Wesentlich mehr Landsleute als 1985 konnte Kreisvertreter Walter Baselau beim diesjährigen Kreistreffen der ostpreußischen Osteroder in der niedersächsischen Harzstadt Osterode begrüßen. Bereits am Vortag hatten sich mehrere hundert Landsleute zum Wiedersehen und zum gemütlichen Beisammensein in der geräumigen Stadthalle eingefunden.

Zur Feierstunde am Sonntag konnte Kreisvertreter Baselau eine große Zahl bedeutender Gäste willkommen heißen: Stellvertretenden Landrat Frank Seering, Bürgermeister Siegfried Wendlandt, CDU-Fraktionsvorsitzenden Hans-Arnold Poehling, SPD-Abgeordneten Otto Haberlandt, Oberkreisdirektor Friedrich-Karl Böttcher, Stadtdirektor Enno Mönnich, Stadtrat Rainer Franke, Ehrenmitglied und Kreisvertreter a. D. Hans Strüver (82), BdV-Kreisvorsitzenden Günther Horn sowie zwei ostpreußische Osteroder Ehepaare aus Wien und Texas.

Nach der beeindruckenden Totenehrung durch Walter Baselau sprach Pfarrer Ernst-August Marburg das geistliche Wort, in dessen Mittelpunkt er den Begriff Heimat stellte: „Heimat ist ein hohes Gut, das wir nicht preisgeben dürfen."

In seinem Grußwort wies der stellvertretende Landrat Frank Seering auf die Begründung der Patenschaft des Landkreises Osterode/Harz zum Kreis Osterode/Ostpreußen hin, die 1952 anläßlich der 800-Jahr-Feier der Harzstadt erfolgte. Außerdem hob er die enge Verbundenheit und Zusammenarbeit der beiden niedersächsischen und ostpreußischen Kreise zwischen Vorstand, Abgeordneten und Verwaltung hervor. Diese werde ihren vorläufigen Gipfel 1987 in einem gemeinsamen Besuch Ostpreußens finden.

Bürgermeister Siegfried Wendlandt sagte für die Patenstadt u. a.: „In der Arbeit der Kreisgemeinschaft sehe ich die Aufgabe, an der Heimat nach wie vor festzuhalten." Er erinnerte daran, daß Ostpreußen ein Land hoher Kultur und jahrhundertealter deutscher Geschichte sei. Für die Patenstadt sei es selbstverständlich, daß bei all ihren Festen neben der Fahne der Stadt Osterode/Harz stets auch die Fahne der Stadt Osterode/Ostpreußen wehe. „Vier Straßen und ein Platz tragen Namen Ihrer Heimat: Ostpreußen-, Gilgenburger, Hohensteiner und Liebemühler Straße sowie der Drewenzplatz." Vorbildlich sei auch die Heimatstube der vertriebenen Osteroder. Dies alles sei zwar wichtig, noch wichtiger aber sei die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Kreisgemeinschaft, Rat und Verwaltung.

SPD-Ratsherr Otto Haberlandt betonte u. a.: „Sie beweisen der Öffentlichkeit, daß Sie den langen Atem haben und viel Geduld, die beide erforderlich sind, um die deutsche Frage zu lösen. Niemand kann die Kraft zur Liebe an die Heimat übersehen, die Sie demonstrieren."

Auch Oberkreisdirektor Friedrich-Karl Böttcher, dessen Elternhaus in Pommern stand, hob hervor, daß Kreistag und Kreisverwaltung von Osterode/Harz dem Kreistag und dem Vorstand der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen seit Jahrzehnten in Freundschaft verbunden seien. Man habe jetzt einen Punkt erreicht, wo nicht mehr versichert werden müsse, „daß wir Vertrauen zueinander haben". Auf die Bezeichnung Feierstunde eingehend meinte der OKD: „Zu feiern ist eigentlich nichts, wenn man den Verlust der Heimat beklagt."

In seiner Festansprache untersuchte und erläuterte Böttcher das Wort Heimat, das, beim Ursprung gesehen, letztendlich ein Rechtsgut sei. Das „Heimatrecht" enthalte Relikte aus unserer Sozialgesetzgebung und in der Literatur begegne einem das Wort in wandelnder Form. Auch mit der subjektiven Seite des Begriffs Heimat befaßte sich der Redner. Im übrigen schlössen sich Heimatverpflichtung und Weltbürgertum einander nicht aus. Er schloß seine mit starkem Beifall bedachte Ansprache, auf die das Ostpreußenblatt noch gesondert eingehen wird, mit dem Satz: „Das Wort Heimat war im deutschen Sprachgebrauch viele Jahre zurückgedrängt. Heute ist es wieder ein fester Begriff."

Anschließend überreichte stellvertretender Kreisvertreter Walter Westphal an Oberstudiendirektor Heinz Werner Ehbrecht für die Handelslehranstalt Osterode/Harz ein großformatiges, gerahmtes Foto der Fachschulen Osterode/Ostpreußen und an Oberstudiendirektor Helmut Brand für die Berufsschule II in Osterode/Harz ein ebensolches Bild von der Berufsschule Osterode/Ostpreußen in Ergänzung der Gedenkstätten in den drei Gymnasien.

Kreisvertreter Walter Baselau dankte namens des Vorstands der Kreisgemeinschaft der bisherigen Geschäftsführerin Otti Holland, die sich viele Jahre für einen reibungslosen Ablauf der Kreistreffen in der Stadthalle Osterode/Harz mit eingesetzt hat.

Die Feierstunde, die vom Kleinen Chor des Männerturn-Gesangvereins Osterode am Harz unter der Leitung von Gustav Mellinghausen umrahmt wurde, schloß Walter Westphal mit der Feststellung: „Sie beweisen durch Ihre Teilnahme erneut: Deutschland ist größer als die Bundesrepublik." **HZ**



Dank der Kreisgemeinschaft Osterode: Kreisvertreter Walter Baselau überreicht Otti Holland den Bildband der ostpreußischen Kreisstadt und einen Blumenstrauß — Foto Feuerriegel



STADTGEMEINSCHAFT KÖNIGSBERG PR.

in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Patenstadt Duisburg

Königsberger Treffen in Hamburg

Freitag, 24. Oktober 1986, Amerikahaus:

20.00 Uhr	Dia-Vortrag „Königsberg heute", Aufnahmen von 1981. Geschlossene Veranstaltung der ehemals in Königsberg domizilierten Corporationen

Sonnabend, 25. Oktober 1986, Besenbinderhof:

14.00 Uhr	Sitzung des Stadtausschusses Königsberg Pr.
19.00 Uhr	Bunter Heimatabend mit Tanz, veranstaltet von der Heimatgruppe Königsberg in Hamburg
23.00 Uhr	Ende des Heimatabends

Sonntag, 26. Oktober 1986, Hauptveranstaltung, Curio-Haus:

8.30 Uhr	Öffnung des Hauses und Beginn des Treffens
10.30 Uhr	Feierstunde. Programm: Bläsergruppe; Chordarbietung; Begrüßung durch den stellvertretenden Stadtvorsitzenden Werner Strahl; Bläsergruppe; Chordarbietung; Es spricht Stadtvorsitzender Klaus Weigelt; Ehrungen; Chor „Land der dunklen Wälder"; Es spricht Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen; Dritte Strophe der Nationalhymne
12.00 Uhr	Mittagessen
13.00 Uhr	Filmvorführungen im Raum der Ausstellung der Agnes-Miegel-Gesellschaft (alle 30 Minuten)
14.00 Uhr	Kleiner Saal, Lichtbilder-Vortrag „Königsberg und das nördliche Ostpreußen — heute"
18.00 Uhr	Ende des Treffens

Von 8.30 Uhr bis 18.00 Uhr besteht die Möglichkeit zum Besuch der Ausstellung „Königsberg in alten Ansichten".

Beistand zur Erhaltung kulturellen Lebens

30. Hauptkreistreffen in Wesel: Eindrucksvolle Feier der 30jährigen Patenschaft für den Kreis Rastenburg

Wesel — Im Sommermonat Juli des Jahres 1956 wurde eine Patenschaft besiegelt, deren 30jähriges Bestehen kürzlich im Mittelpunkt des 30. Hauptkreistreffens der Kreisgemeinschaft Rastenburg stand. Damals waren Landrat Fritz Mölleken und Heinrich Hilgendorff, der Vater des heutigen Kreisvertreters, federführend, als die Verbindung des nordrhein-westfälischen Kreises Rees mit dem Landkreis Rastenburg ihren Anfang nahm. Jetzt wurde in Wesel an diese „erste Stunde" erinnert.

Eine stattliche Gäste- und Teilnehmerschar aus der Bundesrepublik Deutschland, Mitteldeutschland und sogar aus den USA, Kanada, Australien und England konnte Kreisvertreter Hubertus Hilgendorff zu diesem Jubiläumstreffen willkommen heißen. Sein besonderer Gruß galt am Sonntag während der Feierstunde dem Landrat des Patenkreises, Werner Röhrich, Kreisdirektor Dr. Carl Kutsch, dem stellvertretenden Bürgermeister der Patenstadt, Wilhelm Schneider, und dem stellvertretenden Stadtdirektor, Werner Scheepers. Diese „mutigen und entschlossenen Persönlichkeiten" hätten, so Hubertus Hilgendorff in seiner Begrüßungsansprache, alles getan, um die Patenschaft mit Leben zu erfüllen. Er sprach auch dem stellvertretenden Bürgermeister der Gemeinde Hamminkeln, Josef Hülsken, und dem Gemeindedirektor dieser Gemeinde, Erich Tellmann, für die Patenschaft zur Pfarrgemeinde Heiligenlinde seinen Dank aus. Ein weiterer Gruß ging an den Bundestagsabgeordneten Dr. Uwe Jens und an die Landtags- und Kreistagsabgeordneten.

„Gestern nachmittag wurde unser letztes noch lebendes Kulturgut, das Trakehnerpferd, zur Schau gestellt. Für uns war diese Vorführung außerordentlich eindrucksvoll", so Kreisvertreter Hilgendorff in seiner Ansprache während der Feierstunde. Ohne Frage wurde die Pferdeschau auf dem Festplatz an der Niederrheinhalle am Tag zuvor zu einem besonderen Ereignis. Als Höhepunkt ist wohl der Auftritt des erfolgreichen Hengstes Vatout unter dem Dressurreiter Michael Fassbender zu nennen. Kommentator der „Trakehner Impressionen" mit Hengsten, Stuten und Fohlen war Gottfried Hoogen, Vorsitzender des Trakehner Verbands, Gestüt Vogelsangshof-Kerveneheim. Gemeinsam mit Sabine Krüger, Stadtverwaltung Wesel, und Heinrich Berns, Leiter des Tierzuchtamts des Kreises Wesel, hatte er den Nachmittag allen Freunden des Trakehner Pferdes zur Freude vorbereitet.

Dieser Veranstaltung vorausgegangen waren am Sonnabendvormittag Kranzniederlegungen auf dem Friedhof in Wesel an der „Trauernden Vesalia" und anschließend vor einer Nachbildung des Ehrenmals der 4. Grenadiere an der Schillkaserne. Dies wurde, wie Hubertus Hildendorff dort in seiner Ansprache erinnerte, zur 300-Jahr-Feier des Regiments 1929 in der Heimatstadt Rastenburg errichtet. Seit 17 Jahren pflege das Bataillon in ausgezeichneter Weise die Tradition zu den Rastenburger Soldatenverbänden.

Frohsinn und Tanz war dem abendlichen Programmpunkt in Form eines gemütlichen Beisammenseins vorbehalten. Die Gruppe Obrighoven-Lackhausen unterhielt die Festgemeinschaft mit Volkstänzen. Der kommende Vormittag konnte mit Gottesdiensten beider Konfessionen unter Leitung von Pfarrer Werner Marienfeld und Prälat Ernst-Notger Beckmann begonnen werden. Die musikalisch vom Blasorchester Wesel-Bislich angestimmte Feierstunde am Nachmittag wurde insbesondere von der Festansprache des stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley, bestimmt.

Aus der Urkunde zur feierlichen Bestätigung der nun 30jährigen Patenschaft vom 20. Juli 1957 zitierte Poley, daß diese getragen war von dem Willen, „mit der Übernahme dieser Patenschaft der schicksalhaften Verbundenheit der ostdeutschen Lande mit dem ganzen deutschen Volke sichtbaren Ausdruck zu geben". Bei jener feierlichen Erklärung sei es nicht geblieben. In den zurückliegenden drei Jahrzehnten sei das, was als Aufgabe und Versprechen verkündet wurde, mit Phantasie, Tatkraft und gutem Willen in die Tat umgesetzt worden.

In Erinnerung an das zehnjährige Bestehen dieser Patenschaft führte Poley Worte des damaligen Landrats Möllenken über die Aufgabe des westdeutschen Gemeinwesens, in diesem Fall des Kreises Wesel, an. Diese sei Beistand zur Erhaltung des geistigen und kulturellen Lebens des ihm zur Seite gegebenen ostdeutschen Gemeinwesens, des Patenkindes.

„Das war — und ich glaube — das ist auch heute noch Verständnis und Antrieb, von denen diese Patenschaft getragen ist", stellte Harry Poley fest. Bevor er im weiteren Verlauf seiner Rede Aspekte zur „deutschen Frage" näher betrachtete, bezeichnete es Poley als ein „Verdienst der Führung", daß diese Kreisgemeinschaft lebe, daß neben Männern und Frauen der ersten Stunde die Zahl der Angehörigen der jungen und mittleren Generation wachse.

Aus diesem Kreis der Aktiven sind anläßlich des Jubiläumstreffens folgende Landsleute mit dem Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen geehrt worden: Karin zu Knyphausen, Prälat Ernst-Notger Beckmann, Diethelm Wulf, Raimund Tiessler und Bruno Zachau. Mit den Genannten und ihren Weggefährten dürfte die landsmannschaftliche Arbeit im Sinne des Sprechers der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, weitergehen. Er schreibt in seinem Grußwort: „Abseits stehen nützt nichts, wir müssen vielmehr unsere Zukunft mitgestalten. Gemeinsam werden wir die Stimme unserer wundervollen Heimat auch in Zukunft wirkungsvoll zur Geltung bringen."

S. D.

Unermüdlich für Ostdeutschland tätig

Landrat a. D. Helmut Damerau aus Saalfeld vollendete das 80. Lebensjahr — Schöpfer des Soldaten-Jahrbuchs



München — Für Helmut Damerau eine — obendrein noch kurzgefaßte — Laudatio zu schreiben, ist zweifellos ein nicht ganz einfaches Unterfangen: Man muß Helmut Damerau kennen, ihn gesehen, ihn erlebt haben. Seine immer liebenswürdige, verständnisvolle und ausgleichende Art, mit seinen Mitmenschen umzugehen, ihnen Mut zuzusprechen, sie zu motivieren, seine Fürsorge und Anteilnahme selbst bei alltäglichen Problemfragen, seine abwägende Besonnenheit auch in schwierigen Lebenslagen, seine bescheidene Natürlichkeit ebenso wie seine Weltoffenheit, seine Begeisterungsfähigkeit für ideelle Ziele, die er für richtig hält, seine Beharrlichkeit und sein Durchstehvermögen, wenn es darauf ankommt, diese Ziele durchzusetzen, seine unnachahmliche Wortgewandtheit im Gespräch, in Referaten, Vorträgen und (Stegreif-) Reden — beschreiben läßt sich dies nicht und nur unzulänglich ausdrücken.

Was Helmut Damerau vor allem auszeichnet, ist sein kontinuierliches, kompromißloses Engagement für seine ostpreußische Heimat. Gemäß dem Wort Theodor Storms, das er oft und gern zitiert, „Der eine fragt, was kommt danach, der andre fragt nur: Ist es recht? Und darin unterscheidet sich der Freie von dem Knecht", hat er es verstanden, seine heimatpolitische Arbeit immer auf wegweisende Zukunftsaspekte hin auszurichten.

Damerau wurde im Lauf der zurückliegenden Jahrzehnte für Ost- und Westpreußen so etwas wie eine „Institution". Man hat ihn bisweilen als „lebendes Lexikon" bezeichnet. Sein fundiertes Wissen, auch im Detail, bezüglich Geschichte, Literatur, Volkstum und Volkskunde seines Heimatlands wie darüber hinaus in allen geisteswissenschaftlichen Bereichen und besonders in der Militärkunde, das er — ohne Übertreibung — zu jeder Tages- und Nachtzeit sozusagen „auf Abruf" parat hat, stellte er unzählige Male unter Beweis. Doch nicht nur dies — er besitzt auch die seltene Gabe, dieses Wissen in fesselnder Weise an andere weiterzuvermitteln.

In Saalfeld, Kreis Mohrungen, am 15. Oktober 1906 geboren, trat Helmut Damerau nach seinem Gymnasialabschluß am Elbinger Heinrich-von-Plauen-Gymnasium in den Dienst der ostpreußischen Provinzialverwaltung. 1934 wurde er, 28jährig, Bürgermeister in Preußisch Holland und fünf Jahre später (jüngster ostpreußischer) Landrat im Landkreis Heydekrug. Schon seit 1924 als Zeitfreiwilliger und späterer Reserveoffizier passionierter Soldat nahm er im Zweiten Weltkrieg als Kompaniechef am Polen-, Frankreich- und Rußlandfeldzug teil und war bei Kriegsende als Major der Reserve Kommandeur der Frontaufklärung III bei der Heeresgruppe Süd. Er erhielt das EK I und II, das Infanteriesturmabzeichen, das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern und die Tapferkeits- und Verdienstauszeichnung für Angehörige der Ostvölker I. Klasse in Silber. 1948 wurde er aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft nach Coburg, wohin seine Familie nach der Flucht aus Ostpreußen gelangt war, entlassen. Bereits zwei Jahre später trat er dort der neugegründeten Landsmannschaft Ostpreußen bei und begann damit sein heimatpolitisches Wirken.

1951 gründete er in München den Schild-Verlag und betätigte sich fortan als Verleger, Herausgeber, Autor und Bearbeiter hauptsächlich militärischer und ostdeutscher Literatur. Ureigenstes und persönliches Lebenswerk Helmut Dameraus ist das alljährlich von ihm redigierte „Soldaten-Jahrbuch", das zum Jahresende mit seiner 35. Ausgabe erscheinen wird und seit nunmehr 3½ Jahrzehnten als Standardwerk gilt. Bemerkenswert für den Herausgeber, daß in jedem dieser 480 Seiten starken Bände immer auch ost- und gesamtdeutsche Themen an vorrangiger Stelle behandelt werden.

Daneben blieb Helmut Damerau jedoch unermüdlich seiner ehrenamtlichen landsmannschaftlichen Arbeit verpflichtet: Er war viele Jahre lang 2. Vorsitzender der Gruppe München-Nord/Süd und im Vorstand der Landesgruppe Bayern Leiter des politischen Aktionsausschusses; als langjähriger 3. Vorsitzender der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern und jetzt als Mitglied ihres Kuratoriums hatte er maßgeblichen Anteil an Aufbau und Entwicklung dieser seit 1971 bestehenden Institution. Er wirkte entscheidend mit bei der Errichtung des „Haus der Ost- und Westpreußen in Bayern", des Mahnmals für Flucht und Vertreibung in Oberschleißheim und engagiert sich bis heute für die wissenschaftlichen Sammlungen, die Bibliotheks- und Archivbestände der Stiftung. Seine brillanten sachkundigen Führungen im „Institut für ost- und westpreußische Landeskunde" gehören inzwischen zum unverzichtbaren Bestandteil dieser Einrichtung.

Neben landsmannschaftlichen Auszeichnungen und der Goldenen Ehrennadel der Stiftung erhielt Helmut Damerau (als 4. Inhaber) den „Ehrenschild Deutschordensland", der insgesamt nur an 12 (lebende) Repräsentanten ost- und westpreußischer Kulturarbeit vergeben wird. **Doro Radke**

Archivmaterial gesucht

Der Kyffhäuserbund mit seiner 200jährigen Tradition benötigt für die Anlage eines Archivs Bilder, Hinweise und Kurzgeschichten über die Kriegsehrenmale in besetzten deutschen Dörfern und Städten. Auch hofft man hierbei noch zusätzlich Angaben über ehemalige Kameradschaften (Kreisvereine) zu erhalten. Das Interesse gilt auch dem Verbleib der ehemaligen Fahnen und anderer ideeller Nachlaßstücke. Kyffhäuserbund e. V., Taunusstraße 66, 6200 Wiesbaden.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 17

Ostpreußen (GJO) und als Rezitatorin Liselotte Loheit, Dinkelsbühl, mit. — Sonnabend, 1. November, 15 Uhr, Frühlingsgarten, Monatstreffen. Stadträtin Barbara D'Avance hält einen Dia-Vortrag über ihre diesjährige Reise in die Mark Brandenburg. — Die Ansbacher können wieder auf ein recht aktives Sommerhalbjahr zurückblicken. Muttertagsfeier, der „Eichendorff-Abend" anläßlich des 30jährigen Bestehens des Frauensingkreises und die Ostpreußenreise prägten die vergangenen Monate. Kürzlich gedachte man anläßlich des 200. Todestags Friedrichs des Großen. Und der jährliche Tagesausflug der Gruppe ging dieses Mal nach Oberschleißheim zur Ost- und Westpreußenstiftung. Viele machten gemeinsam einen 12tägigen Urlaub in Eckernförde. Die Jugendgruppe beteiligte sich zudem am Kirchweihumzug in Gunzenhausen mit einer Wappen- und Bernsteingruppe und fand viel Beachtung und Anerkennung.

Kulmbach — Ein Bilderbuchwetter hatte die Gruppe zu ihrem diesjährigen Ausflug in den Frankenwald unter der Leitung von Siegfried Petrikowski begleitet. Es ging über Kronach, Steinbach am Wald zur Burg Lauenstein. Hier hatte man die Möglichkeit, die Burg zu besichtigen und anschließend gemeinsam Kaffee zu trinken oder auch einen Spaziergang zu machen und von der Höhe den herbstlich gefärbten Wald und die weite Sicht zu genießen.

Memmingen — Sonnabend, 1. November, 10.15 Uhr, Gedenkfeier am Mahnmal der Vertriebenen auf dem Waldfriedhof.

Weiden — Im Oktober fand im Handwerkerhaus ein Heimatnachmittag mit anschließender Erntedankfeier statt. An der mit Ähren und Blumen geschmückten Tafel hatten viele Mitglieder und Gäste Platz genommen, die mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurden. Nach der Begrüßung durch Vorsitzenden Anton Radigk wurde gemeinsam das Ostpreußenlied gesungen. Zum Geburtstag der im Monat Oktober geborenen Mitglieder gratulierte stellvertretende Vorsitzende Renate Poweleit, bevor Radigk zur Einleitung zum Erntedank auf die Arbeit und Mühen der landwirtschaftlichen Betriebe in der Heimat hinwies. Gleichzeitig zog er Vergleiche zur heute betriebenen Landwirtschaft. Gertrude Gay und Renate Poweleit trugen Erzählungen vor, die mit großem Beifall der Anwesenden aufgenommen wurden. Bei reger Unterhaltung und Erinnerungsaustausch verliefen die Stunden viel zu schnell.

Wer kann helfen?

Trakehner Verband sucht Mitwirkende

Neumünster — Im Rahmen der Trakehner Herbstkörung in der Holstenhalle vom 24. bis 26. Oktober sucht der Trakehner Verband für die Galaschau am Sonnabend, 25. Oktober, 20 Uhr, eine Gruppe oder Person, die den alten ostpreußischen Brauch „Hell Kriste", einen Umzug mit Peitschenknallen, pflegt. Diese Sitte gehört zum „Schimmelreiter" und wurde in der Zeit zwischen Weihnachten und Heilige Drei Könige durchgeführt. Hinweise bitte an den Trakehner Verband, Telefon 0 43 21/ 4 50 39, Großflecken 68, 2350 Neumünster.

Veranstaltungen

Haus den Deutschen Ostens

München — Sonnabend, 18., und Sonntag, 19. Oktober, Haus des Deutschen Ostens, Seminar über „Siebenbürgische Volkskundearbeit in Deutschland und Österreich", gemeinsam mit dem Arbeitskreis Siebenbürgische Landeskunde. — Donnerstag, 23. Oktober, 19.30 Uhr, Autorenlesung mit Helmuth von Ulmann, Ulm, „Trittsiegel des Lebens". Die Lesung wird gemeinsam mit der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft, Landesgruppe Bayern, veranstaltet. — Am Donnerstag, 23. Oktober, 10 und 17 Uhr, und Freitag, 24. Oktober, 10 Uhr, Sudetendeutsches Haus, Adalbert-Stifter-Saal, Hochstraße 8, spielt die Hohensteiner Puppenbühne „Rübezahl" und „Die stolze Baßgeige". Karten sind an der Tageskasse für 3 DM erhältlich. — Von Freitag, 24., bis Sonntag, 26. Oktober, Bürgerzentrum Neutraubling, Seminar „Zur Identität von Völkern und Volksgruppen" gemeinsam mit der Deutschen Jugend des Ostens, Landesverband Bayern. — Sonnabend, 25., und Sonntag, 26. Oktober, Haus des Deutschen Ostens, Ostkundliche Arbeitstagung gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Erzieher. — Sonntag, 26. Oktober, 15 Uhr, Kongreßsaal des Deutschen Museums, Tag der Heimat gemeinsam mit der BdV-Kreisgruppe München Stadt und Land. Festredner ist Dr. Fritz Wittmann MdB.

Wer kann bestätigen . . .

. . . daß Elsbeth Krause, geb. Vatamanin, geboren am 3. November 1925, aus dem Kreis Wehlau, von 1945 bis 1948 bei den Russen in Ostpreußen gearbeitet hat? Im September 1945 mußte sie Vieh von Westpreußen nach Litauen treiben. Ein gewisser Hans aus Lötzen oder Umgebung begleitete sie auf dem Weg nach Litauen, von dort gingen sie zurück nach Tilsit. Die Gesuchte war damals etwa zwischen 14 und 16 alt. War sonst noch jemand bei diesem Viehtrieb dabei?

. . . daß Wilhelm Misch (Milewski), geboren am 7. Oktober 1913 in Mattenau, Kreis Insterburg, Berufssoldat bei der deutschen Wehrmacht war? Misch war 1939 bei der 4. Beobachtungsabteilung 1 und ist am 29. Dezember 1942 in Rußland gefallen. Letzter Dienstgrad Feldwebel.

. . . daß Seeck, wohnhaft in Cranz, vom 1. Mai 1938 bis zum 30. April 1940 eine Volontärzeit bei der Waggonfabrik Steinfurt in Königsberg absolviert hat? Damaliger Ausbilder war Ingenieur Nagel.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Pfarrer Dolichkeit, der 1935 in Prökuls, Kreis Heydekrug, tätig war

. . . Gerhard Fischer, geboren 1928. Er soll 1946/47 in Pillau gewesen sein

. . . Thea Hartel, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, die später in Preußisch Holland geheiratet hat

. . . Klara, Gertrud, Willi und Gerhard Neumann, aus Kreislacken, Samland

. . . Paul Ostrowski, aus Allenstein, Jahrgang etwa 1923. Er war bei der Leichten Flak Eisenbahn-Transportschutz-Abteilung 1002 in Italien an der Adria. Standort war San Benetetto del Tronto, zuletzt im Raum Undine

. . . RAD-Kameradin Edith Alzuhn, aus Lyck

. . . Pfarrer Riedesel, der von 1936 bis 1938 in Memel war

. . . Hans Thomaschewski, Jahrgang 1920, aus Arys, Kreis Johannisburg

. . . Gerda Wondzinski, aus Arys, Kreis Johannisburg

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Kamerad, ich rufe dich

Heeres-Artillerie-Abteilung 511

Köln — Mittwoch, 12. November, ab 10.30 Uhr, Gaststätte Alt Merheim, Neußer Straße 684, 5000 Köln-Weidenpesch (U-Bahn-Linie 9 oder 12), trifft sich die Heeres-Artillerie-Abteilung (mot) 511. Anmeldung, möglichst schriftlich, an Wilhelm Bilstein, Telefon (02 21) 7 12 26 36, Merkenicher Straße 237, 5000 Köln 60.

Von „Consul" elf Söhne vorgestellt

Am kommenden Wochenende Trakehner Körung und Auktion

Neumünster — Am nächsten Wochenende wird sich in der Holstenhalle der Körjahrgang 1968 der zweieinhalb- und dreijährigen Trakehner Hengste der Kommission stellen anläßlich der Trakehner Tage vom 24. bis zum 26. Oktober. Tausende von Pferdefreunden aus aller Welt werden sich wieder im nördlichsten Land der Bundesrepublik Deutschland treffen, um die neuesten Ergebnisse der Trakehner Zucht zu begutachten und zu bewerten.

Wie der neue Geschäftsführer und Zuchtleiter des Trakehner Verbands, Dr. Eberhard Senckenberg, Nachfolger von Dr. Eberhard von Velsen, auf seiner ersten Pressekonferenz mitteilte, wurden in den letzten zwei Wochen des Monats August aus 200 angemeldeten Jungtieren die Kandidaten ausgesucht. Um das Urteil der Körkommission bewerben sich nun 87 erstklassige Junghengste.

Darunter sind allein 11 Söhne des DLG-Siegerhengstes Consul von Swazi xx und der Cornau sowie 5 Söhne von Mahagoni und 4 von Schwarzdorn.

Auf der am Sonntag anschließenden Auktion werden 7 Reitpferde, 17 Stuten und 18 Fohlen (eine Auswahl aus 97 Meldungen) angeboten.

Einer der Höhepunkte der Trakehner Tage wird ohne Zweifel wieder die Galaschau sein, auf der hochkarätige Sportpferde in Aktion zu sehen sind. Unter ihnen auch der Hengst Schwedengruß, der große Erfolge in der dänischen Warmblutzucht aufzuweisen hat. Daß Trakehner auch springen können, bewies er vor kurzem: Er übersprang die legendäre Marke von 2 Metern.

Der genaue Programmablauf wird in der nächsten Folge des Ostpreußenblatts veröffentlicht. Wer noch Karten kaufen oder bestellen möchte, wende sich an die Holstenhalle Neumünster, Telefon 04321/56613, Justus-von-Liebig-Straße 2—4, 2350 Neumünster. **hz**

Veranstaltungen

Ostdeutscher Markt

Marxen (Auetal) — Der Ostsee Club hat es sich neben der Förderung der mittel- und ostdeutschen Kulturarbeit im Bereich der Jugendverbände zur Aufgabe gesetzt, auch das mittel- und ostdeutsche Brauchtum zu erhalten und zu pflegen. In diesem Rahmen wird Sonntag, 2. November, von 10 bis 18 Uhr im Dorfgemeinschaftshaus Marxen im Landkreis Harburg ein „Ostdeutscher Markt" in Form eines Wohltätigkeitsbasars durchgeführt. Angeboten werden nach ostdeutschen Rezepten angefertigte Gerichte und Backwaren, Lebensmittel und Getränke sowie Schallplatten und Literatur, die über die seit 1945 unter fremder Verwaltung stehenden Gebiete unterrichten. Zu dieser Veranstaltung sind nicht nur alle Vertriebenen mit ihren Angehörigen, sondern alle Mitbürger eingeladen. Der Reinerlös kommt in Zusammenarbeit mit der „Ostpreußenhilfe der HAN" Landsleuten zugute, die heute noch in Ostpreußen, Pommern und Schlesien leben.



Am 18. Oktober 1986 feiert unsere liebe Oma und Uroma, Frau
Elise Laudien
geb. Harder
aus Königsberg (Pr)
jetzt Bodelschwinghstraße 38
5090 Leverkusen
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich
die Enkel und Urenkel

Familien-Anzeigen

Am 21. Oktober 1986 feiert unsere liebe Mutter, Omi und Uromi
Erna Krause
geb. Philipp
aus Langendorf/Schippenbeil
Ostpreußen
jetzt 2059 Wotersen 8
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen und wünschen alles Gute und beste Gesundheit
ihre dankbaren Kinder
Inge, Herbert und Familie
4 Enkelkinder und
4 Urenkel



Jahre
wird am 17. Oktober 1986 meine liebe Mutter und Schwiegermutter
Margarete Stiemer
geb. Klein
aus Cranz und Königsberg (Pr)
jetzt Mauerfeldstraße 12
Altenwohnheim
6370 Oberursel 5
Es gratulieren ganz herzlich
Tochter Erika
Schwiegersohn Turgut

Ihren  Geburtstag feiert am 19. Oktober 1986
Lucia Bialleck
geb. Pieplak
aus Sensburg
jetzt Altmarkstraße 9, 5650 Solingen
Es gratulieren herzlich
Sohn Klaus, Schwiegertochter Gerda
sowie die Enkel Silvia und Heike

Urlaub/Reisen



Jahre
wird am 25. Oktober 1986 unsere Mutter und Großmutter
Olga Werner
geb. Dreyer
aus Rosenberg am Frischen Haff
jetzt Möllner Landstraße 37 a, 2056 Glinde
Es gratulieren herzlich
die Kinder Karl-Heinz und Ursula
sowie die Enkelkinder Birgit und Stephanie

Bekanntschaften

Ostpreußin, 68 J., sucht Ehepartner. Zuschr. u. Nr. 62305 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verschiedenes

Suche Bildband/Kreisbuch vom Kreis Goldap. Biete im Tausch od. Kauf Bildbände u. Kreisbücher sowie Ansichtskarten mehrerer ostpr. Kreise. Manfred Zink, Frau-Holle-Pfad 4, 3306 Lehre.

Königsbergerin wüßte mehr von Herrn aus Gumbinnen. (Moscenicka Draga/Jugoslawien Mitte September 1986.) Hinweise bitte u. Nr. 62328 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Dame, 66 J., su. in landschaftl. ruh. Wohnlage preisw. 4-Zi.K.D.B. (Altbau angenehm) und Garten. Auch gern Mithilfe im Haus. Zuschr. u. Nr. 62332 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ihren 81. Geburtstag feiert am 21. Oktober 1986 Frau
Gertrud Kern
geb. Kornblum
aus Königsberg (Pr)
jetzt wohnhaft Johannes-Lau-Hof 7, 3000 Hannover.
Es gratulieren herzlich mit den besten Wünschen für das neue Lebensjahr und weitere gute Gesundheit
ihre Brüder Helmut und Robert Kornblum mit Familien
Tochter Ruth Schmeißer, geb. Kornblum
und Ernst Brückner

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Ida Lalla
geb. Skupsch
aus Schwiddern, Kreis Lötzen
jetzt Hüttenstraße 9, 6759 Offenbach-Hundheim 1
feiert am 19. Oktober 1986 ihren
 Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich
und wünschen viel Glück und Gottes Segen
die Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

Suchanzeige



Gesucht wird von Helga Heß, geb. Schulz,
„Schwester Erika vom Schwielowsee"
(Foto von 1944 aus Potsdam, Charlottenstraße), Vermutl. Lebensstationen: Heimatort Caputh, Geltow oder Ferch am Schwielowsee. Dez. 44/Jan. 45 DRK Heimstätte Fraustadt, Kr. Glogau/Schl., Bahnhofstr. 16; danach Hebamme, Schwester oder Laborantin im Krankenhs. Berlin-Wedding. Nach Kriegsende Magdeburg od. Mecklenburg; ab 1955 Hannover (dort evtl. Frau Popp), heute zw. 61 bis 66 J., dunkl. Haare, braune Augen, war eine Bekannte m. Mutter Ingeborg Schulz, Sven-Hedin-Str. 57 B, 1000 Berlin-Zehlendorf. Nachricht erbeten u. Nr. 62320 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.



Am 23. Oktober 1986 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern ihre
goldene Hochzeit
Paul und Gertrud Sadlowski, geb. Komorowski
aus Wilhelmshof/Friedrichshof
jetzt Dorfstraße 1, 2211 Oldendorf, Tel. 04821/79081
Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute
die Kinder und Enkelkinder

Allen, die Anteilnahme am Heimgang meines lieben Mannes

Dr. Hanswerner Heincke

genommen haben und vielfältig ihre Verbundenheit, Verehrung und Zuneigung zu ihm in Worten, Briefen, Blumen oder im letzten Geleit bezeugt haben, danke ich herzlich.

Dank auch für die Spenden für das Haus Königsberg, mit denen seiner unermüdlichen Arbeit für seine geliebte Heimatstadt eine letzte Reverenz erwiesen wurde.

Im Namen der Familie
und aller Angehörigen
Gertrud Heincke, geb. Wiskandt

Ratingen, im Oktober 1986

Wir trauern um unsere liebe

Grete Zerull
geb. Kenklies
* 2. 6. 1905 in Tilsit
† 17. 9. 1986 in Hannover

Wir werden sie sehr vermissen.

Der Tilsiter Freundeskreis
Hannover

Nimm mich Herr, in Deine Hände,
meine Kräfte sind zu Ende,
ich will schlafen allezeit
in Deiner Ewigkeit.

Plötzlich und für alle unfaßbar entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegertochter und Tante

Gertrud Fergeè
geb. Brassat
* 17. 8. 1916 † 22. 9. 1986
Untereißeln/Dammfelde

In tiefer Trauer
Benno Fergeè
Renè
Andrè
Fritz Fergeè
sowie alle Angehörigen

Kirchweg 29, 2359 Henstedt-Ulzburg 1

Herausgerissen aus seinem arbeitsreichen Leben verstarb ganz plötzlich und unerwartet unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Eggert

Architekt B.b.t.A.
BauIng. und Maurermeister
Bausachverständiger
* 22. 9. 1909 † 3. 10. 1986
Fischhausen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Lothar und Ursula Eggert
Ulrike und Ulf
sowie alle Angehörigen

Haster Straße 5a, 3052 Bad Nenndorf

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 8. Oktober 1986, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Bad Nenndorf statt.

Herr, dein Wille geschehe!
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von Frau

Frieda Weitzel
* 3. 9. 1899 in Königsberg (Pr)
† 2. 10. 1986 in Münster

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gert Schröder und Frau Lisa

Jütlandring 12, 2300 Kiel 1

Auf Wunsch der Verstorbenen erfolgte die Seebestattung in Heimatnähe in der von ihr geliebten Ostsee.

Wir trauern um meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin, Herrn

Alfred Schumacher
* 1. 8. 1922 in Tollmingen (Tollmingkehmen)
† 17. 9. 1986 in Hinterstein/Hindelang

In Liebe und Dankbarkeit
Ruth Schumacher, geb. Kowalewski

Carl-Zuckmayer-Weg 5, 6508 Alzey

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Käthe Mruck
geb. Bogdanski
* 5. 1. 1896 † 28. 9. 1986

Wir werden sie nie vergessen.

Armin Mruck und Frau Marlene
geb. Stocker
Dieter, Lauren, Heidi
und alle Anverwandten

Haus der Heimat, 3510 Hedemünden
Reisterstown, Maryland 21136/USA, 112 Chestnut Hill, L. W.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Tante

Gertrud Michelis
geb. Preuß
aus Lötzen

im September 1986.

Dr. Friedrich Michelis
† Februar 1979
aus Lötzen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helga und Karl Fezer-Gallwitz

Ekkehardstraße 10, 7760 Radolfzell am Bodensee

Anstelle freundlich zugedachter Blumen, erbitten wir Spenden für den Gnadenhof des Tierschutzvereines Radolfzell auf das Konto Nr. 5011280 bei der Volksbank Radolfzell.
Die Trauerfeier fand auf dem Waldfriedhof in Radolfzell statt.

Unsere herzensgute, liebe Mutti und Oma ist im 89. Lebensjahr in die Ewigkeit abberufen worden.

Frieda Ludszuweit
geb. Kniest
aus Blumenfeld, Kreis Schloßberg
* 18. 5. 1898 † 10. 10. 1986

In Dankbarkeit
Werner und Ute Ludszuweit
mit Barbara und Christine
Christel und Hermann Kumpfert
mit Sven und Helge
Siegfried und Hanna Ludszuweit
mit Fried, Vera, Jörn und Heinz

Frechenseeweg 15, 8124 Seeshaupt
Beisetzung am 17. Oktober 1986, 14 Uhr, in Oederquart, Kreis Stade

---

Nach langer Krankheit entschlief fern ihrer unvergessenen Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, gute Oma, Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Cousine

Hertha Schirrmacher
geb. Schneider
* 2. 5. 1907 † 3. 10. 1986
Arnsdorf und Momehnen, Kreis Gerdauen

Sie folgte ihrem Mann, unserem Vater
Landwirt
Rudolf Schirrmacher
* 3. 7. 1894 gef. 16. 4. 1945

In stiller Trauer
Familie Heinz Schirrmacher
Familie Ellionore Kasper
und alle Angehörigen

Rehhagen 18, 2401 Groß Grönau

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 8. Oktober 1986, in der Kirche zu Groß Grönau statt.

Unterm Kreuz ist Friede,
tiefe, tiefe Ruh',
da strömt Jesu Gnade müden Seelen zu.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben, voller Liebe und Fürsorge für ihre Familie, nahm Gott nach kurzem, schweren Krankenlager am 19. September 1986 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Elisabeth Klimmek
geb. Radtke
aus Lahna, Ostpreußen

im 87. Lebensjahr zu sich.

In Liebe und Dankbarkeit
Ulrich und Brigitte Klimmek
mit Karen und Birthe

Am alten Glockenturm 2b, 2105 Seevetal 11-Ramelsloh

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist meine liebe Schwester

Lieselotte Friedl
geb. Legant
* 10. 12. 1911, Osterode
† 21. 9. 1986, Augsburg

sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer
Anna Engling, geb. Legant

Landhausstraße 14a, 1000 Berlin 31

Leg alles still in Gottes Hände,
das Glück, das Leid, den Anfang und das Ende.

Unser lieber Vater

Gottlieb Kalisch
aus Brödienen-Peitschendorf

ist im gesegneten Alter von 88 Jahren für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit

seine Tochter Irmgard Kessler
geb. Kalisch
und Schwiegersohn Günther

Blumhardt-Straße 9, 3000 Hannover 61

Ein Leben voller Pflichterfüllung
und unermüdlicher Sorge für die Seinen
hat ein Ende gefunden.

Karl Besmehn
aus Gilge, Kreis Labiau
* 27. 9. 1902 † 12. 9. 1986

Wir haben Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel genommen.

In stiller Trauer
Elfriede Klages, geb. Besmehn
Karl-Heinz Besmehn und Frau Heike
die Enkelkinder
und alle Angehörigen

Kurtelbeck 36, 2820 Bremen 77

Otto Kirchhoff
* 25. 4. 1904 † 5. 10. 1986
Arys, Ostpreußen

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel entschlief nach wechselvoller Krankheit.

In stiller Trauer
Hildegard Kirchhoff, geb. Sypitzki
Bernd Kirchhoff
Winfried und Dorothee Kirchhoff
und Anverwandte

Schweidnitzer Straße 53, 4000 Düsseldorf 1

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 9. Oktober 1986, von der Kapelle des Stoffeler Friedhofes aus statt.

Erinnerungsgut der Heimat weitergeben

Seit 35 Jahren setzt sich die LOW-Gruppe Aschaffenburg für Erhaltung ostdeutscher Tradition ein

Hösbach — Die LOW-Gruppe in Aschaffenburg beging ihr 35jähriges Bestehen in einem Festzelt in Hösbach bei Aschaffenburg. Die Veranstaltung begann mit einem gemeinsamen Gottesdienst.

Außer der Mitglieder der Ortsverbands Aschaffenburg waren als Gäste Landsleute mit Bussen und Pkw's aus allen örtlichen Gruppen der Bezirksgruppe Unterfranken angereist, sowie Mitglieder der schlesischen Gruppen, des Sängervereins Aschaffenburg und zahlreiche Mitglieder des BDK (Bund Deutscher Kriegsopfer) mit ihren Vorsitzenden.

Als Ehrengäste konnte der Vorsitzende der LOW-Gruppe, Fritz Zimmermann, den Bürgermeister von Hösbach, Dr. Franke, Vorsitzende des BDK Anni Völker, Ehrenvorsitzenden der Aschaffenburger LOW-Gruppe, Otto Krause, Vorsitzenden der Landesgruppe Bayern Hermann Rosenkranz und Vorsitzenden des Bezirks Unterfranken Paul Bergner begrüßen. Dr. Franke überbrachte die Grüße der Stadt Hösbach und mahnte die Heimatvertriebenen, die schwere Zeit der Flucht, die sie durchgemacht hätten, und ihre Heimat nicht zu vergessen. Er hoffe aber, daß sie in Unterfranken eine gute neue Bleibe gefunden haben und dankte Vorsitzenden Fritz Zimmermann für sein jahrzehntelanges Bemühen um die Eingliederung seiner Landsleute im Raum Aschaffenburg.

Der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern, Hermann Rosenkranz, überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Landesvorstands. Er dankte Fritz Zimmermann für seine langjährige Tätigkeit im Vorstand und übergab als Anerkennung ein Buch über Ostpreußen. In seinen Ausführungen dankte er auch den Damen für ihren Einsatz im Bereich der landsmannschaftlichen Arbeit und hob hervor, daß gerade die Mütter die Aufgabe hätten, das Erinnerungsgut der Heimat an die Kinder und Enkel weiterzugeben. Stellvertretend für alle Frauen des Ortsverbandes LWO-Gruppe Aschaffenburg überreichte er Franziska Schwarz das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen, das ihr durch einstimmigen Beschluß des Vorstands der Landesgruppe Bayern für ihre unermüdliche Mitarbeit verliehen wurde.

Die Festrede hielt Bezirksvorsitzender Paul Bergner, der der Gruppe für ihren Zusammenhalt und die von ihr geleistete landsmannschaftliche Arbeit dankte.

Bergner führte aus, daß das 35jährige Bestehen wohl ein Grund zur Freude sei, aber auch Anlaß zu ernstem Nachdenken. Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges hätten die Siegermächte nachzuweisen versucht, daß, angefangen von Martin Luther über die Preußenkönige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich dem Großen, über Otto von Bismarck, Wilhelm II. und Hindenburg eine klar zu erkennende Linie gewalttätiger Politik zu Hitler geführt habe. Inzwischen sei diese Auffassung einem revidierten, realistischeren Geschichtsbild Deutschlands gewichen und die Persönlichkeit Friedrichs des Großen habe in der ganzen Welt wieder seine angemessene Würdigung gefunden. Seinem Ausspruch getreu: „Ich bin der erste Diener meines Staates" habe er die preußischen Tugenden: Pflichterfüllung, Fleiß, Sparsamkeit, Genügsamkeit, Respekt gegenüber dem Staat und dem Recht vorgelebt und sei damit zum Erzieher seiner Untertanen geworden.

„Die Tugenden des großen Preußenkönigs, die uns Menschen der norddeutschen Ebene prägten, geben uns die Kraft, in dem Bemühen um die Wiedergewinnung unserer Heimat in Frieden und Freiheit nicht nachzulassen und für die Unteilbarkeit unseres deutschen Vaterlandes einzutreten", sagte Bergner.

Zum Ausklang des ersten Teils der Feier überbrachte Anni Völker als Vertreterin des BDK Glückwünsche in selbstgedichteten Versen und überreichte als Geschenk Frankenwein in Bocksbeuteln, jede Flasche mit 35 Glückspfennigen dekoriert.

Die Kugelberg-Kapelle, unter der Leitung von Fritz Zimmermann, umrahmte die Feierstunde mit ostpreußischen Musikstücken.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen spielte der Mandolinenverein Hösbach. Es wurden Volkslieder gesungen und der Trachtenverein Hösbach zeigte fränkische Volkstänze. Bis zum Ende der Feier sorgte die Blaskapelle aus Wenighösbach für Gemütlichkeit und Stimmung mit schwungvollen Weisen.

Ursula Rosenkranz

Lebendige Kultur der Ostdeutschen

BdV-Landesverband Schleswig-Holstein bot ein buntes Programm

Grömitz — Einen Einblick in die lebendige Kulturarbeit der Ostdeutschen gab die Bäderveranstaltung des BdV-Landesverbands Schleswig-Holstein in der Grömitzer Strandhalle.

Der Veranstaltungsleiter des Heimatabends, Edmund Ferner, Kulturreferent der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein, führte durch ein anspruchsvolles Programm, zu dem u. a. der Ostdeutsche Chor unter Chorleiter Schäfer und die Schülermusikanten der Realschule Heiligenhafen unter ihrer Leiterin Tralau beitrugen. Zwei Volkstanzgruppen unter Leitung von Ingrid Giese zeigten in masurischen Trachten heimatliches Volkstanzgut. Mit Einzelbeiträgen erfreuten die große Besucherschar Ina Naujok, Jessica Ferner, Natascha Theed, Samuel Pigenschke, Thore Hansen und Dieter Morschheuser.

Zu der gelungenen Veranstaltung sagte der Vorsitzende des BdV-Kreisverbands Ostholstein, Walter Giese, Schönwalde: „Wir wollen dieses Gedenken an unsere ostpreußische Heimat in der Zukunft zu einer festen Einrichtung machen, um den Bürgern des Kreises Ostholstein, vor allem aber auch den Kurgästen in allen Bädern des Kreises, unsere Heimat vorzustellen."

Günther Petersdorf, Vorsitzender des BdV-Landesverbands und Vorsitzender der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein, war erfreut, etliche Repräsentanten des öffentlichen Lebens begrüßen zu können, wie Kreispräsident Ernst-Günther Prühs, den SPD-Landesvorsitzenden Günther Jansen MdB, den Sprecher der schleswig-holsteinischen CDU und Bundestagsabgeordneten im Bonner Fraktionsvorstand Dr. Rolf Olderog, FDP-Bundestagskandidaten Godske Hansen, Landtagsabgeordneten Peter Zahn, Herzog Anton Günther von Oldenburg, Standortkommandeur von Neustadt, Fregattenkapitän Hartmann und Oberst a. D. Czerwinski, Ostholsteins Kreiswehrführer Johannes Störtenbecker, Kreismuseumsdirektor Johannes Hugo Koch und Vertriebenenpastor Armin Lemke.

Der aus Königsberg stammende Petersdorf gab in seiner Ansprache eine stimmungsvolle Rückblende über die Jahre in der Heimat und machte auf die Planung einer Dokumentation über die Flucht und Aufnahme der Ostdeutschen in Schleswig-Holstein bis 1988 aufmerksam. „Wenn unsere Generation abtritt, soll diese Dokumentation an die Vertreibung aus Ostpreußen erinnern. Und auch für die Schulen soll diese Zeit entsprechend aufgearbeitet werden." Zudem würdigte Günther Petersdorf den beispielhaften Idealismus der Heiligenhafener Realschulklassen, die durch ihre Vorführungen das Kulturereignis mit prägten.

Eine ganz besondere Ehre wurde bei der Bäderveranstaltung dem Journalisten Henning Wolff zuteil. Ihm wurde die Goldene Ehrennadel, die höchste Auszeichnung des Bonner Präsidiums des BdV/Vereinigte ost- und mitteldeutsche Landsmannschaften, verliehen. In seiner Laudatio betonte Petersdorf, daß es für den aus der Mark Brandenburg stammenden Wolff eine innere Verpflichtung geworden sei, im Sinne des Völkerrechts und der Präambel des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland gerade auch seine publizistische Stimme für die Sache der Wiedervereinigung Deutschlands und für die historische Wahrheit über Ostdeutschland zu erheben. **E. T.**

Erinnerung an Trakehner Hauptgestüt

Masurenhof Kaulbarsch pflegt die ostpreußische Tradition

Luhdorf — Zu einem Ereignis ganz besonderer Art lud Familie Kaulbarsch auf ihren Masurenhof ein, der vielen Feinschmeckern nicht nur aus der Winsener Umgebung durch seinen köstlichen Spargel bekannt ist. An einem sonnigen Herbstnachmittag wurde auf dem Privatgelände eine Brücke eingeweiht. Zur Erinnerung an das große Hauptgestüt in Ostpreußen erhielt sie den Namen „Trakehner Brücke".

Aus wirtschaftlichen Gründen mußte eine Verbindung über die Luhe vom Hofgelände zu den auf der anderen Seite liegenden Weiden hergestellt werden. Daher begann Hartmut Kaulbarsch mit seiner Frau Maria, beide stammen übrigens aus Masuren, diesen Bau zu planen. Durch die Errichtung der Brücke gelangen nun seine Trakehner auf sicherem Weg vom Stall auf das Weideland, was besonders für den Pferdenachwuchs sehr vorteilhaft ist. Bisher mußte seine Pferdeschar immer erst einen Kilometer lang auf einer Straße geführt werden, um auf die Koppel zu gelangen.

Als Hartmut Kaulbarsch die üblichen Behördengänge zwecks der Baugenehmigung hinter sich hatte, stand ihm der Bundesgrenzschutz tatkräftig zur Seite. Im Rahmen von Übungen errichtete der T-Zug der 3. GSAT Nord aus Winsen/Luhe die etwa 25 Meter lange Brücke aus Eisenbahnschwellen.

Nachdem Ehepaar Kaulbarsch mit Sohn Falk-Dietrich zur Begrüßung geblasen hatten, dankte Hartmut Kaulbarsch in seinem Grußwort anläßlich der feierlichen Einweihung allen Beteiligten, die zum Gelingen des Bauwerks beigetragen hatten. Sein besonderer Dank galt aber der Abteilung des Bundesgrenzschutzes, die „bei Wind und Wetter" gute Arbeit geleistet hätten. Auf die Namensgebung der Brücke eingehend, betonte er, daß sie ein Gegenstück zur Trakehner Ecke in der Ebenroder Heimatstube in Winsen sein soll.

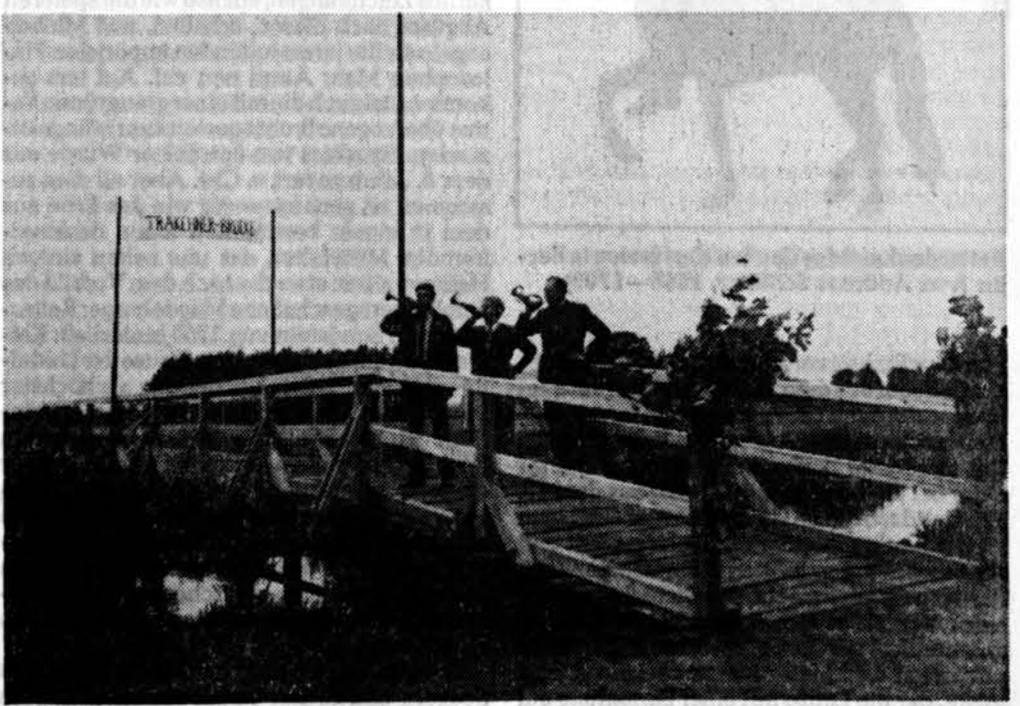
Zur Eröffnung der Überführung schritt Heinrich Bardowicks, der die Brücke auch entworfen hatte. Nachdem er das Eichenlaubband zerschnitten hatte, folgte die Taufe durch den Paten Dietrich von Lenski-Kattenau, Kreisvertreter von Ebenrode (Stallupönen).

In einer Ansprache gab er seiner Freude Ausdruck, daß im Winsener Raum ostpreußische Tradition gepflegt und wachgehalten werde. Gleichzeitig bedauerte er, daß der nördliche von den Sowjets besetzte Teil Ostpreußens den Vertriebenen noch immer unzugänglich ist. „Dort liegt Trakehnen, das Herzstück der ostpreußischen Warmblut-Pferdezucht", aus der viele Hochleistungspferde hervorgegangen seien.

Der Idealismus weniger Züchter und deren Freunden, betonte von Lenski, sei es geglückt, die Pferderasse am Leben zu erhalten. Zu diesen Zuchtstätten zähle auch der Masurenhof, wofür er Familie Kaulbarsch sehr dankbar sei.

Höhepunkt des Nachmittags war die Überquerung der Brücke von einem Trakehner Fohlen in Begleitung der Stute, geritten von Sigrun Kaulbarsch, der Tochter des Gastgeberpaars. Zum Ausklang schloß sich ein gemütlicher Umtrunk mit „Trakehner Blut" am Lagerfeuer an und für das weitere leibliche Wohlergehen sorgte ein kräftiger Schlag Erbsensuppe.

Susanne Kollmitt



Zünftige Begrüßung mit Jagdhörnern: Falk-Dietrich, Maria und Hartmut Kaulbarsch (von links) auf der Trakehner Brücke — Foto Kollmitt

Von Mensch zu Mensch



Kurt Hübner — (66) wurde von der Kreisgemeinschaft Osterode auf einstimmigen Beschluß des Kreistags das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen für seine aufopferungsvolle Tätigkeit verliehen. Am 1. Februar 1920 in Christburg, Kreis Stuhm/Westpreußen, geboren, wohnte er mit seinen Eltern seit frühester Kindheit in Osterode/Ostpreußen. 1938 wurde er zum Militärdienst eingezogen und erlebte den Krieg in Polen, Frankreich und Rußland, bis er als Fahnenjunker-Feldwebel in englische Gefangenschaft kam, aus der er 1946 entlassen wurde. Zunächst bei der Polizei in Schleswig-Holstein angestellt, erfolgte bald seine Ernennung zum Beamten und die Verwendung in verschiedenen Ämtern des Innen- und Sozialministeriums bis zu seiner Pensionierung am 29. Februar 1984. Nachdem er seit 1971 beratendes Mitglied war, wurde Kurt Hübner am 7. Mai 1972 in den Kreistag der Kreisgemeinschaft gewählt und übernahm zunächst die Ämter als 2. Schriftführer und stellvertretender Schatzmeister. Von 1976 bis 1979 gehörte er dem Kreisausschuß an, aus dem er freiwillig ausschied, um den Platz für Lm. Bürger freizumachen. Seit dem 1. November gehört Lm. Hübner wieder dem Kreisausschuß an. Seine wichtigste Aufgabe sieht er in der Betreuung der Landsleute, die noch in der Heimat leben. Sein Schriftwechsel ist sehr umfangreich. Zweimal im Jahr bereitet er mit seiner Frau Klara, mit Brigitte und Wolfgang Streit sowie anderen Landsleuten Paketsendungen an die Landsleute in Osterode/Ostpreußen vor, die zu Weihnachten und Ostern die Empfänger erreichen. Ferner ist er im Kreisausschuß für Vereinsrecht, Geschäftsordnung, Satzungsfragen und Wahlordnung zuständig. **W. B.**

Veranstaltungen

Ostpreußische Sportflieger

Hamburg — Sonnabend, 25. Oktober im Besenbinderhof und Sonntag, 26. Oktober, im Curio-Haus, trifft sich anläßlich des Treffens der Stadtgemeinschaft Königsberg die Traditionsgemeinschaft ostpreußische Sportflieger jeweils am Devauer-Tisch. Kontaktadresse: Helmut Plauschinat, Große Straße 26, 3452 Bodenwerder 1.

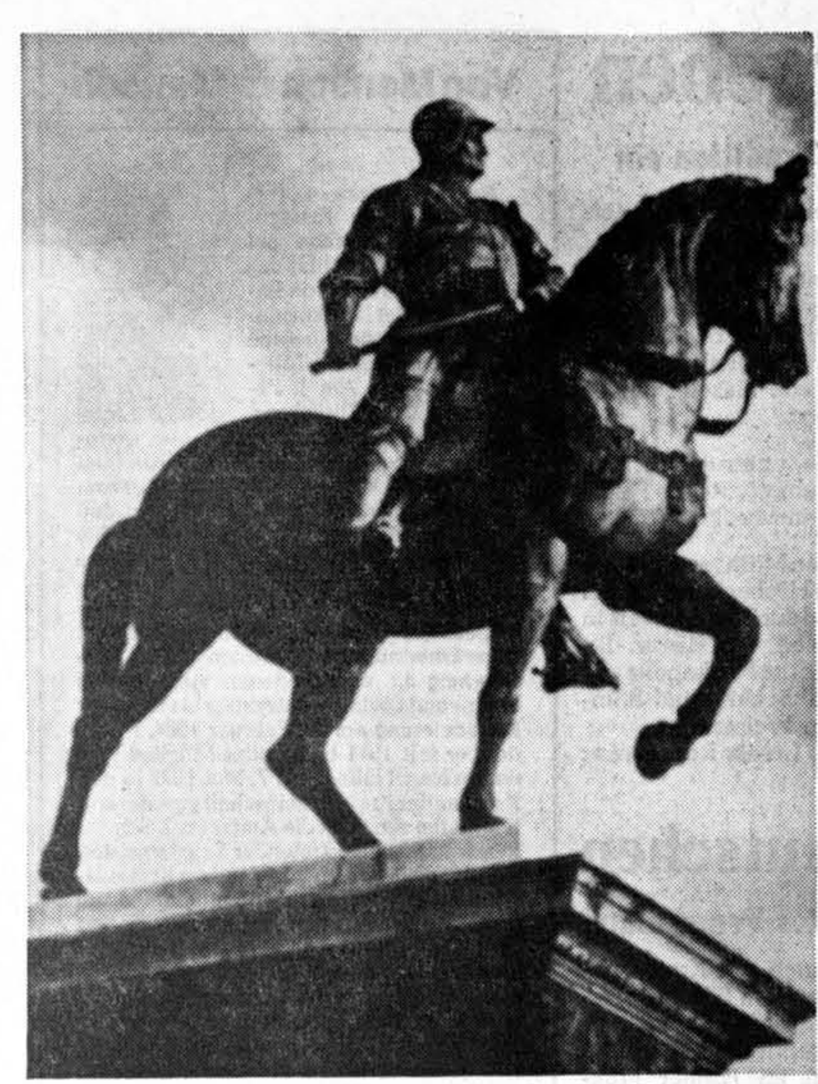
Studentenbund Ostpreußen

Bad Pyrmont — Vom 31. Oktober bis 2. November veranstaltet der BOST im Ostheim ein Wochenendseminar in Verbindung mit einem Aussiedlerseminar zwecks Beratung über technische Studienfächer und Studiengänge. Ferner stehen u. a. auf dem Programm Vorträge von Professor Dr. Emil Schlee über die deutsche Frage, ein Dia-Vortrag von Roland Zewuhn und ein Vortrag über 30 Jahre BOST von Heinz-Günther Parplies. Die Unterbringung erfolgt im Ostheim, Fahrkarten 2. Klasse der DB werden gegen Vorlage erstattet. Anmeldungen bei Heinz Gerbatowski, Fahrner Straße 262, 4100 Duisburg 11.

Aus der Nähe betrachtet:

Die einsamen Reiter

Mensch und Pferd in der abendländischen Kunst



Standbild des Feldherrn Colleoni in Venedig (von Verrocchio, um 1480)

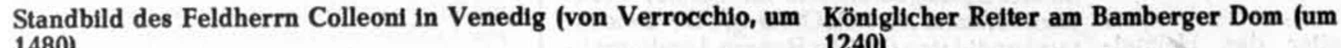


Königlicher Reiter am Bamberger Dom (um 1240)



Bronzestandbild Friedrichs d. Großen in Berlin (von Christian Daniel Rauch, 1839—1851)

Fotos (5) Archiv

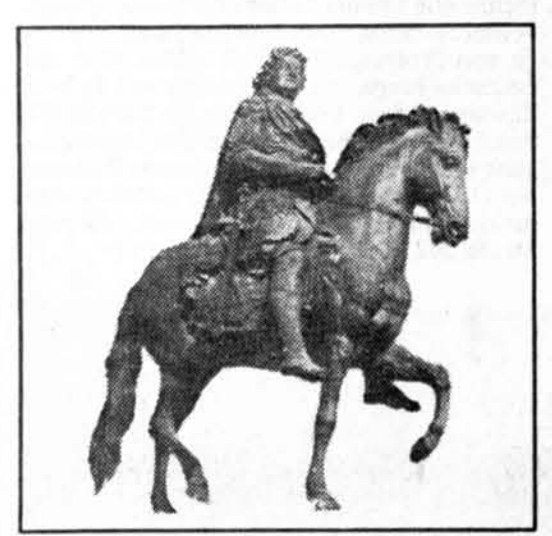


In Bronze gegossen, aus Elfenbein geschnitzt, in weichen Sandstein oder harten Marmor gehauen, stehen sie auf Stadtplätzen, vor Schloß- und Domfassaden und in Ehrenhöfen. Sie schauen, sofern sie uns eines Blickes würdigen, auf uns herab, durch uns hindurch oder über uns hinweg.

Wer sie aufmerksam betrachtet, erkennt als ihr augenfälligstes Signum die Einsamkeit — ob einer in der Erregtheit des Kampfes einen Schrei ausstößt, wie der um 1510 vom Paduaner Andrea Riccio geschaffene Bronzereiter, der nur 35,5 Zentimeter hoch ist, aber die Ausmaße eines Schlachtfeldes suggeriert, oder ob er von herrscherlichem Willen so bis ins Letzte erfüllt ist, daß sich die Ausstrahlung davon jedem Muskel des Tierleibes mitteilt, der ihn trägt, wie der 1696 entstandene, 2,90 Meter hohe Große Kurfürst des Danzigers Andreas Schlüter. Selbst der heilige Georg in Lucca, der in der Darstellung eines Pisaner Meisters aus dem 13. Jahrhundert vom ruhig stehenden Roß herab den Mantel mit dem Bettler teilt, blickt in einer Weise an diesem und an uns vorbei, die uns verstummen läßt.

Ist es nicht das gleiche bei dem in bestürzender athletischer Kraftballung mit dem Pferd zur Einheit verschmolzenen Söldnerführer Colleoni aus dem 15. Jahrhundert auf dem Campo dei Santi Giovanni e Paolo in Venedig, den der Florentiner Andrea del Verrocchio als fast vier Meter hohes Standbild modellierte? Oder bei jenem gekrönten Reiter aus dem 13. Jahrhundert, der uns im Bamberger Dom vom Pfeiler herab mit einer aus Gelassenheit und Abwesenheit gemischten Noblesse anblickt, die uns begreifen macht, daß wir nicht gemeint sind? Verhält es sich anders bei dem im 19. Jahrhundert vor dem alten Museum in Berlin postierten 4,45 Meter hohen nackten Albert Wolff, der die Lanze mit einer Sammlung auf den Löwen unter dem steigenden Pferd niederwuchtet, als tue er ein Werk, von dem wir anderen alle ausgeschlossen sind — ausgeschlossen von Triumph und Tod?

Und war es nicht schon da bei Donatellos Standbild des legendären venezianischen Heerführers Gattamelata, dem als einzigem vor Colleoni das Privileg zuteil geworden war, den Herrschaften gleich ein Denkmal im Freien zu erhalten — blickt nicht auch dieser Mann von stählerner Selbstzucht in die Weite als gäbe es uns nicht? Keine Denkmalgestalt sah ich je so blicken wie diese Reitenden.



Reiterdenkmal des Großen Kurfürsten in Berlin (von Andreas Schlüter, 1698—1700)

Seit der Antike sind Reiter bevorzugte Urbilder plastischen Ausdrucksbedürfnisses; die ungezählt abwandlungsfähigen Kompositionsmöglichkeiten reizten fast alle bedeutenden Bildhauer. Seltsam, daß sich aber aus der Antike so wenig erhielt — von den Griechen nichts, von den Römern der um 170 n. Chr. in Rom aufgestellte, rund hundert Jahre vorher im späteren Wien gestorbene Marc Aurel. Ebenso seltsam auch, daß die von der Antike inspirierten Künstler der italienischen Hochrenaissance kein Reiterdenkmal aus dauerhaftem Material errichteten. Wohl blieben Leonardos Zeichnungen, ebenso wie die späteren Abgüsse nach diesen, erhalten, und Michelangelo stellte jenen reitenden imperialen Philosophen Marc Aurel neu auf. Auf uns gekommen ist auch die mit einer graugrünen Patina überzogene Bronzegestalt des rittlings sitzenden Etruskers von entrückter Würde aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. Aber all dies zusammen ist genausowenig wie das Erbe aus dem in einem bestimmten Sinne denkmalfremden Mittelalter, das uns neben einigen Heiligen allein etwa die nach dem Vorbild des Bambergers geschaffene Magdeburger Reitergestalt in Sandstein von 1250 hinterließ: Kaiser Otto I. der Große aus dem Hause der Liudolfinger in staufischer Vorstellung als höchster irdischer Richter, souverän wie human, statisch wie innerlich bewegt, doch eher ein Rechtsmal denn ein Reiterdenkmal. Erst über die veronesischen Scaliger-Gräber im Trecento führte der Weg zum monumentalen, an die Antike anknüpfenden profanen Reiterstandbild — jenem des Condottiere Erasmo da Narni, Gattamelata, „gescheckte Katze" genannt, des Donatello, das die Nachkommen in Padua aufstellten.

Doch sie stehen nicht nur, diese Reiter, aus Sockeln und Bögen emporwachsend und in sich selber ruhend, wie der Cangrande della Scala aus dem 14., der Bamberger und der Magdeburger Reiter aus dem 13. Jahrhundert. Sie schreiten auch nicht nur, wie die Rosse der beiden Condotierri, der vollmähnige Hengst des Großen Kurfürsten und der 1846 gegossene, fast intellektuelle Bronzehengst Friedrichs des Großen in Berlin, den Christian Rauch auf rotbraunen Granit stellte (seit 1980 steht er wieder an seinem alten Platz Unter den Linden), oder das feingliedrige Pferd des Marcus Nonius Balbus aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert, das in Neapel zu sehen ist.

Und sie sprengen auch nicht nur daher und bäumen sich auf — im Kampfgetümmel, im jähen Antritt, in der Hitze der Jagd. Nein, es gibt unter diesen Einzelgängern zu Pferd in den unübersehbaren Scharen abendländischer Reiter aus zweieinhalb Jahrtausenden nicht nur die unerschütterlich stehenden, die wuchtig schreitenden und die erregt sich aufbäumenden Rosse — es gibt unter ihnen immer wieder auch die Tänzer.

Da findet sich im 7000 Stücke zählenden Gold- und Silberschatz des letzten deutschen Kaisers, Wilhelms II., ein 64 Zentimeter hoher, 1842 von einem Londoner Meister aus Silber gestalteter Georg im Kampf mit dem Drachen. Der vom Scheitel bis zur Sohle geharnischte Reiter hat das Schwert mit der Rechten ausholend erhoben und neigt sich halb vom Roß, während dies über dem angreifenden Ungetüm emporsteigt. Die gelassene, fast lässige Lockerheit der Zügelhand und die Bewegungseinheit aus Reiter, Roß und Drachen sind bei aller Todesnähe von musikalischer Eleganz, das erhobene Schwert schwingt im Rhythmus ansteckender Grazie. Und dennoch ist der Unerbittlichkeit des Augenblicks nichts genommen — im Elan des verwegenen Reiters ist Nietzsches Hymnus auf den Tänzerschritt des Kämpfers lebendig.

Fast genau 150 Jahre früher hatte der aus dem Salzburgischen stammende Matthias Steinl Kaiser Leopold I., den Türkenbesieger, als 50 Zentimeter hohe Reiterfigur in Elfenbein geschnitzt: Das Pferd wirft sich über den niedergestürzten Osmanenkrieger hinaus, Leopolds Blick, als erreiche ihn das Momentane der Situation nicht, geht in die Ferne. In anderer Nuance als beim englischen Sankt Georg des 19. Jahrhunderts, in der Grundstimmung jedoch ist es hier das gleiche: Die Leichtigkeit des Gestus aus Roß und Reiter hat Tänzerisches und bestimmt die Komposition; von der inneren Monumentalität als Spiegelbild der historischen Zäsur geht ihr dadurch aber nichts verloren.

Schließlich blieb uns ein als bewegte Gruppe erstaunlich früher heiliger Georg erhalten, den 1373 Martin und Georg von Klausenburg schufen. Im Prager Hradschin aufgestellt, befindet sich je eine Kopie in der Marienburg an der Nogat und in Klausenburg in Siebenbürgen; Kühnheit der Bewegung und raumgreifende Gebärde der 1,35 Meter hohen Bronzeskulptur gelten in der Kunst der Gotik als einmalig. Und wieder ist es die fast heitere Melodik der nahtlos ineinander greifenden Liniendynamik aus Lanzenschaft und Nackenbiegung des Pferdes, aus Gegenbewegung der Arme und Krümmung des Drachenleibs, die hier den Ernst des Augenblicks aufzulösen scheint. Doch gleich einem Memento stellt sich der gewichtige Kontrapunkt dar: Das Gesicht des jungen, fast filigran biegsamen, schlanken Reiters erhält durch die nachdenklich, ja resignierend in Falten gelegte Stirn plötzlich den Ausdruck uralter Müdigkeit. Ist dies nicht abermals jener abwesende, gar abweisende einsame Zug in den Gesichtern all dieser Reitenden durch die Jahrtausende, deren Augen in all den Siegen und Toden zu viel an menschlicher Gebrechlichkeit sehen, als daß sie uns, die wir staunend unter ihnen, den Tapferen, stehen, noch im einzelnen wahrzunehmen sich gedrängt fühlten?



St. Georg, Bronzestandbild auf dem Hradschin in Prag (von Martin und Georg von Klausenburg, 1373)

Es ist kultur- wie sittengeschichtlich bemerkenswert, daß das nur noch für den Herrenausritt, das unterhaltsame sportliche Turnier und den vergnüglichen Jagdgalopp zustande kommende Paar Mensch und Pferd in der Gegenwart keine zwingende künstlerische Darstellung mehr fand. Niemals ist das Unverbindliche, ist das Erläßliche der Nährboden wesentlicher Kunst. Ging auch hier ein Stück abendländischer Kultur zu Ende?

Hans Bergel